

# Wolfswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 12,00, 1/2 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/2 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,—. Plots. Familienanzeigen und Stellenangebote 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Spalten um Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 1. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowiz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowiz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Rattowiz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Rattowiz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Das Regierungsprogramm Bartels

Festhalten am Maisystem — Keine Vernichtung des politischen Gegners — Die Hauptfrage der Verfassungsreform — Das schwierige Pressedekret — Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm

Warschau. In der Freitag-Sejmung hielt Ministerpräsident Bartel die schon vor mehreren Tagen angekündigte Rede. In seinen langen Erklärungen sagte Bartel, daß er für notwendig halte, den zu Recht bestehenden Gehürchen des Parlamentenslebens zu entsprechen und will vor der Versammlung sein Programm entwickeln.

Um allen Unstimmigkeiten aus dem Wege zu gehen — sagte der Ministerpräsident — unterbreite ich ausdrücklich, daß meine Regierung an den grundsätzlichen Postulaten des Rechtsmaisystems festhalten wird. Nach der Feststellung dieser Tatsachen wird sich Bartel an die Abgeordneten, um eine loyalere Mitarbeit mit der Regierung, weil der scharfe politische Kampf destruktive Folgen für den Staat haben kann. Der politische Kampf muß zur Entscheidung bei jenen Problemen gelangen, die den Inhalt des Kampfes bilden. Doch sollen dabei jene Grundzüge vermieden werden, die da auf die völlige Vernichtung des Gegners hinauszielen.

Als das wichtigste Problem, das für den polnischen noch verhältnismäßig jungen und wenig konsolidierten Staat von ausschlaggebender Bedeutung ist, ist die Abänderung der polnischen Verfassung.

Sie muß in dem Sinne erfolgen, daß die Fundamente des polnischen Staates gefestigt werden.

Als zweite wichtige Aufgabe sieht der Ministerpräsident die Reklifizierung der Grundzüge über die staatliche Autorität und der Hierarchie. Der demokratische Parlamentarismus ist in allen Staaten schweren Krisen ausgesetzt und überall treten Autoritäten hervor, die das Vertrauen der breiten Volksmassen besitzen. Keine Körperschaft ist in der Lage, den schweren Aufgaben zu genügen, die der Marschall Pilsudski auf seine Schultern genommen hat. Die Verfassungsänderung, die die Macht des Vollzugsorgans stärkt, ist ein Gebot der Stunde. Ein Teil der Abgeordneten hat die Wichtigkeit dieser Aufgaben begriffen und die Regierung wird die größte Aufmerksamkeit den Arbeiten der Verfassungskommission des Sejms schenken.

Die dritte wichtige Aufgabe der Regierung wird in der Ordnung der Staatsfinanzen erblickt. Das diesjährige Budget gestaltet sich günstig und die Einnahmen in den ersten 9 Monaten brachten 226 700 000 Zloty ein, gegen 224 330 000 Zloty im Vorjahre in der gleichen Zeit.

Dann kommt als eine sehr wichtige Aufgabe die Erhöhung der Gehälter der Staatsbeamten. Die

Staatskasse hat in den 9 Monaten 72 Millionen Zloty als Zuschlag zu dem Wohnungsbeitrag an die Beamten ausgezahlt. Eine weitere Erhöhung des Budgets über 2,950 Millionen ist nicht ratsam. Dann wandte sich der Ministerpräsident den wirtschaftlichen Problemen zu und versprach, daß sich die Regierung der Wohnungsfrage annehmen wird.

In sozialer Hinsicht werden die gesetzlichen Vorschriften über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erweitert. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt gegenwärtig 186 427.

In der Landwirtschaft hat die Krise an Ausdehnung gewonnen. Durch entsprechende Ein- und Ausführungsverordnungen wird das innere Absatzgebiet für landwirtschaftliche Produkte geschützt.

Auf dem internationalen Gebiete wird die polnische Politik keine Veränderung erfahren. Sie wird sich nach wie vor auf dem internationalen Friedensgebieten bewegen. Die abgeschlossenen Verträge werden geachtet und weiter ausgebaut, sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Polens Ansehen ist jedenfalls in den letzten Jahren gestiegen und davon zeugt die Tatsache, daß Polen fast einstimmig in den Völkerbundrat gewählt wurde. Wir bemühen uns aufrichtig einen Handelsvertrag mit Deutschland abzuschließen. Dem Handelsverträge mit Deutschland liegen sich große Schwierigkeiten in den Weg. Sie wurden zum Teil überwunden, doch sind noch einige Widerstände zu beseitigen.

Die Regierung hält an dem mit der päpstlichen Kurie abgeschlossenen Konkordat fest. Dann sprach Bartel über das Gerichts- und Gefängniswesen und wandte sich der Selbstverwaltung zu. Der Ministerpräsident versprach die Durchführung der Vorlage über Regelung der Selbstverwaltung in den Kommunen und den Kreisaußschüssen.

Die nationalen Minderheiten — sagte Bartel — die ihre Pflichten dem Staate gegenüber loyal erfüllen, sollen in den Genuss aller Privilegien, die in der Verfassung vorgesehen sind, gelangen. Die Minderheitsfrage hat in den letzten Jahren viel von ihrer Schärfe eingebüßt.

Zum Schluß wies der Ministerpräsident darauf hin, daß unsere Zukunft von der gemeinsamen Arbeit abhängig ist. Die unfruchtbare Kritik muß ausgeschaltet werden, dagegen ist eine sachliche Kritik erwünscht.



Er „warnt“ Deutschland

Der Führer der radikalen Nationalisten in China, Wang Ching Wei, hat in chinesischer und in englischer Sprache eine „Warnung an Deutschland“ veröffentlicht. Hierin behauptet er, daß das Deutsche Reich sich in Chinas innere Angelegenheiten einmische und dem General Tschang Kai Tschek eine Anzahl deutscher Offiziere als Organisatoren des chinesischen Bürgerkrieges empfohlen habe. — Diese „Warnung“ wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß der Warner den General Tschang Kai Tschek, den Präsidenten der Nankingregierung, heftig bekämpft.

### Bartels Programm!

Der Auftakt zur Programmrede des jetzigen Ministerpräsidenten Bartel im Kabinett Pilsudski war weniger „Erfolg“ verheißend, als ihm eine Szene vorausging, die durchaus nicht geeignet erscheint, den Wert des Parlamentarismus in Polen zu heben. Der Vizemarschall hat es abgelehnt, einen Dringlichkeitsantrag des „Radikalen Bauernklubs“ zu behandeln, was den Abgeordneten Koszaj veranlaßte, sich gewaltsam das Wort zu verschaffen, und schließlich zur Folge hatte, daß er von der Sejmwache aus dem Saale getragen werden mußte. Wenn man unter solchen Umständen dann von einer Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung sprechen soll, so wird man unter solchen Umständen die Verächter des Parlamentarismus zu solchen Begebenheiten verhalten. Aber man gewinnt auch den Eindruck, daß man gegen die kleinen Fraktionen im Sejm weniger die Demokratie zur Auswirkung bringen läßt, als gegenüber den großen Klubs, die also alle Vorrechte genießen, dann aber auch von einer Demokratie fesseln, die sie selbst nur zur Vertärkung eigener Machtgelüste ausnutzen. Gleichgültig, von welcher Seite der fragliche Antrag gekommen ist, er behandelte die „Unantastbarkeit der Abgeordneten“ und das war ein Thema, welches unseres Erachtens nach viel wichtiger ist, als die Programmrede an sich und die sonstigen Anträge, denen man den Vorrang gab.

Zur Regierungserklärung des Ministerpräsidenten bleibt nicht viel zu sagen, wenn man in den Vordergrund stellt, daß auch der neue Premier der Ansicht ist, daß sich nichts Wesentliches am Kurse der Nachmairregierung ändern wird. Wenn der Ministerpräsident von der Notwendigkeit der Verfassungsänderung sprach und dabei betonte, daß sie im Interesse des Staates erfolgen müsse, so wird ihm jeder in dieser Beziehung zustimmen, nur weiß man nicht, nach welcher Richtung hin sie sich vollziehen soll, denn der Premier sagt nur zu, daß die Regierung aufmerksam die Arbeiten der Verfassungskommission verfolgen wird, ohne zu sagen, welchen Plan die Regierung selbst für diese überaus wichtige Staatsfrage hat. Und wie zur Verfassungsreform, so spricht auch der Ministerpräsident zum Budget, zu dem er nur sagt, daß es Hauptaufgabe der Regierung ist, ein Gleichgewicht herbeizuführen, welches aber wiederum durch die Nachtragskredite, wie sie bisher gehandhabt wurden, ziemlich außerhalb des aufgestellten Budgets liegt. Die Meinung ist ziemlich optimistisch, wenn dargestellt wird, daß die Lage der polnischen Finanzen sich günstig gestaltet und trotzdem hören wir auf Schritt und Tritt, daß wir nach Auslandsanleihen Umschau halten, und daß das Ausland alles andere, nur nicht-gebefreundlich ist. Bei der

## Deutsch-polnische Verhandlungen in Genf

Private Zählungnahme zwischen Zaleski und Dr. Curtius

Haag. Reichsaußenminister Dr. Curtius wird nach den bisherigen Dispositionen Sonnabend in Begleitung von Staatssekretär von Schubert nach Genf reisen, und am Mittwoch früh der nächsten Woche wieder im Haag eintreffen. Die endgültige Entscheidung über die Reise wird sich wie verlautet, aus dem Verkauf der für Sonnabend einberufenen Sitzung der fünf Gläubigermächte mit Deutschland ergeben. Von deutscher Seite wird erklärt, daß die zur Verhandlung stehenden reparationspolitischen Fragen jetzt soweit geklärt seien, daß ihre Entscheidung nicht mehr von weiteren juristischen Gutachten abhängig sei, sondern lediglich als eine Willensangelegenheit zu betrachten sei. Falls, wie der englische Schatzkanzler Snowden es fordert, die noch offenen Streitfragen grundsätzlich in der Sitzung am Sonnabend entschieden werden, siehe einer Reise des Außenministers Curtius nach Genf nach deutscher

Auffassung nichts mehr im Wege. Es wird betont, daß die Reise Dr. Curtius in erster Linie der Teilnahme an der Tagung des Völkerbundsrates diene, da der Reichsaußenminister besonderen Wert darauf lege, neben dem französischen und englischen Außenminister als Nachfolger Stresemanns Deutschland im Völkerbundsrat zu vertreten. Der deutsche Vertreter habe im Völkerbundsrat diesmal den Bericht über die Wirtschaftspolitik des Völkerbundes zu erstatten, auf dessen Vorlage Curtius besonderen Wert lege. Daneben wird der Reichsaußenminister noch, wie bereits gemeldet, mit dem polnischen Außenminister Zaleski, der diesmal den Vorsitz im Völkerbundsrat führt, private Verhandlungen über die deutsch-polnischen Abkommen führen. Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, ist zur Teilnahme an den Verhandlungen nach Genf beordert worden.

## Vor der Londoner Flottenkonferenz

Ein Antrag auf Herabsetzung der Höchsttonnage für Linienfahrzeuge

Newyork. Der Londoner Flottenkonferenz wird, wie aus zuverlässiger Washingtoner Quelle verlautet, ein Antrag auf Herabsetzung der seit der Washingtoner Konferenz geltenden Höchsttonnage für Linienfahrzeuge von 35 000 auf 25 000 Tonnen vorliegen. Dieser Plan soll, wie es heißt, auf japanische Anregung zurückgehen und auf Überlegungen beruhen, die für den Bau des deutschen Panzerkreuzers A Richtung geben würden. Die Washingtoner Regierung befrwortet den Plan einer Herabsetzung der Höchsttonnage für Linienfahrzeuge wegen des Doppelpunkts der Sparbarkeit bei gleichzeitiger Steigerung der Geschwindigkeit. In Regierungskreisen wird

unterstrichen, daß die amerikanische Abordnung jede Anregung zu einer wirklichen Herabsetzung der Seerüstungen energig unterstreichen werde. Washington möchte seine eigene Kreuzerflotte unter 300 000 Tonnen halten. Wenn eine solche Vereinbarung durch ein Nachgeben Englands möglich sein sollte, so würde sich der Bau der vorgesehenen, noch nicht in Angriff genommenen 15 Kreuzer teilweise erledigen. Ebenso erwünscht seien scharfe Abschnitte im Bauprogramm für Zerstörer und U-Boote, obwohl dies durch die Haltung Frankreichs und Japans erschwert sei.



### Thüringens neuer Innenminister

Der auch das Ministerium für Volksbildung übernehmen soll, wird nach den bisherigen Verhandlungen der Thüringischen Rechtsparteien der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Oberamtmann Dr. Frick-München sein.

Besprechung der Wirtschaftslage mußte der Ministerpräsident selbst zugeben, daß wir uns in einer schleichenden Krise befinden, und daß die Arbeitslosenziffer inzwischen die Zahl von 186 427 erreicht hat, also durchaus nicht so rosig ist, wie man dies amtlich darstellt. Der Nationalreichtum an Bodenschätzen und die Handelspolitik sollen in Zukunft alle diese Streitfragen überwinden und in diesem Zusammenhang kündigt der Ministerpräsident an, daß bezüglich der Arbeitslosen- und Nachtragsunterstützung die Regierung besondere Projekte vorlegen werde. Wie wir aus der jetzigen Krise herauskommen, darüber schweigt sich das Programm aus. Der Agrarfrage hat der Ministerpräsident größere Aufmerksamkeit gewidmet, indessen sind auch hier nur Allgemeinheiten, aber keine Lösungen zu erwarten.

Daß Polens Bedeutung im Auslande gestiegen ist, wird niemand bestreiten können. Aber in welcher Richtung sich die polnische Außenpolitik bewegt, sehen wir klar und wenn der Ministerpräsident in seinem Programm nur die längst wiederholten Tatsachen erörtert, so ist man nach seinen Ausführungen auf demselben Punkt wie vorher, keine neuen Gesichtspunkte, keine Angaben, wo sich die polnische Außenpolitik stabilisieren will, die Rolle von der friedlichen Entwicklung ist mehr als bekannt. Daß die Bemühungen zum Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages ernsthaft sind, ist bekannt, aber auch hier gibt Herr Bartel zu, daß noch große Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, bevor die Unterzeichnung erfolgen kann. Und so wird dann besonders unterstrichen, daß das Allgemeininteresse gewahrt werden müsse und jede Schwäche vermieden, die unübersehbare Folgen nach sich ziehen könnte. In der Innenpolitik will man die Bemühungen fortsetzen, die Gegenstände zu überbrücken und alle parteipolitischen Einflüsse auszuschalten, die eine Zusammenarbeit zwischen Regierung und Volk behindern. Die Regierung ist bereit, alle Vorwürfe zu unteruchen und nachzuprüfen, um das Vertrauen der Bevölkerung zu heben. Zum Presse dekret erklärt der Minister, daß es einen schwierigen Punkt darstelle, und daß die Regierung bemüht sein will, hier einen Ausgleich zu schaffen, die ganze Presse nach dem Gerechtigkeitsgefühl zu behandeln. Und schließlich eine Zusammenarbeit herbeiführen, die dem ganzen Volke zum Wohl gereichen muß.

Auch der Minderheitenfrage widmete der Premier seine Aufmerksamkeit, und das ist für uns ein Punkt der Enttäuschung, denn es wird sich in dieser Richtung nichts ändern, es wird nur auf die Loyalität hingewiesen, und daß die Minderheiten alle Rechte erhalten sollten, die ihnen die Verfassung und die Verträge garantieren, und daß hier die Verwaltungsorgane die entscheidende Rolle spielen werden. Nach welcher Richtung, ist allerdings nicht erklärlich und niemand wird behaupten wollen, daß der heutige Zustand lobend ist. Und die vielen Klagen der Minderheiten Polens beweisen, daß es an der Zeit ist, die Verwaltungsorgane anzuweisen, daß sie endlich in der Praxis den Minderheiten entgegenkommen, denn die geschriebene Verfassung ist zweifellos gut, nur die Handhabung läßt so ziemlich alles zu wünschen übrig. Wir übergehen die Fragen der Schulen und vieles andere, was der Ministerpräsident in seiner Programmrede noch ausgeführt hat, denn zu ihr muß man immer wieder zurückkehren, wenn sie in die Tat umgesetzt werden soll.

Aber schon heut läßt sich sagen, daß die schönen Worte, die der Ministerpräsident Bartel gefunden hat, noch lange keine Taten sind. Erst die Praxis wird lehren, was innenpolitisch erfolgen wird und wer da hofft, daß sich etwas Wesentliches ändern wird, der wird in den nächsten Monaten überzeugen, daß zwar mit demokratischem Schein mehr gespiegelt, aber in der Praxis der alte Kurs beibehalten wird. Freilich wird er nicht so gehandhabt, wie es jetzt der Fall ist, aber der Ausgang wird das gleiche Ergebnis zeitigen und das ist das Entscheidende. Vielleicht wird hier und da eine Entspannung folgen, vielleicht sogar in der Verfassungsfrage ein Kompromiß erfolgen, aber die Gesamttrichtung der Politik wird, nach wie vor, Pilsudski bestimmen, denn Bartels Kurs ist die Untertänigkeit des Soldaten zum Marschall. Und das ist das Wesentliche des Regierungsprogramms. Die gleiche Richtung, dasselbe Ziel mit anderen Mitteln. Hoffen wir, daß wir uns täuschen, und daß alles besser wird, als wir erwarten. Aber es ist nichts Reales, sondern leider nur Hoffnungen.

### Neue deutsche Vorschläge für Warschau

Berlin. Die deutschen Vertreter in Genf werden der polnischen Abordnung in der Angelegenheit des deutsch-polnischen Handelsvertrages neue Vorschläge in der Frage des polnischen Schweinekontingents machen. Die Reichsregierung beabsichtigt, eine Organisation zu schaffen, um die von den zugelassenen Wurstfabriken und über die Seegrenzschlachthäuser nicht nach Deutschland eingeführten Schweinemengen bis zur Erschöpfung des Kontingents abzufügen.

# Sozialistische Zusammenarbeit und Minderheitenproblem

Wir lesen in der „Wodze Volkszeitung“: Die drei stärksten sozialistischen Parteien in Polen: die P. P. S., die D. S. A. P. und der „Bund“ haben bekanntlich im Oktober v. J. eine Vereinbarung über die Vereinheitlichung der Arbeit und des Kampfes auf manchen Gebieten ihrer Tätigkeit getroffen. Um einen ständigen Kontakt zwischen den Parteien herzustellen, wurde ein Komitee gebildet, das in gewissen Zeitabständen zusammentritt, um über die aktuellen politischen Fragen zu beraten. Diesem Komitee gehören an: von Seiten der D. S. A. P. die Abgeordneten Kronig und Zerbe, von Seiten der P. P. S. Niedzialowski und Jarzempa, von Seiten des „Bund“ Erlich und Nowogrodzki. Dem engeren Ausschuss, der allwöchentlich zusammentritt, gehören an die Genossen Zerbe, Jarzempa und Nowogrodzki.

Den dringendsten Anlaß zur Schaffung einer Verständigungskommission bildete bekanntlich die Notwendigkeit eines verschärften Kampfes der Arbeiterklasse gegen die Diktaturgelüste des Sanacjaregimes. So hat denn auch die Zusammenarbeit ihren ersten Ausdruck gefunden in den Massenaktionen, den Protestversammlungen und Demonstrationen, die im November v. J. im ganzen Lande von den sozialistischen Parteien veranstaltet wurden und die die Liquidierung des Nachmarjinsystems zum Ziele hatten. Das entschlossene Auftreten der Arbeiterschaft unter der Führung der drei sozialistischen Parteien hat viel dazu beigetragen, daß die Regierung des „scharfen Russes“ gestürzt und die unmittelbare Gefahr eines faschistischen Staatsreiches beseitigt wurde. Allerdings ist der von der sozialistischen Arbeiterschaft begonnene Kampf damit noch nicht beendet, denn, obzwar sich manches zum Besseren geändert hat, kann auch beim heutigen Bertelskabinett von einer vollen Wiederherstellung der Demokratie in Polen keine Rede sein. Die Verständigungskommission der drei sozialistischen Parteien wird also auf diesem Kampfabschnitt der Arbeiterschaft Polens noch vieles zu leisten haben. In der allernächsten Zeit aber werden die sozialistischen Parteien das Hauptgewicht ihrer Arbeit und ihres Kampfes auf das wirtschaftliche Gebiet legen müssen, da die Lage der Arbeiterschaft in

den heutigen Wirtschaftsverhältnissen eine unhaltbare geworden ist.

Die Verständigung der sozialistischen Parteien Polens hat aber noch ein besonderes Ziel, d. i. die Lösung eines der dringendsten Probleme, der Minderheitenfrage. Die sozialistischen Parteien sind sich grundsätzlich dafür einig geworden, daß sie ein gemeinsames Minderheitenprogramm aufstellen und gemeinsam für dessen Verwirklichung kämpfen müssen. In bezug auf die deutschen und polnischen Sozialisten ist dies z. T. schon geschehen. Aus Anlaß der letzten Sejmwahlen sind die Forderungen der deutschen Minderheit von der D. S. A. P. und der P. P. S. präzisiert und in einer gemeinsamen Deklaration niedergelegt worden. Die speziellen Forderungen auf dem Gebiete des Schulwesens haben ihren Niederschlag gefunden in dem Entwurf eines Schulgesetzes, das von den Abgeordneten der P. P. S. und der D. S. A. P. in den Sejm eingebracht wurde. Mit dieser teilweisen Arbeit wollen sich jedoch die sozialistischen Parteien nicht begnügen. Sie streben danach, ein einheitliches Programm aufzustellen, das alle kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse sämtlicher Minderheitsnationen in Polen befriedigen und somit die Grundlage für eine friedliche Gestaltung der Nationalitätenverhältnisse bilden würde.

Diesem Ziel soll eine besondere Kommission dienen, die am 19. d. Mts. in Warschau stattfindet und die das Nationalitätenproblem in Polen zum Gegenstand der Beratungen haben soll. Diese Konferenz soll auf breiterer Grundlage stattfinden, als die bisherigen Besprechungen, die nur zwischen den Parteileitungen geführt wurden. Es werden Referate über die deutsche, die jüdische und die ukrainische Minderheitenfrage erstattet werden, da auch die ukrainischen Sozialdemokraten sich an der Konferenz beteiligen werden. Die Konferenz soll eine Klärung der Ansichten innerhalb der sozialistischen Parteien herbeiführen sowie die Wege prüfen, die zu einer Verwirklichung der sozialistischen Minderheitenforderungen führen. Die Konferenz wird uns somit auf dem dornenvollen Wege der Lösung des Nationalitätenproblems einen weiteren Schritt vorwärts bringen.

## Vor der Entscheidung im Haag

### Die Großmächte zu den Schlussfragen

Haag. Die sechs einladenden Großmächte werden in der für Sonnabend vormittag einberufenen Sitzung aufgrund der bisherigen Verhandlungen nunmehr noch folgende offene Streitfragen erörtern:

1. Zahlungstermin der Monatsraten der Younganuitäten.
2. Aktivierung der negativen Pänder.
3. Die Aufgabe des beratenden Sonderausschusses im Falle eines deutschen Zahlungsmoratoriums.
4. Ausschaffung der einzelnen deutschen Liquidationsabkommen an das Schlussprotokoll der Haager Konferenz.
5. Das Reichsbahngesetz.
6. Die Einzahlung Deutschlands bei der W3.

Im Laufe des Freitag haben ununterbrochen eine große Anzahl von privaten Besprechungen und Verhandlungen zwischen den deutschen Ministern und Sachverständigen mit der Gegenseite stattgefunden. Am Abend traf der Finanzminister Woldenhauer zum ersten Mal mit dem französischen Minister Cheron und sodann mit dem englischen Handelsminister Graham zusammen. Daneben traten die Sachverständigen unter sich sowie die Juristen zu Besprechungen zusammen. Der englische Schatzkanzler Snowden hat den Wunsch geäußert, daß in der morgigen Sitzung der sechs einladenden Mächte die noch offenen reparationspolitischen Streitfragen wenigstens in großen Zügen berührt werden möchten. Sollte dies gelingen, so ist für Mittwoch der nächsten Woche nach Rückkehr von Tardeu mit Curtius nach dem Haag eine Vollkonferenz für die deutschen Reparationen vorgesehen.

Es ist darauf hinzuweisen, daß die bisherigen Verhandlungen in der deutschen Reparationsfrage nicht in dem

Ausschuss für die deutschen Reparationen, sondern ausschließlich im Kreis der sechs einladenden Mächte ohne Hinzuziehung der kleinen Mächte stattgefunden haben, die an sich in dem deutschen Reparationsausschuss vertreten sind. Die zweite Haager Konferenz hat somit bisher die gleiche Methode wie die erste Haager Konferenz eingeschlagen, die entscheidenden Fragen ausschließlich im engen Kreis der Großmächte und in den ursprünglich hierfür eingesetzten offiziellen Ausschüssen zu behandeln. Die Hinzuziehung der kleinen Mächte soll ausdrücklich erst dann erfolgen, wenn eine Einigung zwischen Deutschland und den großen Mächten zustande gekommen ist.

### Einschaltung des Völkerbundes in die Sanktionsfrage?

Berlin. Wie der „Börsenkurier“ aus dem Haag erfährt, wird bei der französischen Delegation in der Frage, wie der Briefwechsel zwischen Deutschland und Frankreich über die Maßnahmen nach der vom Haager Schiedsgericht festgestellten „Zerreißung“ des Youngplanes durch Deutschland formuliert werden sollte, jetzt folgender Ausweg erwogen. Man wolle hier in irgendeiner Weise den Völkerbundsrat auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundsstatutes einschalten, um einen Ersatz für die Bestimmungen des Artikels 430 im Versailler Vertrag zu finden. Es scheint, daß Briand mehr als Tardeu diesem Lösungsversuch zuneigt, und daß der französische Ministerpräsident jetzt, wie man von französischer Seite höre, darüber Erkundigungen bei maßgebenden Politikern in Paris, namentlich bei Poincaré einholen wolle.

### Neue Reparations-Anleihe an Deutschland?

Paris. Das „Echo de Paris“ läßt sich aus dem Haag melden, daß dort Erörterungen über eine Reparationsanleihe — man nennt 25 v. H. der auszubringenden Summe zu gewinnen, sollen Deutschland dem Blatt zufolge gewisse Zugeständnisse für die Geldbeschaffung gemacht werden. So könnten sich beispielsweise die Deutsche Reichsbahngesellschaft und die Reichspostverwaltung die für ihre Ausbaupläne so dringend erforderlichen Gelder auf den Pariser Markt beschaffen.

### Briands Reise mit Henderson nach Genf

Paris. Außenminister Briand ist am Freitag abends in Paris eingetroffen. Sonnabend oder Sonntag wird er sich nach Genf zur Völkerbundsratssitzung begeben. Auch der englische Außenminister Henderson wurde am Freitag abends erwartet. Er dürfte seine Reise nach Genf gemeinsam mit Briand fortsetzen. Henderson wird an den Beratungen des Völkerbundes Montag und Dienstag teilnehmen und in der Frage der ungarischen Opintan Bericht erstatten. Dienstag abends bereits wird er seine Rückreise nach London antreten.

### Rücktritt des spanischen Finanzministers?

Madrid. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß der Finanzminister zurücktritt. Von seiner Erziehung durch eine befähigte Persönlichkeit erhofft man eine Besserung des Devisenkurses.

### Unter Spionageverdacht verhaftet

Warschau. Wie aus Graudenz gemeldet wird, haben die dortigen Sicherheitsbehörden im Einvernehmen mit den militärischen Stellen einen gewissen Stanislaus Reimer unter dem Verdacht der Spionage zugunsten eines Nachbarstaates verhaftet. Reimer ist Fabrikangestellter und soll mit seinem Bruder, der in Danzig Beamter ist, in Verbindung stehen.

### Die ersten Verhaftungen wegen Steuer- verweigerung in Indien

London. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, haben die Behörden in Banskila den dortigen Leiter der Steuererweigerungsabewegung verhaftet und sein gesamtes Eigentum beschlagnahmt. Die Verhaftung erfolgte aufgrund der Weigerung, die Kirchensteuer zu bezahlen. Ein Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt. Einwohner zweier Dörfer, die sich ebenfalls geweigert hatten, die Steuern zu bezahlen, wurden gleichfalls verhaftet. Ihr Eigentum wurde beschlagnahmt.



Der neue Leiter der Staatlichen Kunstschule Berlin ist Professor Heinrich Kamps, der bisher als Lehrer an der Düsseldorfer Kunstakademie gewirkt hat.

# Polnisch-Schlesien

## Denkmalsprengung und Denkmalbau

Der Verband der schlesischen Aufständischen setzt den gefallen Aufständischen in einer jeden Gemeinde ein Denkmal. Dagegen wäre schließlich nichts einzuwenden, etwa mit der Einschränkung, daß die recht teuren Denkmäler aus den Steuergeldern gebaut werden und ohne jeden Geschmack sind. Sie sind dem Geist und dem guten Tone, die den Aufständischenverband beherrschen, vorzüglich angepaßt. Noch eins wäre dabei zu unterstreichen, daß die Denkmäler zwar den echten Aufständischen gesetzt werden, die im Aufstande tatsächlich ihr Leben eingebüßt haben, aber diejenigen, die diese Denkmäler für unsere Steuergelder bauen, haben meistens einen Aufstand gar nicht gesehen und das Pulver gar nicht gerochen. Ihr „Verdienst“ besteht darin, daß sie dem Aufständischenverband angehören, weil sie hofften dadurch besser vorwärts zu kommen.

Das in Bogutschütz gesprengte Denkmal war eins der ältesten Denkmäler, die die Aufständischen gebaut haben. Es war auch in jeder Hinsicht ein äußerst bescheidenes Denkmal, wurde aber aus Pietät gesetzt und war aufrichtig gemeint. Heute gelten diese Eigenschaften in dem Aufständischenverband nichts mehr. Heute will man prägen. Kein Wunder also, daß die Bogutschüher Aufständischen mit ihrem Denkmal nicht zufrieden waren und man hörte von den einzelnen Aufständischen wiederholt die Ansicht äußern, daß der Aufständischenverband das alte Denkmal abtragen und ein neues, schönes Denkmal an seine Stelle setzen soll. Darüber hört man die Späßen auf den Dächern schwätzen und daher ist es kein Wunder, wenn die Bogutschüher nach dem Attentat sich zu erzählen wissen, daß die Sprengung deshalb erfolgte, weil man ein neues Denkmal bauen wollte. Sind doch die Aufständischen vom Jahre 1923 nicht mehr die Aufständischen vom Jahre 1930, denn damals waren sie noch arme Schlucker, während sie heute eine bevorzugte Kaste in der menschlichen Gesellschaft bilden und sich einbilden, daß wir alle dazu da sind, um sich ihrem brutalen Willen unterzuordnen, weil alles „Gefeihte“ und „Gute“ von ihnen kommt. Obwohl wir alle diese Eigenschaften sehr hoch bewerten, so lehnen wir doch die hohe „Kultur“ der Aufständischen ab und bleiben lieber schon bei der unsrigen.

Die Aufständischen sollen sich aber nicht wundern, wenn im Zusammenhange mit den Erzählungen über das unschöne, alte Denkmal, in der Presse berichtet wird, daß die Aufständischen selbst das Denkmal gesprengt haben, um ein neues bauen zu können. Wir behaupten das nicht, sondern sind nach wie vor der Meinung, daß hier ein grober Bubstreich, der nicht genug scharf verurteilt werden kann, in Frage kommt. Aufgefallen ist uns nur der Aufruf des Aufständischenverbandes zur Sammlung für das neue Denkmal, der gleich nach der Sprengung zur Veröffentlichung gelangte. Wir wollen das aber auf die Taktlosigkeit der Lokaleitung der Aufständischen in Bogutschütz haken. Was Takt anbetrifft, so gehen hier unsere Meinungen weit auseinander. Die Aufständischen haben über Takt und Moralanschauungen eine ganz andere Meinung, als wir. Es wäre auch völlig verfehlt, darüber erst zu streiten.

## Verhandlung im Malergewerbe

Die Innung der Maler und Lackierer hatte den bisher geltenden Manteltarif am 31. Dezember zum 1. Mai, laut § 13 des Tarifvertrages, gekündigt. Diese Kündigung kam allerdings nicht ganz unverhofft, denn beabsichtigten doch die Malermeister eine ganze Anzahl von Verschlechterungen in den Tarifverträgen einzubringen. Die Konferenz der organisierten Maler hatte bereits im Dezember eine Kommission zur Behandlung dieser Fragen gewählt und so wie in der Konferenz bereits vorausgesehen, wurde den Gesellen statt einer Weihnachtsfreude am 28. 12. eine Weihnachtsenttäuschung bereitet.

In diesem genannten Tage ist das Projekt der Malermeister eingelaufen, welches in seiner polnischen Fassung eine solche Unmenge von Fehlern aufwies, das man sich bei der Durchsicht im Zweifel sein mußte, um was es sich in der Tatfache handelt. Ganz abgesehen von diesem so unklaren Projekt, hatte aber die Innung bereits für den 7. Januar den Verhandlungstermin bestimmt. Trotz Einspruchs der Gewerkschaft, daß die kurze Zeit nicht ausreicht, um ein so umfangreiches Material eines Manteltarifes eingehend zu bearbeiten, blieben die Malermeister auf ihrem Standpunkt bestehen.

Am diesem 7. versammelten sich annähernd an die 30 Malergehellen mit der Gewerkschaftsleitung und Kommission zur Verhandlung im „Christlichen Hospiz“. Da der Verhandlungsraum nicht alle fassen konnte, mußte die Verhandlung durch eine Delegation von 12 Mann besetzt werden. Da es früher sehr oft vorgekommen ist, daß bei den Verhandlungen unparlamentarisches Verhalten an den Tag getreten ist, wurde durch den Vorsitzenden Igel, gleich bei Eröffnung darauf hingewiesen, daß an dieser Sitzung einmal das Geschehene vergessen werden soll und man bei der Beratung sachlich parlamentarisch bleiben soll (ob Herr Igel das nur für die anderen gesagt hat?).

Wenn auch alle bei dieser Verhandlung sachlich geblieben sind, so war es Herr Igel nicht, der sich eingebildet hat, für ihn gelte diese Regel nicht. Der Vertreter des Malerverbandes erbat sich das Wort und stellte fest, daß die Sitzung unmöglich praktische Arbeit leisten kann, wenn das von den Malermeistern zugesandte Projekt noch nicht endgültig von den Gesellen bearbeitet worden ist. Zur Erleichterung der Arbeit proponierte der Vertreter der Maler einen Zeitpunkt von 14 Tagen, innerhalb welchem den Malermeistern ein Kontraprojekt zugehen wird, um dann nach diesem Zeitpunkt, im Rahmen der Kommission, die Beratungen aufzunehmen. Ferner fügte der Vertreter des Malerverbandes hinzu, daß bei der Schlußsitzung selbstverständlich das Gros der Konferenz erweitert werden soll, damit allen in der Schlußverhandlung dies zur Kenntnis geben wird.

Herr Igel mit den Meistern hat sich dies angehört und, anstatt den Vorschlag der Malergehellen in seinem Kreis einer Besprechung zu unterziehen, ist dieser zur Tagesordnung übergegangen, um über den Vorschlag des Manteltarifes zu beraten. Nachdem nochmals vom Malerverband

# Lauter Skandale in dem schlesischen Hüttenyndikat

Die schlesischen Eisenhütten haben eine Absatzorganisation geschaffen, die jetzt neben der Wojewodschaft das gewaltige Gebäude, das mehr als 5 Millionen Zloty gekostet hat, fertiggestellt hat. Es ist ein Luxusbau ersten Ranges, der trotz der schrecklichen „Krise“ fürstlich ausgestattet wurde.

An der Spitze der Absatzorganisation, die sich Hüttenyndikat nennt, standen zwei Direktoren, nämlich die Herren Balzer und Przyklenk-Frankowski. Den Herrn Balzer kennen wir als Leiter des Komitees für den Bau der bischöflichen Kathedrale und des Bischofspalastes, und es hat den Anschein, daß Balzer ein „Spezialist“ für den Bau von Prunkgemächern auf Kosten der schlesischen Arbeiter ist. Daß er dabei auch an sich denkt, ist selbstverständlich, und die Hütten haben ihm seine Nebengeschäfte schon oft vorgehalten, weil er durch seine Nebengeschäfte ihre Interessen geschädigt hat, trotzdem sie ihm mehr als 10 000 Zloty monatlich Gehalt zahlten.

Der zweite Direktor, der Herr Przyklenk, bezog monatlich mehr als 5000 Zloty und schob dabei, so gut es ging, bis es nicht weiterging und man die beiden Herren, die das Hüttenyndikat gewaltig geschädigt haben, hinausbefördern mußte. Przyklenk hat eine dunkle Vergangenheit, aber er hat in Korruption eine feste Stütze, und obwohl er schon mehrmals als erledigt, insbesondere während des letzten Aufstandes, angesehen wurde, so kam er wieder hervor, und zwar immer auf einträgliche Posten.

Beide Herren haben weiter in dem Generaldirektor Kiedron eine feste Stütze, der sie bis zuletzt deckte, obwohl einwandfrei feststand, daß die Privatgeschäfte des zweiten Direktors das Hüttenyndikat sichtlich geschädigt haben. Endlich mußten sie aber doch gehen und an ihre Stelle kam ein ehemaliger polnischer Minister, der sich hier bei uns in Polnisch-Oberschlesien glücklich fühlen wird.

Passiert es einem Arbeiter, daß er wegen Schädigung des Betriebes entlassen wird, so geht er gewöhnlich mit Schimpf und Schande. Entweder packt ihn dabei die Polizei aus dem Kragen oder er erhält einen Fußtritt, daß er wie ein Fußball aus dem Fabrikatore fliegt. Bei einem Direktor ist das etwas anderes, der muß für seine Schiebegeschäfte noch eine besondere Belohnung bekommen. Das Hüttenyndikat hat zuerst den Beschluß gefaßt, die Vorschüsse, die die beiden Direktoren auf ihre fürstlichen Gehälter

genommen haben, zu streichen. Balzer, der monatlich 10 000 Zloty Gehalt bezog, hatte einen Vorschuß auf sein Gehalt von 130 000 Zloty genommen. Przyklenk war bescheidener und hatte einen Vorschuß von „nur“ 40 000 Zloty gehabt. Diese mußten ihm selbstverständlich auch geschenkt werden.

Dann hat das Hüttenyndikat beschlossen, einem jeden von den Scheidenden eine Abfertigung auszusprechen. Die Abfertigung für Balzer wurde mit einer Viertelmillion Zloty und für Przyklenk mit 75 000 Zloty festgesetzt. Balzer erhält mithin eine Abfertigung von 380 000 Zloty und Przyklenk eine solche von 115 000 Zloty. So scheiden Direktoren bei uns aus, die ihre Pflichten gräßlich verlegt und das Unternehmen geschädigt haben. Das grenzt schon wirklich an einen öffentlichen Skandal. Jetzt werden die beiden Ausgeschiedenen die bischöfliche Kathedrale weiterbauen können und man kann wirklich neugierig sein, wieviel Herr Balzer für die Kathedrale geben wird.

Das ist aber erst die eine Seite der Medaille, und jetzt wollen wir noch die zweite Seite illustrieren. Das Hüttenyndikat hat, wie ein jedes andere Unternehmen, ein Budget, das nicht überschritten werden darf. Kommt also eine einmalige Abfertigung von einer halben Million Zloty vor, die unvorhergesehen war, so entsteht in dem Budget ein Loch, das zugestopft werden muß. Um die Justopfung des Loches hat es sich hier gehandelt, und nach reiflicher „Überlegung“ hat man auch den „richtigen“ Weg gewählt. Der Herr Kiedron versteht das ausgezeichnet. 26 Angestellte im Hüttenyndikat erhielten die Kündigung und wurden auf die Straße gesetzt. Daß man ihnen keine Abfertigung ausbezahlt hat, brauchen wir nicht extra zu betonen. Ihre Kündigung wurde mit der schweren finanziellen Lage im Syndikat und der wirtschaftlichen Krise begründet. Die armen Teufel müssen die Verschuldungen ihrer Direktoren bezahlen. Na ja, wenn einer zu viel nimmt, bleibt für den Anderen nichts übrig.

In der schweren „Krisenzeit“ werden Monumentgemäuer gebaut und man stopft den Direktoren, die auf die Anklagebank gehören, alle Taschen mit Geld aus, und dann läßt man die Arbeiter und Beamten hungern. Die armen Hüttenarbeiter verdienen sonderlich, daß sie auf die Arbeitslosenunterstützung nicht verzichten können. Eine solche Weltordnung ist wirklich wert, daß sie beseitigt wird.

# Gehaltsverhandlungen in der Schwerindustrie gescheitert

Die „Arbeitsgemeinschaft der ober-schlesischen Angestelltenverbände“ teilt uns mit:

Da am 31. 12. 1929 das bisher gültige Gehaltsabkommen für die Angestellten in der Schwerindustrie abgelaufen war, wurden seitens der Arbeitsgemeinschaft der ober-schlesischen Angestelltenverbände Forderungen bezügl. Erhöhung der Angestelltengehälter ab 1. Januar 1930 dem Arbeitgeberverband eingereicht. Verhandlungen hierüber waren auf den 9. Januar 1930 angesetzt, aber auf den 10. Januar verschoben worden. In der nun stattgefundenen Verhandlung präzisierete die Arbeitsgemeinschaft ihre Forderung auf 10 Prozent und begründete ausführlich deren unbedingte Berechtigung.

Der Arbeitgeberverband, welcher am vorhergehenden Tage mit dem 3. 3. P. U., einem ganz unbedeutenden, außerhalb der Arbeitsgemeinschaft stehenden Verbands, über die gleiche Frage verhandelt und ein Abkommen über eine 4prozentige Gehaltserhöhung abschloß, bot der Arbeitsgemeinschaft, die das Gros der Angestellten vertritt, eine Gehaltserhöhung in der gleichen Höhe an, wobei die Dauer des Abkommens bis zum 31. März 1930 festgesetzt werden sollte. Eine Erhöhung lehnte der Arbeitgeberverband scharf ab, da er das mit dem 3. 3. P. U. abgeschlossene Abkommen nicht revidieren wollte.

Die Arbeitsgemeinschaft steht auf dem Standpunkt, daß sie ein derartig ungenügendes Abkommen gegenüber der ober-schlesischen Angestelltenchaft nicht vertreten kann. Sie hat als die berufene Vertretung der ober-schlesischen Angestelltenchaft das Angebot abgelehnt und zum Schluß der Verhandlung dem Arbeitgeberverband folgende, von sämtlichen Organisationsvertretern einstimmig angenommene Resolution überreicht:

um das Wort nachgesucht wurde, fand es Herr Igel als Leiter gar nicht notwendig, diesen zu Worte zu kommen zu lassen, sondern diktatorisch verlangte er die Beratung des Manteltarifes.

Nach dieser Herausforderung wäre es gar nicht unzulänglich, wenn die Delegation der Maler mit den größten Beschränkungen losgeplatzt wäre. Um aber der Innung zu zeigen, daß die Gesellen mehr Disziplin und mehr vom Parlamentarismus verstehen, haben diese die Sitzung protestartig verlassen. Die Delegation der Malergehellen hat entsprechende Beschlüsse gefaßt und wird an anderer Stelle über das so provozierende Verhalten eines Herrn Igel zu sprechen sein. Für die Zukunft wird die Verhandlung nicht nur in den Händen eines Arbeitgebers liegen, sondern abwechselnd auch einmal in den Händen eines Arbeitnehmers, damit die Herren Innungsmeister sich einmal eine Scheibe Kenntnisse eines Arbeiters abschneiden können. Ob in Zukunft mit Herrn Igel überhaupt noch verhandelt wird, darüber wird eine besondere Konferenz der Maler entscheiden.

## Die schlesischen Ärzte und die Krankenkassen

Das Ministerium für Arbeit hat eine Verordnung über die Ausübung der Kontrollrechte der Kassenärzte auf die Verwaltung der Krankenkassen fertiggestellt, die demnächst als ein Gesetz die Welt erblicken soll. In Ärztekreisen ist man für diese Verordnung sehr begeistert, und das ist es klar, daß auch die schlesischen Ärzte nicht zurückbleiben können. In einer Ärztesammlung in Königshütte haben die schlesischen Kassenärzte folgende Entschlieung angenommen:

„Die Generalversammlung des „Wirtschaftlichen Verbandes der Ärzte in der schlesischen Wojewodschaft“, in voller Aner-

„Die Arbeitsgemeinschaft der ober-schlesischen Angestelltenorganisationen stellt mit Entrüstung fest, daß der Arbeitgeberverband der ober-schl. Schwerindustrie mit einem unmaßgeblichen und winzigem Angestelltenverband Verhandlungen bezügl. Gehaltserhöhungen geführt und zum Schaden der gesamten Angestelltenchaft ein Abkommen getroffen hat, welches eine ungenügende Gehaltserhöhung darstellt. Die erdrückende Mehrheit der Angestelltenchaft, vertreten durch die Arbeitsgemeinschaft der ober-schlesischen Angestelltenverbände, verwahrt sich kategorisch gegen die Zumutung des Arbeitgeberverbandes, dieses Abkommen auf die Gesamtheit der Angestelltenchaft auszuweiten.“

Wir erblicken darin eine Vergewaltigung der großen Masse der Angestelltenchaft und eine Nichtachtung ihrer Vertretung. Von Rechts wegen erkennen wir die Abmachung für gültig und verbindlich nicht an.

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände erklärt, daß sie das Angebot des Arbeitgeberverbandes ablehnt und fordert, daß Anträge der Arbeitsgemeinschaft, die die erdrückende Mehrheit der Angestelltenchaft vertritt, an erster Stelle paritätisch verhandelt werden.

Es wird festgestellt, daß die Gehaltsverhandlungen gescheitert sind, und daß die Arbeitsgemeinschaft den Abschluß des so ungenügenden Gehaltsabkommens des Arbeitgeberverbandes mit dem 3. 3. P. U., bezw. seinem Sekretär B. J. Gut der Gesamtheit der Angestelltenchaft zur weiteren Stellungnahme unterbreiten muß.“

Die gesamte Angestelltenchaft wird zu dieser Lage öffentlich Stellung nehmen, um letzten Endes auch zu verhindern, daß derartige Vorkommnisse in der Zukunft sich nicht mehr ereignen.

lenkung der Bemühungen des Herrn Ministers, welche zur Hebung der ärztlichen Autorität und des Einflusses der Ärzte in den Krankenkassen, zum Wohle dieser Institutionen und der Versicherten gerichtet ist, spricht dem Herrn Minister den aufrichtigen Dank aus und wünscht ihm vollen Erfolg bei der durch ihn eingeleiteten Aktion.“

Die versicherten Mitglieder in den Krankenkassen haben ihre eigene Meinung über die „aufrichtigen“ Bemühungen der Ärzte um das „Wohl der Institutionen und der Versicherten“, und die schlesischen Ärzte hätten besser getan, wenn sie zu der durch den Herrn Minister eingeleiteten Aktion geschwiegen hätten.

## Eine Fälschungsgeschichte der „Naftomin“

In der letzten Zeit konnten eigenartige Fälschungen aufgedeckt werden, welche in der Handelsgesellschaft „Naftomin“ ausgeführt wurden. Diese Fälschungsgeschichte fällt bis ins Jahr 1928 zurück, in welchem die Kattowitzer Firma „Zink u. Comp.“ in eine Aktiengesellschaft umgeändert wurde.

Der Besitzer der Firma Zink u. Comp., Herr Zink, war stark verschuldet. Seine Gesamtschulden betragen 600 000 Zloty. Trotzdem diese Schulden seitens der Firma „Naftomin“ bis auf 300 000 Zloty verringert wurden, war Zink jedoch nicht in der Lage die anderen Schulden zu bezahlen, was die Liquidation der betreffenden Firma veranlaßte. Während dieser Zeit gelang es Zink deutsche Kapitalisten zur Beteiligung mit 300 000 Zloty für die Liquidationsfirma zu interessieren, was die Firma noch im letzten Moment rettete.

Seitdem wurde die Firma in die Aktiengesellschaft „Naftomin“ mit 1500 Aktien umgeändert, von denen 50 Prozent Zink selbst besaß, während die andere Hälfte in

# Die Urheber der Aufständischen- Strafexpedition in Scharley

Vor uns liegt das Sanaceorgan, die „Polska Zachodnia“, Nr. 357, vom 31. Dezember 1929. Wir finden in dieser Nummer einen Artikel aus Scharley, zum größten Teil mit Fettdruck gedruckt, mit einem Haupt- und einem Untertitel versehen. Der Haupttitel lautet: „Wahlrecht in Scharley“ und der Untertitel: „Das sich ausbreitende Deutschtum und das händelnde Parteiunwesen müssen scharf ins Auge gefasst werden“. Da wir bereits die Folgen dieser Aufhebung kennen, so wollen wir den Artikel in der Uebersetzung wiedergeben. Er hat bewirkt, daß der Strafexpedition der Aufständischen-Rowdys rund 40 Personen zum Opfer gefallen sind.

Wir lesen in dem Artikel: „Zu jenen Gemeinden, die mit einem stolhaften Beispiel vorangehen, gehört Scharley. Es hat sich gezeigt, daß im Gegensatz zu allen anderen Gemeinden, das Deutschtum hier noch ein weiteres Mandat erobern konnte, und es hat sich gezeigt, daß die „Polska Zachodnia“ Recht hatte, als sie die Ausbreitung des Deutschtums in der Gemeinde und das händelnde und regierungsfreundliche Parteiunwesen scharf brandmarkt. Dabei haben sich der Restaurateur Glombiza und gleichzeitig der Lottereeinnahmer der staatlichen Klassenlotterie, Stefan Gjel, beide Korfanten und von der N. P. R., Johann Pietruszka, besonders hervorgetan. Trotz vielen Ersehens von Seiten der polnischen Patrioten haben die durch den Parteiführer Verblendeten die Modierung der polnischen Listen verhindert und auf solche auf den deutschen Erfolg vorbereitet. Zur Bestätigung dieser Tatsache wollen wir hier die Zahlen anführen. Es wurden in Scharley am 8. Dezember 1881 gültige Stimmen abgegeben. Der Divisor betrug 376 Stimmen. Die Liste 1, die Regierungsliste, erhielt 961 Stimmen und 2 Mandate, die Liste 2, Korfantyliste, erhielt 1402 Stimmen und 4 Mandate, Liste Nr. 3, deutsche Wahlgemeinschaft, erhielt 2204 Stimmen und 6 Mandate, Liste Nr. 4, N. P. R., erhielt 314 Stimmen und 0 Mandate.

Von der Liste 1 betrug die Zahl der Reststimmen 209, von den übrigen polnischen zwei Listen verblieben 172 Stimmen, zu-

sammen 381 Stimmen. Die Reststimmen bei den Deutschen betragen 324 oder um 67 weniger, als bei den polnischen Listen. Es liegt klar auf der Hand, daß bei der Berücksichtigung des Appells des Prorogierungslagers, die Polen noch ein weiteres Mandat erobern konnten, das den Deutschen zugefallen ist und das haben wir dem freisüchtigen und händelnden Parteiunwesen zu verdanken.

Die ziffernmäßig nachgewiesene Tatsache läßt den patriotischen Sinn der Parteimenschen deutlich erkennen. Ihr Vorgehen hat bis zum Winter alle christlichen Polen empört. So hat das Parteiunwesen den Behörden für die vielen erwiesenen Wohlthaten quittiert, insbesondere aber für die Beiträge für die neue Kirche in Scharley. Auch ist es direkt auffallend, daß der Ortspfarrer für die Konsolidierung des polnischen Elementes nichts unternommen hat. Entsprechende Anstrengung in dieser Richtung, hätte die gewünschten Früchte gebracht.

Das ebenbe Wahlergebnis in Scharley weist einen unsehr gründlichen Erfolg des Deutschtums aus und beweist nur, daß auf Scharley ein besonderes und wachstames Augenmerk gerichtet werden muß. Die Ortsstrukturen müssen näher beschäftigt werden.“

Da haben wir es also, und jetzt wissen wir, wo die Urheber des großen „Pogroms“ in Scharley in der Silvesternacht zu suchen sind. Sie haben das Deutschtum und das händelnde Parteiunwesen derart „scharf ins Auge gefasst“ und sich die Destrukturen so gründlich „beschäftigt“, daß gleich 40 von ihnen im Krankenhause verbunden werden mußten und eine Reihe von ihnen schwer darniederliegt. Da sage noch Einer, daß die Strafexpedition nicht gründlich vorher vorbereitet war. Man wußte genau, was man tat und man tat das, was die „Schwarze Hundert“ auf der sibirischen Eisenbahn im Jahre 1904 getan hat. Schöne Zustände herrschen in unserer engeren Heimat, wenn man für Erfüllung von Bürgerpflichten das Messer zwischen die Rippen bekommen kann.

**Domb.** (Von einem Auto angefahren und erheblich verletzt.) Auf der Kattowitzer Chaussee im Ortsteil Domb wurde von einem Personenauto der 13 jährige Schulknabe Josef Witke angefahren und verletzt. Der Verunglückte erlitt einen Bruch des rechten Schlüsselbeines. Es erfolgte eine Uebersführung in das Barmherzigen-Brüderkloster in Boguski. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Knabe die Schuld an dem Unfall selbst tragen, welcher kurz vor dem heranziehenden Auto von einem Fuhrwerk sprang. Witke kam unter die Räder des Autos.

## Königshütte und Umgebung

**Was kommt zur Beratung.** Die nächste Stadtverordneten-sitzung findet in Königshütte am Mittwoch, den 15. Januar, nachmittags 5 Uhr, in der Aula des Mädchengymnasiums statt. Die Tagesordnung umfaßt 17 Punkte, u. a. kommen zur Beratung: Tätigkeitsbericht der Stadtverordnetenversammlung im Jahre 1929/30, Wahl des Büros und Vorbereitungsausschusses, Wahl von Bezirksvorstehern und Waisenträten, Festsetzung eines Reglements für die Baukommission, Bewilligung eines Kredits zum Ankauf von Schutzwert für arme Kinder, Bewilligung von Nachtragskrediten zum Ankauf einer Wäschemangel für das Kinderheim in Orzelsche, für unvorgesehene Ausgaben im städtischen Krankenhause, für Reparaturen am Wasserleitungsnetz, für Ausgaben am Mädchengymnasium und an den Volksschulen, Ankauf von Grundstücken, Genehmigung der Beschlußfassung eines Vertrages mit der Königshütter Gasanstalt, Anstellung von Beamten und Beförderung von solchen. Der Vorbereitungsausschuß tagt am Montag, den 13. Januar, nachmittags um 6 Uhr, im Magistrats-sitzungszimmer 108.

**Wichtig für Arbeiter, die Feierschichten haben.** Alle diejenigen Arbeiter der Königshütte und Werkstättenverwaltung, die in den Monaten Dezember und Januar Feierschichten ge-

habt haben, müssen sich zwecks Gewährung einer Kurzarbeitersunterstützung, im Arbeitslosennamt an der ul. Glowackiego 5, während der Dienststunden, zur Registrierung melden. Neben den Anmeldungen der in Frage kommenden Personen, müssen die Verwaltungen eine Liste der Kurzarbeitenden dem Arbeitslosennamt einreichen, zwecks Kontrollierung derselben.

**Achtung, früher in der Volksfürsorge versicherte Kameraden!** Die Versicherten, die noch ihre Police im Besitz haben, können, um sie aufzuwerten, sich bei ihrer Organisation melden und diese abgeben. Sammelpunkt sämtlicher Policen ist die Geschäftsstelle des Verbandes Bergbauindustriearbeiter, ul. 3-go Maja 6, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

**Fortbildungsschule und Gesellenprüfung.** In der Nr. 6 des „Volkswille“ haben wir eine Notiz über Anmeldungen für die Fortbildungsschule gebracht. Wir erhalten aus Königshütte von einem Lehrling mehrere Anfragen, die sich darauf beziehen, ob der Lehrling die Fortbildungsschule so lange besuchen muß bis er die Gesellenprüfung bestanden hat, oder ob die Schulpflicht mit dem 18. Lebensjahr aufhört. Die Schulpflicht ist an die Gesellenprüfung nicht gebunden und hört mit dem 18. Lebensjahre auf, gleichgültig, ob der Lehrling Geselle geworden ist oder nicht. Gesellen, die das 18. Lebensjahr noch nicht beendet haben, müssen die Fortbildungsschule besuchen, bis sie das 18. Lebensjahr erreicht haben. Eine Gesellenprüfungskommission hat nichts zu bestimmen, wie lange der Lehrling eine Fortbildungsschule besuchen muß, denn das hängt nicht von der Kommission ab; der Schulbesuch wurde durch das Gesetz geregelt.

**Sollten das die Vorteile einer Feuerversicherung sein?** Wie wir bereits berichtet haben, wurde auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in der städtischen Garage an der ul. Rilinskigo ein Müllauto im Werte von 60 000 Zloty ein Raub der Flammen. Die endgültige Untersuchung über den Ausbruch des Feuers ist noch nicht abgeschlossen und wird auch kaum Klarheit hierüber

den Besitz der Berliner Gruppe übergang. Da die gleiche Aktienverteilung sich ungünstig bei Beschlüssen auswirkte, wurde zwecks dessen Befestigung von beiden Seiten je eine Aktie an eine dritte Interessentengruppe und zwar an einen Berliner Anwalt abgegeben. In den vergangenen Monaten stellte es sich jedoch heraus, daß die ganze Sache nicht so rein ist, wie das die Spolka den anderen Aktionären vormachen wollte. Es wurde festgestellt, daß die „Spolka“ für eine größere Summe rückständiger Steuern haftbar ist. Auch kam es ans Tageslicht, daß Fink im „Polonia“-Verlag eine Anzahl neuer Aktien herstellen ließ, wodurch es ihm ermöglicht wurde, das ausschlaggebende Wort in der Gesellschaft zu sprechen. Das Gericht, welches die Angelegenheit untersuchte, setzte auf Grund des Ergebnisses einen kommissarischen Vorstand unter Leitung des Ingenieurs Nisch, Kattowik ein. Der Fälscher versuchte vor dem Gericht die Schuld den deutschen Aktionären zuzuschreiben und sich selbst als reine Unschuld zu charakterisieren, was jedoch zu seinem Schmerze keinen Anklang bei den Gerichtsherren fand.

## Die Eisenpreise sollen erhöht werden

Herr Kiedron präsentierte dem Handelsminister die Wünsche der schlesischen Eisenhütten, nicht etwa wegen der Erhöhung der Arbeiterlöhne, denn die wurden rücksichtslos von den Kapitalisten abgelehnt, sondern er wünschte die Erhöhung der Eisenpreise, weil die Lage der Eisenhütten angeblich sehr schwer ist. Freilich muß sie schwer sein, wenn an Direktoren, die ihre Pflicht veräußen und deshalb entlassen werden müssen, Abfertigungen in Höhe von einer halben Million Zloty ausgezahlt werden. Der Handelsminister hat seinem früheren Kollegen versprochen, die Wünsche der Eisenhütten dem wirtschaftlichen Komitee zur Prüfung vorlegen.

## Steuerzahlern zur Beachtung!

Auf Anordnung des Finanzministeriums in Warschau werden zur Zeit im Bereich der Wojewodschaft Schlesien, und zwar ab 2. Januar, bei allen Gewerbeunternehmern, die zur Einschätzung der Gewerbebesteuerung und Registrierarten bis zum 31. Dezember v. J. verpflichtet waren, Kontrollen durchgeführt.

## Sitzung des Schlesiichen Handwerks- und Industrie-Instituts

Am Mittwoch, den 15. Januar findet in den Räumen des Schlesiichen Handwerks- und Industrie-Instituts auf der ulica Slowackiego 19, eine Sitzung des Instituts statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Durchberatung, so u. a. Vornahme von Statutenänderungen. Y.

## Kattowik und Umgebung

**Austritt eines Betrunknen.** Auf der 3-go Maja wollte die Polizei einen betrunkenen Mann arrestieren, welcher Lärmjahren verursacht und eine Frau mißhandelt haben soll. Der Betreffende machte noch größeren Lärm, so daß sich viele Passanten ansammelten. Mit Mühe gelang es der Polizei den Betrunknen auf einen Wagen zu laden und auf diese Weise nach dem Polizeikommissariat zu schaffen. Y.

**Hinter Schloß und Riegel.** Die Kattowitzer Kriminalpolizei arrestierte einen gewissen Wilhelm D., von der ul. Bartolaja 19 in Kattowik, welcher beschuldigt wird, zum Schaden des Kolonialwarenhändlers Josef Kowalski in Kattowik verschiedene Lebensmittel gestohlen zu haben. Der Täter wurde in das Gefängnis in Kattowik eingeliefert. Z.

**500 Kilogramm Metall gestohlen.** Ein schwerer Einbruch wurde zur Nachtzeit in das Magazin der Firma „Dalen“ in Kattowik verübt. Die Täter entwendeten dort insgesamt 500 Kilogramm Metalle, sowie alte Ketten. Der Schaden steht z. Zt. nicht fest. Den Einbrechern gelang es, zu entkommen. Z.

**Der Dieb im Vokal.** In der Restauration Wicjorek auf der ul. Pocztowa in Kattowik wurde einer gewissen Margarete Kufel von einem unbekanntem Diebe das Handtäschchen mit der Legitimationskarte gestohlen. Die Polizei hat sofort die Ermittlungen nach dem Täter aufgenommen. Z.

## Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

22)

Marius machte eine höfliche Geste des Bedauerns und verließ den Obersten, ohne mich zu bemerken. In einer Ecke an der Brüstung sah das Ehepaar Verdier, zärtlich aneinandergedrängt. Ich lehnte mich wenige Schritte von ihnen an die Balustrade. Das Orchester intonierte leise einen Walzer von Schubert. Wenn ich nicht gestört hätte, sie zu hören, hätte ich mich den Verdiers genähert. Ich fühlte mich einsam und verlassen, und das helle Lachen Evelynes zog mich unwiderstehlich an.

„Wo waren Sie so lange?“ fragte sie mich und fuhr in scherzendem Tone fort:

„Ich will alle meine Freunde um mich versammelt haben.“

„Ich setzte mich zu ihr.“

„Wann beginnt das Feuerwerk?“

„Um zehn Uhr, glaube ich.“

„Jemand sagte:“

„Es fängt an, recht frisch zu werden.“

„Te! heißen Te!“ bestellte Marius.

Viele Hände erhoben sich:

„Für uns auch!“

Evelyne wandte sich zu La Tour-Aymon, der an ihrer anderen Seite saß:

„Oh, Ihre Finger sind eiskalt. Sie werden sich erkälten!“

Mein Freund zog seine Hände heftig zurück:

„Nein“, protestierte er. „Im Gegenteil, ich glühe.“

„Glühend, während die anderen frieren! Er hat wirklich immer Glück!“ scherzte Marius plump.

„Und was für ein Glück!“ seufzte Philipp.

Evelyne warf Dartigues einen mißbilligenden Blick zu, der vor plötzlichem Mitleid mit La Tour-Aymon ganz feucht war. Philipp schien diesen Blick aufgefangen zu haben und fühlte sich so schmerzhaft getroffen, daß er nur schweigend die Augen schließen konnte.

Der Tee wurde gebracht. Aufmerksame Kellner verteilten die Schalen und füllten sie geräuschlos. Eine Kristallkaraffe mit Kaviar wurde herumgereicht. In diesem Moment gab La Tour-

Aymon zu meiner größten Ueberraschung sein bisher zur Schau getragenes ablehnendes Benehmen auf und fragte in entschlossenem Tone mit lauter Stimme:

„Wer will meine Charteuse versuchen?“

„Natürlich ich“, erklärte Marius.

„Auch von mir werden Sie keinen Korb bekommen“, rief Herr Sourloubevre.

Titto Bertescu spitzte das Ohr:

„Soviel ich weiß, gibt es doch gar keine echte Charteuse mehr.“

Ich erzählte ihm in kurzen Worten, was ich von der Gründung der kleinen Brennerei meines Freundes gehört hatte.

„Eine wahre Gabe Gottes“, sagte der Dichter fast andächtig und leckte sich die Lippen.

„Ich werde mir also erlauben“, sagte La Tour-Aymon „Ihnen allen eine Kostprobe von diesem Likör anzubieten.“

Er ließ Anton kommen und übergab ihm mit einem leisen Befehl einen Schlüssel. Der Diener entfernte sich und ich bemerkte mit Genugtuung, daß La Tour-Aymon sich, offenbar nach meinem Rate, bemühte, seine melancholische Stimmung zu überwinden. Seine Zurückhaltung war geschwunden, er mischte sich mit unbefangener Selbstverständlichkeit in das allgemeine Gespräch, erzählte Anekdoten und verstand es, in einem scherzhaften Wortgefecht mit Marius die Lacher auf seine Seite zu bringen.

Anton kam mit leeren Händen zurück.

„Nun? Die Charteuse?“ fragte Philipp.

„Sie haben mir einen unrichtigen Schlüssel gegeben“, brummte der Diener grob.

„Einen unrichtigen Schlüssel?“

La Tour-Aymon erröte heftig und ich bemerkte, daß er sich mit einem geradezu ängstlichen Blicke nach Doktor Bothius umsah, der in die Lektüre der „Züricher Zeitung“ vertieft war. Philipp stand auf, ließ den Schlüssel, den ihm Anton zurückgebracht hatte, verschwinden, griff in seine Tasche und gab dem Diener einen anderen. Dann setzte er sich wieder und nachdenklich wieder zu uns.

Wenige Minuten später brachte der Diener auf einer silbernen Platte eine große Flasche Charteuse, die mindestens zwei Liter enthalten mochte. Kellner stellten auf alle Tische kleine Kristallteller. Die Flasche wurde entkorkt und Philipp wies Anton an, die Gläser zu füllen. Mit dem ersten Gläschen, in dem der safranfarbene Likör funkelte, näherte sich La Tour-Aymon Titto Bertescu und sagte:

„Berechtester Meister, ich bitte Sie, zu gestatten, daß ich das erste Glas dieses köstlichen Getränkes der berühmten Künstlerin Lucciol anbiere?“

Lächelnd nahm die Lucciol an und trank. Nach ihr der Dichter.

„Welche Stala von lange entbehrten Gaumensentzückungen!“ rief Titto begeistert, als er sein Gläschen geleert hatte. „Wie kann man dieses Wundergetränk mit seiner spanischen Nachahmung auch nur vergleichen!“

Alle wurden bedient. Philipp selbst begleitete den Kellner mit der Flasche durch den Saal. Am Tische des Generals zögerte nur Frau von Somalis, zu trinken, indem sie die Befürchtung aussprach, nachher nicht schlafen zu können.

„Wer denkt heute abend an schlafen.“

Baron Holbeck und Weisweiler verhielten sich abwartend und stellten sich zerkümmert. Aber La Tour-Aymon näherte sich auch ihnen und bot ihnen mit einer verbindlichen Phrase von seiner Charteuse an. Sie verbeugten sich artig und taten ihm Bescheid. Der Großfürst bat sich aus, daß ihm der Likör in einem Bordeauxglase serviert werde. Likörgläschen widerten ihn wegen ihres geringen Fassungsraumes an. Rita trank auf seinen Wunsch an der Stelle, die seine biden Lippen berührt hatten. Niemand wurde vergessen. Schließlich schritt Philipp zur allgemeinen Ueberraschung in die Ecke, in der Sir Cecil Harbeur, halb verdäut von einem Vorhange, seine Havana rauchte. Er wählte zwei Gläschen aus und sprach die beiden Engländer an. Man sah, daß sie ziemlich erstaunt aufschauten, aber nach einigen höflichen und überredenden Worten nahmen sie den angebotenen Trank mit einem kühlen Lächeln an.

„Heute ist Philipp wieder einmal ganz der alte“, flüsterte mir Evelyn zu. „So wie er damals war, als er mir gefiel. Vor drei Jahren. Smart und unwiderstehlich. Die Engländer konnten ihn nicht abweisen.“

Zufrieden kam Philipp zurück. Er forderte Herrn Müller auf, sich zu bedienen. Dann bewirtete er die Musiker, die eben eine Pause machten. Hierauf schickte er Anton in das Türkchen, um den Operateuren am drahtlosen Apparat auch ein Gläschen hinaufzubringen.

„Nachher kannst du für dich sorgen“, sagte er dem Diener. „Und das, was übrig bleibt, soll dem Hotelpersonal zukommen, damit die Leute auch etwas von dem Feste haben. Ich wünsche, daß niemand zu kurz kommt!“

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Chemie und Liebe

Von Roger Regis.

Während sie im Takt durch die belebten Straßen dahinflaust, schenkt Herr Lamarechal noch die Pflicht zu fühlen, seinem Sohne einige letzte Instruktionen zu erteilen. Wie ein Feldherr vor der Schlacht überblickt er die Gesamtlage in ihren entscheidenden Punkten und bereinigt alles, was irgendwo von Bedeutung war, zu einer salbungsvollen Ansprache. „Du wirst ja wissen, lieber Hector“, sagte er, „daß du im Temperament und Charakter ganz anders geartet bist, als die meisten deiner Altersgenossen. Du bist ein Chemiker! Es ist gewiß sehr schön, ein Chemiker zu sein, vorausgesetzt aber, daß man es in bestimmten Augenblicken zu sein unterläßt. Einer dieser Augenblicke ist jetzt für dich gekommen. Es ist unbedingt notwendig, daß du heiratest. Wenn ein Mann schon fünfundsiebzig Jahre alt geworden ist, da heißt es für ihn, sich ein Heim gründen. Im übrigen war es der schönste Wunsch deiner gottseligen Mutter, und daß es auch der meine ist, weißt du ja gut. Ich fühle mich alt; wie leicht kann es da geschehen, daß ich heute oder morgen nicht mehr da bin! Was du brauchst, ist eine kluge und liebevolle Frau, die es als vornehmste Pflicht betrachtet, dir die kleinen aber so lästigen Sorgen des Alltags abzunehmen, kurz eine Frau, die dich führt und betreut. Denn du wirst mir zugeben, lieber Hector, daß du bei deiner Leidenschaft für die Chemie alles übrige vergißt und daß du, was praktischen Sinn anbelangt, auf der Stufe eines Kindes stehst. Diese junge, intelligente und äußerst kluge Witwe ist also für dich wie geschaffen.“

Hector nickte nicht mit dem Kopf und begann mit strupulöser Genauigkeit den linken Glacehandschuh zuzuknöpfen.

„Die Sache ist ja so gut wie abgemacht“, lehte Herr Lamarechal seine Ausführungen fort. „An dir ist es jetzt, Frau Fernet, zu gefallen oder zumindestens sonst einen guten Eindruck bei ihr zu erwecken, daß du ihr nicht mißfällt. Den materiellen Teil der Angelegenheit habe ich mit der Familie deiner zukünftigen Frau schon geregelt, du brauchst dich also nicht darum zu kümmern. Schau nur, daß du mit deiner Ungeschicklichkeit nicht alles verdirbst! Ich bin überzeugt, daß Monique bereit ist, dich zu nehmen. Sie ist höchstens dreißig Jahre alt und scheint in ihrer ersten Ehe sehr unglücklich gewesen zu sein. In solchen Fällen hat es der nächste um so leichter. Aber ich bitte dich, langweile sie nicht mit Gesprächen über die Molekularteorie oder über allerhand synthetischen Formelkram; denn dann ist das Malheur fertig. Die Frauen haben vor übertriebener Gelehrsamkeit immer eine gewisse Scheu, und Monique ist in dieser Hinsicht gewiß keine Ausnahme. Sprich also zu ihr von deinem letzten Sommeraufenthalt, von den neuesten Theaterstücken, von der letzten Mode, von den neuesten Tagesereignissen...“

Hector nickte wieder mit dem Kopf und hielt dem Vater die Rechte hin, damit er ihm den Handschuh zuknöpfte.

„Mein Gott, was du doch für ein Kind bist“, seufzte Herr Lamarechal, indem er seinen Sprößling den gewünschten Dienst erbot. „Hast du mich also verstanden? Nichts von der Wissenschaft, nichts von der Chemie! Uebrigens werde ich dich schon im Auge behalten. Was brauchst es aber noch viel Belehrung? Schau dir nur Monique an, und du wirst gleich wissen, was du zu reden hast! Diese Frau ist ja geradezu entzückend. Ach, zu meiner Zeit, was hätte ich da für Worte gefunden! Diese herrlichen Augen, die sie hat, und dieser Mund, diese Nase, von ihrem Teint schon ganz zu schweigen... Und ihr wunderbares Haar, mein Lieber, hast du es gesehen? Es ist von einem blond... na einfach herrlich, fabelhaft! Wenn dich diese Haare nicht in Ekstase versetzen, dann ist dir überhaupt nicht zu helfen. So — da wären wir aber schon am Ziel! Streich dir noch den Schurzbart ein bisschen und schau, daß sich deine Krawatte nicht verfährt!“

Einige Augenblicke später wurden Herr Lamarechal und sein Sohn von den Eltern der jungen Witwe empfangen. Es gab dort schwarze Anzüge, defektierte Toiletten, Klavierspiel und Süßigkeiten, kurz einen jeder Traditionellen Abende wie man sie auch jetzt noch in wohlhabenden Häusern veranstaltet. Wer nicht ganz mit Wohlheit geschlagen war, wie zum Beispiel Hector, mußte ja sofort merken, daß diese Soiree einen ganz bestimmten Zweck hatte, nämlich den, Monique möglichst herauszutreiben. Es waren nur wenige Matronen zugegen, und die Männer die man sah, konnten durchaus nicht als Salomonslöwen bezeichnet werden. Nur schwerfällige, gesehete Herren drehten sich in den Empfangsräumen herum, die in einem Winkel mit leiser Stimme ihre Meinungen austauschten und in deren Mienen es deutlich zu lesen war:

„Ist das aber eine tolle Sache! Man langweilt sich und kommt nicht rechtzeitig ins Bett! Aber was will man machen. Gebeten hat man uns um diese Gefälligkeit, da konnten wir ja nicht nein sagen...“

Während eine sogenannte Pianistin dem Flügel wahre Jammerklänge entlockte, mandolierierten alle so, daß Hector dem kleinen Salon zugeschoben wurde, wo Monique ihn zu erwarten schien. Sie ging auf Hector zu und ausgereckten Armen und mit liebeswürdigem Lächeln zu ihm und war dabei so einfach und so voll Herrlichkeit, daß der junge Mann wieder Mut faßte.

Sie setzten sich zu einem Tischchen. Hector, bei dem alles methodisch vor sich ging, überdachte noch einmal die Ratsschlüsse seines Vaters. Der Sommeraufenthalt, das Theater, die Mode und die aktuellen Wortkommishe, das alles kassierte ihm Material zu genau vier Sätzen, die er auch in der vom Vater zurechtgelegten Reihenfolge und sogar überraschend freundlich besagte. Monique antwortete in demselben Ton. Von Zeit zu Zeit erheben Herr Lamarechal im Schatten einer Portiere, horchte ein Weibchen und rief sich vergnügt die Hände.

Wohlgeliebt trat aber in der Unterhaltung eine Verlegenheitspause ein. Hector hatte den Faden verloren, aufgeregt, ganz wie ein Schüler, der dabei ertrinkt, daß er seine Lektion doch nicht so gut konnte, wie es anfangs den Anschein hatte, neckte er an seinem Schurzbart und an seiner Krawatte und gab beiden ein recht klägliches Aussehen. Glücklicherweise war Herr Lamarechal wieder auf seinem Fußschemel und achtete das herranziehende Ungeheuer. Er trat also vor, so daß ihn Hector sehen konnte, und gab ihm durch Gesten zu verstehen, was nun zu tun war. Bedeutungslos fuhr er sich mit der Hand über die Glace und machte so, als streichelte er dort oben einen mächtigen Scheitel.

Es dauerte zwar eine ganze Weile, bis Hector sich zurechtgefunden hatte, aber endlich ging ihm doch ein Licht auf, jetzt konnten Moniques Haare daran, und er hatte ihr Kompliment zu sagen! Diese Haare waren eigentlich aussehend. Der junge Mann blinnte lange und sehr genau hin. Tatsächlich, sie waren blond, aber von einer ganz merkwürdigen Blondheit stellenweise rot, dann wieder strohgelb. Es konnte keinen Zweifel geben diese Haarfarbe war nicht natürlich.

Hector wurde ganz freudig gestimmt, als es nun an den letzten Programmpunkt ging, denn damit war ja seine Pflicht zu Ende.

„Gnädige Frau!“ rief er aus, „noch nie ist es mir so sehr wie heute aufgefallen, welch wunderbarer Lichtschein Ihre Stirne umgibt! Gestatten Sie mir, daß ich's Ihnen sage: Sie haben die schönsten Haare der Welt, die schönsten und dabei merkwürdigsten, denn, falls ich nicht irre —“

Da faßte ihn seine Leidenschaft für die Chemie und er fuhr fort:

„Sie färben sie doch, nicht wahr? Ich wußte es ja sofort, daß Ihre Haare mit Wasserstoffsuperoxyd behandelt sind. Aber warum tun Sie das? So etwas ist ja Wahnsinn. Sie kennen gewiß die Gefährlichkeit dieser Prozedur nicht. Denn Wasserstoffsuperoxyd — seine chemische Formel ist  $H_2O_2$  und es entsteht beim Zerlegen einer wässrigen Lösung von Bariumsuperoxyd mit eisalter verdünnter Schwefelsäure — denn Wasserstoffsuperoxyd, sage ich, macht die Haare nicht blond, sondern verfarbt sie. Ihre Blondheit werden Sie teuer bezahlen, gnädige Frau; keine zehn Jahre, und Sie sind weiß wie eine Gipsfigur. Der wirksamste Bestandteil des Wasserstoffsuperoxyds ist ja Sauerstoffsuperoxyd, ist ja Sauerstoff, und, wie Sie wissen werden, ist Sauerstoff unter allen chemischen Elementen am stärksten elektronegativer. Ganz entgegengesetzt dem, was Lavoisier einst glaubte...“

Im Schatzen der Portiere erschien Herr Lamarechal, gerade rechtzeitig, um die letzten Worte seines Sohnes zu hören. Verzweifelt rang er die Hände. Alles, alles war verloren — Hector war wieder von seiner Wissenschaft befallen. Anstatt Monique durch ein anregendes Gespräch zu unterhalten, langweilte er sie mit einem Vortrag über Chemie. Der Besuch war wirklich von einer geradezu sträflichen Borniertheit! Was mühen da alle Pläne und Vorhaltungen? Wie würde er ihn verheiraten, nie!

Um seine Ratlosigkeit zu verbergen, ließ Herr Lamarechal zum Büfett. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er bald



Winterlandschaft

darauf Monique auf sich zukommen sah und mit dem gerühmtesten Lächeln sagen hörte:

„Ihr Sohn ist wirklich ein reizender Mensch, Herr Lamarechal! Ich bin überzeugt, daß wir sehr gut miteinander auskommen werden. Er hat mir versprochen, sobald wir nun verheiratet sind, mir ein anderes, vollkommenes, unschädliches Haarfarbmittel zukommenzulassen, ein Mittel, das nur einzig und allein für mich bestimmt sein wird und dessen chemische Bestandteile niemand erfahren soll. Meine lieben Freundinnen können dann vor Neid zerplatzen!“

Aus. Uebersetzung aus dem Französischen.

## Die vorsorgliche Gattin

Von Max Bernardi.

Der Fremde wählte noch mit Kennerblicken einen Brillanten. Der Juwelier beobachtete seinen vornehmen Kunden scharf, wenn auch sein Mißtrauen durch nichts gerechtfertigt war. Er hatte es sich angewöhnt, jeden noch so distinguierten Käufer als Spitzbuben zu betrachten. Argwöhnisch gegen alle Welt, konnte er sich tatsächlich rühmen, noch nie von einem Gauner geschädigt worden zu sein.

„Was soll dieser Stein kosten?“ fragte der Fremde mit ausländischem Akzent. Der Juwelier nannte einen unverschämten hohen Preis. Er war nämlich nicht nur das Mißtrauen selbst, sondern auch die Habgier in Person.

„Ich kaufe ihn sofort“, sagte der Fremde, ohne eine Miene zu verziehen. Der Juwelier stutzte. Fählte mit einem Blick die auf dem blauen Samtteller ausgebreiteten Edelsteine. Nicht ein Splitterchen fehlte.

„Bis jetzt ist alles in Ordnung“, dachte er dabei. „Der Mann will mich jetzt natürlich mit einem falschen Scheel hineinlegen.“

„Hier ist das Geld.“ Der Fremde griff in seine Brusttasche. „Er wird mir falsche Banknoten andrehen wollen“, schloß es dem Juwelier durch den Kopf. Aber die Scheine waren echt. Der Kauf war abgeschlossen. Ein reales Geschäft, ein gutes Geschäft. „Du lieber Himmel“, rief die der Juwelier hinter dem Fremden her, „der Kerl will mich betrügen; nur weiß ich nicht, auf welche Weise...“

Er war noch in Grübeln versunken, als seine Ladentüre aufgerissen wurde und ein Herr mit einem wahren Bulldoggengesicht eintrat. „Kriminalkommissar Fuchs“, legitimierte sich der Beamte. „Sie verkaufen heute, wie ich durch das Schaufenster festgestellt konnte, einen Stein.“

„Ja und...“ Dem Juwelier blieb die Sprache weg.

„Hinter dem Käufer vermute ich einen geriebenen Spitzbuben.“

„Sie erzählen mir da nichts Neues, Herr Kommissar!“ triumphierte der Juwelier. Des Kriminalbeamten Augen huschten über den Ladentisch.

„Fehlt Ihnen irgendein Schmuckstück? Stellen Sie das sofort fest; es ist von größter Wichtigkeit!“

„Nicht ein Stückchen“, erwiderte der Juwelier.

„Alpha“, sagte der Beamte, „daran erkenne ich schon meinen Mann. Es ist kein geringerer als der bekannte „Diamanten-Teddy“.“

„Nanu“, meinte der Juwelier interessiert und machte sich seine eigenen Gedanken.

„Ich nehme an, daß sich „Diamanten-Teddy“ diese Schmuckkollektion zusammengestellt hat?“ Der Kommissar wies mit dem Kinn nach einer Juwelenkassette, die von Schmuckstücken ströhte.

„Allerdings“, lachte der Juwelier. „Er hielt mich wohl für so naiv, daß ich tatsächlich damit zu ihm ins Hotel laufen würde.“

„Dieser alte Trid! Den Burtschen scheint nichts Neues mehr einzufallen“, bemerkte der Kriminalbeamte geringschätzig.

„Sedenfalls hat er mir den Stein, den er gleich mitnahm, sehr anständig bezahlt, Herr Kommissar!“

„Das gehört mit zum Trid. Er wollte Sie ja nur in Sicherheit wiegen. Was spielen die paar Tausender für eine

Rolle gegenüber diesem Vermögen, das er sich da mit Kenneraugen zusammengestellt hat? Ich fürchte, „Diamanten-Teddy“ hat es diesmal auf Sie abgesehen. Wir müssen alle List anwenden, um die Bursche unschädlich zu machen.“

„Sie sprechen von mehreren?“ fragte der Juwelier aufhorchend.

„Ja“, er arbeitet augenscheinlich mit noch einem Komplizen, ebenfalls ein Gauner internationaler Klasse.“

„Aber es muß Ihnen doch gelingen, diese Banditen endlich zu fassen, Herr Kommissar. Man zittert ja den ganzen lieben Tag vor solchen Leuten“, meinte der Juwelier beunruhigt.

„Das soll auch gelingen. Bisher fehlt immer eine richtige Handhabung. Die Indizien reichen wohl zu einer Verhaftung, nicht aber zur Verurteilung aus. Ich muß die Kerle auf frischer Tat ertappen. Dann schließen sich die Glieder der ganzen langen Betrugskette von selbst.“

„Gut, mir liegt natürlich sehr viel daran, diese gefährlichen Menschen unschädlich zu wissen“, brummte der Juwelier.

„In Ihrem eigenen Interesse! Es wäre angebracht, wenn Sie sich tatsächlich mit dem Schmuckkoffer ins Hotel begeben würden. Natürlich wird das Hotel von meinen Beamten bewacht werden. Ich selbst begleite Sie auf Schritt und Tritt als Ihr Angestellter...“

Der Fremde stand reisefertig in seinem Hotelzimmer. „Lassen Sie die Herren gerne eintreten!“ sagte er zu dem am meisten Stubenmädchen. Dem Juwelier klopfte ein wenig das Herz, als er sich seinem vornehmen Kunden, dem „Diamanten-Teddy“, gegenüber sah. Die mächtige Gestalt des Kriminalbeamten, der sich mit ihm durch die Türe schob, beruhigte ihn aber zusehends.

„Ausgezeichnet, meine Herren, daß Sie kommen. Ich bin im Begriffe, abzureisen. Hoffentlich haben Sie alles mitgebracht, ja?“ wandte er sich an den Juwelier. „Das ist nett von Ihnen. Es sind ein paar außergewöhnlich gute Sachen darunter. Geben Sie her. Sie wissen ja, ich liebe keine langen Verhandlungen. Kürze ist Würze!“ Er griff nach dem Schmuckkoffer, den der Juwelier aber krampfhaft festhielt.

„Halt“, rief da im richtigen Augenblick der Kommissar und bemächtigte sich des Koffers, „halt, meine Herren!“ Und als der Juwelier verschmigt zu seinem Verbündeten aufblickte, sah er direkt in die Mündung einer ansehnlichen Browningspistole. „Ich habe Ihnen ja bereits erzählt, mein Herr“, lachte das Bulldoggengesicht unverschämte, „daß „Diamanten-Teddy“ mit einem Kommissar internationaler Klasse zusammenarbeitet!“

Als sich der Juwelier nach Hause trottete, lächelte er stillvergnügt vor sich hin. Er versetzte sich in die Stimmung der beiden Gauner, deren Trid ihm längst bekannt war. Jetzt sah er schon im Expreß und schnitten den Juwelierkoffer auf. Und beugten sich über einen Karton flimmernden Christbaumschmucks.

Kaum hatte er aber die Schwelle seines Lebens überschritten, als ihm die Zornader schwell. „Was treibst du denn da?“ fauchte er seine Gattin an, die ein Christbaumchen sorgfältig aufputzte. „Ach“, lächelte die Gattin, „du hattest natürlich in deiner unsinnigen Eile statt der Schmuckkassette den Karton mit einem Christbaumschmuck in deinen Koffer gepackt. Glücklicherweise habe ich das Versehen noch rechtzeitig entdeckt...“

# Eine gute Stellung

Von Etienne Gril.

Zum dreißigjährigen Male veröffentlichten die Zeitungen einen Artikel über mich: weder um mich mit Vorbeugen zu schmücken, noch um mich herunterzureißen. Dieser Artikel mußte übrigens eine amtliche Mitteilung sein, denn ich fand ihn in genau demselben Wortlaut in einem Duzend Blätter wieder. Er lautete folgendermaßen:

„Ein starkköpfiger Sonderling versucht zum dreißigjährigen Male Selbstmord zu begehen!

Gestern wurden in einem Hotel in der Maubeurger Straße plötzlich die Gäste durch starken Gasgeruch beunruhigt, der aus dem Zimmer 25 kam. Dieses Zimmer hatte Herr Thomas Horribel inne, was unsere Leser nicht überraschen wird. Es handelte sich um jenen seltsamen jungen Mann, der anscheinend seit drei Jahren die Rubrik „Verschiedenes“ mit Beschlag belegte. Man schlug die Tür ein und fand Thomas Horribel leblos auf seinem Lager ausgestreckt; ein an den Polizeikommissar des Reviers gerichteter Brief lag, in die Augen fallend, auf dem Tisch. Wie üblich, hat Herr Horribel die Behörde, auf niemanden einen Verdacht zu werfen, denn es handelte sich um einen Selbstmord. Wie üblich, war man zur rechten Zeit gekommen, um den Unglücklichen vom Tode zu erretten, und dies dank der Schnelligkeit des Herrn William Tommey, eines amerikanischen Bürgers und Gastes jenes Hotels. Wie üblich, belästigte Herr Tomas Horribel nicht zu knapp diejenigen, die ihn gerettet hatten...

Man widmete mir eine ganze Spalte und fügte mein Bild hinzu.

Was die Belästigungen betrifft, so ließ ich mich damit nicht lumpen, um so weniger, als ich eine langwellige Auseinandersetzung mit dem Polizeikommissar voraussetzte, der, wie alle seine Amtsvorgänger, das unabwendbare Bedürfnis verspürte, mir eine Moralpredigt zu halten.

Ich leide nicht an Verfolgungswahn, aber ich fange doch an, zu glauben, daß übermenschliche Mächte sich ein wenig meiner bescheidenen Person bemächtigen. Haben Sie niemals einen Menschen gefannt, der trotz des festen Willens, sich aus der Welt zu schaffen, nicht zu seinem Ziele gelangte? Dreißigjährig sehlagene Selbstmordversuche belanden eine seltene Unfähigkeit und entehren mich auf immer.

Wie üblich — nach der Ausdrucksweise der Zeitungen — begab ich mich, sobald die Zusammenkunft mit dem Kommissar beendet war, auf die Suche nach Arbeit. Überall verschloßen sich die Türen vor mir, anfangs konnte ich kleine Beschäftigungen finden. Aber man jagte mich bald unter nichtigen Vorwänden davon. Jetzt scheint es, als ob ein guter Genius überal vor mir hergehe und sich Mühe gebe, mir alle Türen vor der Nase zuzuschlagen. Wenn ich wenigstens Hungers sterben könnte! Ich habe es dreimal versucht, und als ich bis zur äußersten Grenze der Widerstandsfähigkeit gekommen war, in dem Moment, wo ein letzter Bewußtseinsschwimmer mir endlich eine Freude erschloß, weil ich glaubte, es sei mir nun geglückt, — da tauchte eine gute Seele auf und stopfte mich voll mit Fleischbrühe und Süßigkeiten, brachte mich wieder auf die Beine und stieß mich dann mit einer kleinen Gardinenpredigt auf die Straße.

Aber Spaß beiseite! Die Leute spaen wohl, man dürfe wie für Zukünftiges einsehen. Wenn ich jedoch wirklich noch hundert Sous hätte, ich würde sie verwetten, zehn gegen eins, daß das vierundzwanzigste Mal zum Ziele führt. Und das soll nicht für hundertundfünfundzwanzig Jahre gelten, sondern für sofort, sobald das Subjekt von Amerikaner, der so lehrhaftlich mit seinem Raugummi beschäftigt ist, sich bequemt, mir diese Bank ganz allein zu überlassen — die einmühtig in den Butties Choumont. Aber der Amerikaner macht sich nicht nur nicht weg, sondern faltet sorgfältig sein Blatt „Arkansas Herald“, wirft es hinter die Bank, grüßt mich und sagt: „Es freut mich sehr, Herr Thomas Horribel, die Bekanntschaft eines verhehlten Selbstmörders zu machen!“

Zu gewöhnlicher Zeit verachte ich diesen amerikanischen Agenten, der aus den Tiefen der Nase kommt. In diesem Augenblick aber bringt es mich besonders zum Kochen. Ich würde wetten... Nein, ich wette um gar nichts, denn ich bin nicht sehr gewitzt in Wetten, und ich hätte die Wette schon verloren, die ich vorhin bald eingegangen wäre. Aber ich spüre eine wahnsinnige Lust, anstatt eine Antwort zu geben, das Klügelschen zu verschlucken, das sich in meiner Westentasche befindet, an Stelle der Uhr, und einen letzten Saugzug in des Dankes Gesicht zu tun. Der jedoch fährt fort, ohne sich um mein mürrisches oder unhöfliches Schweigen zu kümmern: „Ich will Ihnen sagen, warum es mich freut, Herr Thomas Horribel. Weil ich zu einem hohen Preise das Klügelschen kaufen will, das Sie in der Tasche haben, an Stelle der Uhr. Begreifen Sie?“

Ich begreife nicht — und erwarte die Fortsetzung. Der Amerikaner hält mir eine Raugummitablette hin, wie man etwa eine Zigarette anbietet, und erklärt mir: „Ich kenne Sie schon seit langem, Herr Thomas Horribel, genau seit dem fünfsten sehlagene Selbstmord. Ich war in New York, als ich die Nachricht darüber im „Arkansas Herald“ las, übrigens ein gutes Blatt; ich besitze Aktien davon. Da habe ich das Schiff bestiegen und bin nach Paris gekommen.“

„Einzig meinethalben?“

„Einzig Ihrewegen! Ich ersuchte die Agentur um Auskunft, wo Sie wären, und die Agentur entdeckte, daß Sie keine Tiere aus Holz bemalten.“

„Bei Bertel.“

„Stimmt ganz genau. Ich habe Geld gegeben, damit Bertel Sie vor die Türe sehe...“

Mein Blut springt wild auf, wenn der Amerikaner mich nicht um Kopfeshänge überragt, würde ich ihn auf der Stelle erwürgen. Aber zuerst die Fortsetzung abwarten!

„Ich habe sogleich gesehen, daß Sie ein junger Mann von schöner Zukunft wären. Aber dem Glück mußte ein wenig nachgeholfen werden, damit Sie Erfolg hätten. Ich gab nun Geld oder drohte überall dort, wo Sie um Arbeit vorstapfen. Und wenn Sie keine Arbeit hatten, begingen Sie Selbstmord. Dann kam ich, um den Strick durchzuschneiden, oder Sie aus dem Wasser zu ziehen, oder um die Tür mit einem Fußtritt einzustößen, wenn Sie Gas genug geschluckt hatten...“

Seine große Gestalt weckte in mir keinerlei Furcht mehr; ich werde ihn erwürgen, diesen Mann da, inmitten dieses Par-

Soeben war ich mit dem Zweitschiff-Nachzug angekommen und hatte mit Mühe Unterkunft in einem Hotel zweiten Ranges gefunden. Da ich nicht müde war, konnte ich mich noch nicht entschließen, schlafen zu gehen. Ich wollte erst all die notwendigen und überflüssigen Kleinigkeiten ausspacken, die ich gewöhnlich mit mir führte: eine Sammlung von Scheren in allen Größen, eine kleine lebende Schildkröte, eine Puppe und einen ausgestopften Papagei. Diese Gegenstände legte ich schon in einer Kiste auf die Marmortafel der Kommode, nicht als ob ich mich nur eine Nacht in diesem Hotel aufhalten würde. Aber auch danach wollte sich der Schlaf nicht einstellen, und so ging ich weiter im Zimmer auf und ab. Aus Mitleid für die Leute unter mir und meinen Nachbarn, in dessen Zimmer ich noch einen Döschchen sah, beschloß ich endlich, mich niederzulegen; da klopfte es jaghaft an die Verbindungstür.

„Wer ist da?“ fragte ich. „Wollen Sie etwas von mir?“

Eine klägliche Stimme antwortete: „Mein Herr... Kommen Sie bitte einen Augenblick zu mir.“

Und als ich ganz sprachlos überlegte, ob ich durch die Verbindungstür eintreten oder durch den Korridor gehen mußte, flüsterte die Stimme: „Schließen Sie auf Ihrer Seite um; ich habe schon den Riegel zurückgeschoben.“

Ich trat ein und sah einen Mann mit sehr bleichem Gesicht — er mochte in meinem Alter sein — auf dem Bett liegen. Er musterte mich von Kopf bis Fuß und fixierte mich dann mit seinen grauen Augen so scharf, daß es mir direkt kitzlig wurde.

„Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Sie gestört habe. Ich wollte es erst nicht tun, aber dann hörte ich, daß Sie im Zimmer auf und ab gingen.“

„Das macht nichts. Sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann. Fühlen Sie sich nicht wohl?“

„Darum handelt es sich nicht. Ja, es geht mir schlecht, aber ich werde noch ein paar Stunden leben. Nein, nein, bitte, sehen Sie sich; es ist überflüssig, jetzt jemanden zu rufen. Wenn Sie wieder in Ihrem Zimmer sind, werde ich den Kellner beauftragen, daß er einen Arzt holt. Das Wichtigste ist, keine Zeit zu verlieren. Sehen Sie sich bitte hierher zu mir.“

Willig gehorchte ich. Ich liebte extravagante Abenteuer und der Zufall bot mir hier eins, dessen Umfang nicht einer gewissen Dramatik entbehrte. Ich erwartete, also unruhigen Herzens, was mir dieser merkwürdige Mensch, der mir äußerlich etwas ähnlich sah, ergähen würde.

„Ich heiße Eller, David Eller. Ich wurde vor 30 Jahren in Pennsylvanien (wissen Sie, wo das ist?) geboren. Seit 10 Jahren widme ich mich voll Eifer spiritistischen Studien. In allen internationalen Kongressen habe ich teilgenommen und gelte heute unter den Anhängern unserer Wissenschaft als einer der Tätigsten und Berabststen. Ich bin auch Leiter einer okkultistischen Zeitschrift und stehe mit Lesern aus aller Welt in Verbindung. Das Schwierigste an dieser Arbeit ist, auf alle Fragen der Abonnenten Auskunft zu geben. Unter diesen war einer der eifrigsten ein Richter a. D. namens K., der hier in dieser Stadt, Straße N. Nr. ... wohnt. Seine Tochter hatte ihren Vater bei der Korrespondenz unterrichtet und war mit mir in direkte Verbindung getreten. Sie besitzt eine hervorragende Beobachtungsgabe und besonders feines Empfinden. Ich will Ihnen gestehen, daß unsere Briefe in der letzten Zeit bisweilen etwas persönlicher geworden waren. Meistens aber behandelten sie die Probleme der Wiedergeburt, denn das Kräulchen interessierte sich glühend für diese Fragen. Heute sollte ich sie kennenlernen. Ja, heute um 5 Uhr erwartet sie mich in ihrem Hause, aber ich werde zu dieser Zeit nicht mehr hinkommen.“

les. Keine Geschworenen werden sich dazu hergeben, mich zu verdammen.

„Behalten Sie Ihre schwachen Hände nur für sich,“ sagt er, „sonst fliegt Ihnen ein Faustschlag ins Gesicht, und das würde die Erklärung verzögern. Jetzt will ich nicht mehr, daß Sie sich aus der Welt schaffen, weil Sie den Reford geschlagen haben.“

„Welchen Reford?“

„Den Reford, jawohl. In Amerika habe ich einen jungen Mann zu zwölf Selbstmordversuchen gebracht und da warf er sich dummerweise vor einen Zug und kam um. Dann ein anderer auf neunzehn; der ist an einer Lungenkrankheit gestorben. Nun wird niemand mehr ihren Reford übermessen. Ich werde übrigens die Augen offen halten. Ich bin William H. Tommey, Impresario, und ich verpflichte Sie für Amerika, bei hundert Dollar wöchentlich; ich werde Sie dem Publikum vorführen und Sie spielen dann einen Selbstmörderdöschchen...“

Die menschliche Natur ist wahrhaft voller Wechselfälle; einen Augenblick vorher wollte ich diesen guten Mann erwürgen, weil er sich meiner Selbstmordabsicht widersetzte, und jetzt überläuft mich ein Schauer bei dem Gedanken an diesen Stetisch. Welche Wunder können hundert Dollar pro Woche erwirken!

„Ein Selbstmörderdöschchen?“

„Ein Stetisch vom verhehlten Selbstmord, wollte ich sagen!“ (Berichtigte Übertragung von Hermann Lemmings und Gerhard Schäfer.)

# Ein Besuch

Ich fühle, daß ich den nächsten Anfall meines Lebens nicht überleben werde. Ich werde also sterben, ohne sie gesehen, ohne sie kennengelernt zu haben. Wollen Sie ihr bitte meine Grüße bringen? Sagen Sie ihr, daß mein letzter Gedanke ihr galt. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie mir meine Bitte erfüllen werden.“

„Seien Sie davon überzeugt“, antwortete ich ihm.

„Bevor Sie hier in mein Zimmer treten“, fügte der Kranke mit äußerster Anstrengung hinzu, „war ich nicht sicher, ob ich Ihnen eine solche Mission anvertrauen würde. Aber als ich Sie sah, wußte ich sogleich, daß ich Vertrauen zu Ihnen haben kann. Leben Sie wohl, mein Herr...“

Als ich das Zimmer verließ, glaubte ich, daß ich es mit einem Berrückten und nicht mit einem Sterbenden zu tun hätte; aber wenige Stunden darauf war der Mann tot.

Ich ging aus dem Hotel fort, ohne von jemandem bemerkt zu werden. Zunächst begab ich mich zum Bahnhof, um meinen Koffer zur Aufbewahrung zu geben. Mittags speiste ich in einem Restaurant und um 5 Uhr stand ich vor der kleinen Villa des Fräulein K. Aus dem freundlichen Lächeln, mit dem mir das Fräulein die Tür öffnete, erahnte ich, daß ich erwartet wurde.

Sogleich erschallte durch die Zimmer eine freundliche Stimme, die den Namen des anderen aussprach. Aber dieser Name klang meinen Ohren nicht fremd, ich wußte nicht warum. Es erschien mir in meiner Bewirrung, daß er mir gehörte. Und ich war im Begriff, mit Worten, die ich mir schon zurecht gelegt hatte, meine Bekanntschaft auszurichten, als mich die strahlende Erscheinung des Mädchens lähmte. Es war ein Augenblick des Erstaunens, der mich für immer gefangen nahm. Der Augenblick, der folgte, war zu spät. Ich hieß David Eller.

Ein grenzenloses Glücksgefühl durchdrang mich; nie mehr in meinem Leben habe ich ein ähnliches empfunden. Es war nicht etwa die Freude, das Glück in einem fremden Garten zu rauben, oder es an einer Straßenecke zu überfallen, wie man es einst mit den Postwagen tat, sondern das Gefühl, einem elenden Schatten Gestalt zu geben, den Faden einer Existenz wieder aufzunehmen, indem ich ihn mit einer anderen Existenz verknüpfte, über den Tod Herr zu werden, indem ich ihm das Recht stroßig machte, einen Menschen ins Grab zu schließen.

Als das junge Mädchen mit bebendem Herzen auf mich zukam, fühlte ich sofort, daß sie die einzige Frau war, die ich hätte lieben können und wußte, daß das Drama meines Lebens begann. Ich hatte dem Tod das Glück entreißen wollen, und der Tod war im Begriff, in einem seiner Gräber meine aufsteigende Hoffnung zu begraben.

Nach einer Stunde etwa forderte mich der Vater des Mädchens auf, zum Abendessen ihr Gast zu sein. Es war mir, als ob ich einen Heiligenschein empfing und mich jemand an den Schultern packte, der mir zuflüsterte:

„Komm, deine Stunde hat geschlagen.“

„Es tut mir leid, aber ich habe abends eine Verabredung in meinem Hotel“, antwortete ich.

„In welchem Hotel?“

„Ich nannte den Namen, dann fragte mich der Richter lächelnd, ob meine Verabredung nicht vielleicht eine von denen wäre, die man leicht rückgängig machen könnte, denn er und seine Tochter würden sich sehr freuen, wenn ich dableibe.“

Ich lehnte noch einmal ab: „Um 7 Uhr ist meine Verabredung.“

Beide fingen an zu lachen, aber sicher fanden sie meinen Witz (und sie hätten recht gehabt, wenn es wirklich einer gewesen wäre) sehr schlecht.

„Es ist also eine Verabredung mit den Beerdigungsdienern.“ Nun lächelte ich meinerseits und antwortete ja, während sich ein dunkler Schatten, den ich nie vergessen werde, über die sanften Augen und das strahlende Gesicht des Mädchens legte.

Gleich nachdem ich fortgegangen war, schrieben der Richter und seine Tochter an David Eller einen Brief, in dem sie — nach einem Scherz über den traurigen Grund seiner Abreise — ihre Einladung wiederholten. Sie beschloßen, den Brief persönlich dem Hotelpartier zu übergeben.

Sie kamen im Hotel gerade in dem Augenblick an, als in der Straße ein Leichenwagen vorüberfuhr.

„Welch ein merkwürdiges Zusammentreffen“, sagte der Vater, während sich die Tochter mit leichtem Schauer an ihn drängte.

Dann übergab der Richter den Brief dem Partier. Dieser las mit Erstaunen die Aufschrift, was mit einer pathetischen Gebärde auf den Leichenzug und sagte:

„Dort fährt er gerade fort!“

„Wer?“

„Herr David Eller!“

„Ich verstehe“, stammelte der Richter. Der herzlose Partier erklärte:

„Er fährt davon... Er fährt davon...“

„Gestorben?“

„Ja.“

„Wann?“

„Heute früh um 5 Uhr. Er war erst in dieser Nacht angekommen.“ Weiter kamen sie nicht, denn sie mußten sich um das junge Mädchen bemühen, das ohnmächtig zusammengebrochen war.

Der Richter und seine Tochter waren nun überzeugt, daß ein Geist sie besucht hatte. Luigi Antonelli



Vor dem Ende des Hamburger Zoo

Der Hamburger Zoologische Garten wird nicht mehr lange bestehen. Unter dem Druck der Unrentabilität soll der Tierbestand abgetöten und die Tierhäuser dem über Hamburg gehenden Tierhandel zur Verfügung gestellt werden, während der Park als Naturanlage und als Vogelpark erhalten bleiben soll.

# Familienglück

Von H. Karpoff.

Hals über Kopf stürzte ich mich ins Eheleben. Deshalb ward auch mein Familienleben an der Wurzel verdorrt.

Eine Nichtigkeit wurde mir Anlaß zur Ehe. Ich hatte auf der Sucharewa eine Arbeitschale gekauft, sie auf der Stelle angezogen und mich gerademwegs zur Arbeit begeben. Als ich aus der Fabrik heim gehe, steht da plötzlich ein Fuder Holz über dem Straßenbahngleise und kann weder vor noch rückwärts. Halt, ich will dem Fuhrmann kameradschaftlich beistehen, denke ich. Ich greife zu, spanne den Körper an, der Wagen kommt ins Rollen — doch aus der Höhe springen die Knöpfe. Der Fuhrmann ruft etwas, wohl seinen Dank, doch ich raffe schleunigst mit beiden Händen die Hose unter dem Mantel zusammen und renne davon. Etliche der Vorübergehenden lachen:

„Auf, Bürge, so rasch du kannst, du verpostest die Luft.“  
Ich war über die Knöpfe verwirrt. Tief in meine Wohnung, nähte Knöpfe ein und dachte bei mir:

„Bin doch ein unglücklicher Mensch. Habe nicht einmal jemand, der mir die Hosknöpfe annäht. Ich will heiraten, und alles Glend wird ein Ende haben. Ich will es verraten, am Ausgang der Stadt verkaufte ein kleines weibliches Wesen Aepfel. Darja Semenowna mit Namen. Ein molliges Weibchen. Mundliches Gesichtchen, ebenmäßige Nase. Gar manchmal schon hatte ich die Angel nach ihr ausgeworfen. Ich pflegte heranzutreten, mich nach dem Preise der Aepfel zu erkundigen. Ich feilschte, beschloß nacheinander sämtliche Aepfel und kaufte für 5 Kopeken. Sie lachte, und ihre koketten Blicke sprachen: — ich weiß schon nach welcher Art Aepfel du Verlangen trägst.“

Als ich mich zur Heirat entschlossen hatte, legte ich die neue Bluse an, kämmte die Haarsträhnen glatt, wusch die Hände und eilte dem Ausgang der Stadt zu. Ich trat heran:

„Darja Semenowna, wann sind Sie mit Ihrem Handel fertig?“

„Na, es kommt ganz darauf an, zu welchem Behufe. Ich bin mein eigener Herr, und außer meiner alten Mutter in Bogorodsk habe ich niemand.“

„Auch ich bin wie ein Grasshalm im freien Felde. Ich besitze nicht einmal eine alte Mutter. Darja Semenowna, können wir uns nicht daraufhin miteinander verbinden?“

„Es kommt ganz darauf an, in welchem Sinne das gemeint ist.“

„Im allerernstesten Sinne. Dergleichen zahlreiche Mädchen mir nachstellen, beachtete ich sie nicht. Doch Sie sind ein solides Weibchen. Und solche habe ich von jeher angebetet. Das religiöse Opium des Popen brauchen wir nicht, doch bin ich bereit zur Eintragung im Standesamt.“

Wenn es so steht, bin auch ich bereit, Sie glücklich zu machen.“

„Wo ist es beschlossen und nichts weiter dazu zu sagen.“

Am nächsten Tage trugen wir uns ein. Meine neugebackene Gattin schleppte ein Bündel Kleidungsstücke herbei, legte das Federpfeil auf das Bett, hängte Musselingsgardinen ans Fenster, stellte einen duftenden Blumentopf darauf — es war ein Bergnügen. Ich erwache morgens — und höre den Petrolkocher rauschen. Ich stehe auf — der Tee ist bereit. Da ist es, das Glück der Ehe, denke ich. Ich stehe auf, reibe mir den Schlaf aus den Augen und nagt an einem Apfel.

„Was hat das zu bedeuten? Wohl ein Gratulant aus der Verwandtschaft?“

„Nein,“ sagt meine Frau, „es ist mein leiblicher Sohn. Hat bis jetzt bei seiner Großmutter, meiner alten Mutter, gewohnt.“

Mit einem Schläge gerieten alle meine Gefühle in Aufruhr.

„Meine Beförderung! Weshalb, teuerste Gattin, haben Sie vorher nichts davon verlauten lassen?“

„Du hast mich ja nicht danach gefragt! Und im übrigen blieb auch keine Zeit dazu. Wir hatten es gar zu eilig, zusammenzukommen. Aber beruhige dich nicht. Ich bekomme von meinem ersten Mann genügend Mittel, um ihn ernähren zu können.“

Meine Aufregung steigerte sich. Ich griff nach der Mütze und eilte zur Arbeit.

Ich komme heim von der Arbeit — ich schaue — o Wunder! Statt eines Bürschchens sitzen zwei am Tisch.

„Was soll das nun heißen?“ frage ich.

„Nun, das ist mein zweiter Bub. Hat bei einer Bauerfrau gewohnt. So rege dich doch nicht auf. Ich bekomme genug von meinem zweiten Mann zu seinem Unterhalt.“

Was war da zu tun? Vergerlich spie ich aus, schlug die Tür ins Schloß und begab mich zu meinem Freunde Mitja. Mitja saß hinter seiner Strickmaschine und drehte aus Leibesträften. Er blidete mich an und rief:

„Ah, mein lieber Freund. Es ging das Gerücht, du seiest gestorben oder verheiratet. Gehen wir in die Bierstube?“

„Wir liegt nichts an der Bierstube nach dem, was mich betroffen hat.“ Und ich erzählte Mitja alles bis in die kleinsten Einzelheiten.

Mitja schüttelte den Kopf und sagte:

„Das Weib hat dich um den kleinen Finger gewickelt, Pawel Kusmitsch. Sie wird dir noch ein halbes Duzend Sprößlinge ins Haus bringen. Mußt etwas dagegen ausspielen.“

„Dagegen ausspielen? Soll ich sie etwa durchbläuen, was das Zeug hält?“

„Durchbläuen gilt nicht in solchem Falle. Da kannst du mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Du mußt eine Gegenlist erfinden. Ueberrascht sie dich mit ein paar Sprößlingen, so beschere du ihr ein paar dagegen.“

„Auf welche Weise?“

„Bist du bereit, ein halbes Duzend Bier zu spendieren? So lege dich aufs Bett, warte ein Stündchen, ich will einen Gang unternehmen und dir zwei Söhnchen besorgen.“

Bereitwillig legte ich mich aufs Bett. Mitja griff nach der Mütze und ging. Etwa ein Stunde mochte verstrichen sein, als er wieder erschien. Und mit ihm ein paar zerlumpte Burschen. Einer in gänzlich zerfetztem Mantel, der bis an die Fersen reichte. Der andere, in einer zerrissenen Frauenjacke, fleckte nachlässig in Gummischuhen. Beide hatten Gesichter wie Schornsteinfeger. Beide rochen nach Hund.

„Na, sind die Halunken gut?“ fragte Mitja.

„Die habe ich mir am Kurster Bahnhof ausgesucht. Habe ihnen unterwegs alles eingeschärft. Sie werden dich mit Papachen anreden und dich nicht verraten. Der da heißt Misha und der andere Sawasjka.“

Misha tritt zu mir und sagt:

„Du, härtiger Dunkel, hab keine Angst. Wir werden dich nicht verraten. Doch eine Bedingung: wir verlangen weder Schuhe noch Kleidung, doch essen werden wir tüchtig. Und du darfst deinem Weibsbild nicht erlauben, uns zu hauen. Zur Befriedigung der Bekanntschaft gib eine Zigarette zum besten.“

Ich gab ihnen Zigaretten und hieß sie mit mir gehen. Wir waren da. Meine teure Gattin warf einen Blick auf sie und erstarrte.

„Was sind denn das für Vogelscheuchen?“

„Ganz und gar nicht. Das sind meine Kinder von der ersten Frau. Haben bei einem Bauernweib gewohnt.“

Ein Teeglas flog an die Wand, indes sie schrie:

„Schmierige Bertel hast du mir ins Haus gebracht, zerlumpte Burschen.“

## Gang des Arbeitslosen

Von Thella Merwin.

Das reife Korn wagt voll und erterschwer  
Der Sichel, die im Halme blinkt, entgegen,  
Vom Winde sanft bewegt — ein gelbes Meer.

Die Schnitter halten an den staubigen Wegen  
Im heißen Strahl der Sonne Mittagstraß  
Und schlafen müde, ohne sich zu regen.

Wie oft du auch dies Bild gesehen hast,  
Gar wunderbar ist's, wie das Talgelände  
Dein Herz mit einem jähen Gramm erfasst.

Als spräche Ewiges aus der Sonnenwende,  
Als künde dir der Stunde schwüles Licht  
Den dunkeln Anfang und das dunkle Ende.

... Die Menschen der erfüllten, dumpfen Pflicht,  
Sie ruhen gut am Herzen ihrer Scholle,  
Dort ist die Heimat — deine ist es nicht.

Dich treibt die Unrast, eine schwermuttsvolle  
Gefährtin durch ein wirres Leben, fort,  
Gibst dir die Maske, eine fremde Rolle.

O, heller Sommertag am lichten Ort!  
Was diese schlichten Menschen froh genießen,  
Bleibt dir ein dunkles, unerfülltes Wort.

Die andern schlafen gut den festen, süßen  
Schlaf, der dem ruhelosen Grübeln wehrt,  
Du aber siehst die Stunden ziellos fliehen.  
Und eine Ernte ward dir nicht bespart.

„Zawohl. Ich bekomme keine genügenden Mittel für den Unterhalt. Aber sie sind mein Blut und damit Basta!“

Schwer schlug die bedebende Gattin aufs Bett hin und kehrte das Gesicht der Wand zu. Da lag sie wie ein Klumpen. Mischka und Sawasjka hatten sich an den Tisch herangemacht. Sie hatten Löffel gefunden und schmauften. Das Weib lag da, lag eine Weile, erhob sich zu guter Letzt und sprach:

„Da wir einmal Mann und Weib sind, dürfen wir das Familienglück nicht zerstören. Ich will meine Kinder wieder zur Großmutter schicken, und du sollst die deinen fortzuschicken.“

## Brasilianische Episode

Nun lag ich im Santa Casa (Hospital) in Santos und schluckte Chinin und alle möglichen Säftlein. Drüben auf der benachbarten Fieberinsel, wo ich als Erdarbeiter gearbeitet hatte, hatte ich mir die Krankheit geholt. Was es war, das schienen auch die Aerzte nicht zu wissen. Die einen meinten, es handle sich um eine einfache Malariaerkrankung, die andern aber waren überzeugt, daß das gelbe Fieber mich in seinen Klauen habe.

Ich aber lag auf diesem weder allzu weichen noch allzu reinlichen Lager und wälzte mich im Fieberdelirium bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Ich hatte alle möglichen Zustände, bald schlüpfte sich mein Körper im frostigen Grauen, bald stieg es mir so heiß zu Kopfe, daß ich meinte, im nächsten Moment verdunstet zu müssen.

Wir zogen all die Eindrücke vergangener Tage an meinem Geiste vorbei, überfüllten und überprudenten sich und formten sich zu eigenartigen Bildern. Das Nachts lag ich mit offenen Augen da und sah die Gestalten meiner kranken Phantasie wunderliche Tänze aufführen. Ich sah ein schönes blondes Mädchen, von dem ich, weiß Gott wann, einmal im Vorübergehen einen guten Blick aufgefangen hatte, und plötzlich tauchten neben ihr diese niedergebückten, verlorenen Gesellen, meine Arbeitskollegen von der Fieberinsel, auf, die das Mädchen lachend und roth in ihre Mitte zogen: „Endlich ein Weib!“ Oder ich sah einen verkrüppelten Mann am Hafentor herumhumpeln und scheu Blicke in eines der großen Schiffe werfen: „Vielleicht, vielleicht könnte ich mich da händ herausdrücken!“ Dann wieder eilten die geschäftigen Lastträger an mir vorüber, grinsten mich an und schrien mir zu: „Nimm doch auch mal so ein Säckchen auf deinen Rücken, wirst es schon zu tragen erlernen! Der Mensch hält viel aus und bricht nicht so leicht zusammen!“ Und dann fuhr wie eine plötzliche Fata Morgana über ihn in aussichtsloser, gelblichgrauer Schwüle versinkende Bild des großen Kaffeehafens Santos die herrliche Hafeneinfahrt von Rio...

Ja, herrlich schön ist sie gewesen, diese Bucht von Rio dachte ich in den Stunden, in denen meine Besinnung wiederkehrte. Herrlich schön ist sie gewesen und hoffnungsreich hat mein Herz geschlagen, als unser Schiff in diese Bucht hineinfuhr. Aber was lag nun alles zwischen jenem Tage und heute? Enttäuschungen und Hunger, sonst nichts!

Eine große Sehnsucht nach einem guten Wort zog in mein Herz, ein wenig Sehnsucht auch nach der Heimat, nach den weichen Bewegungen eines Mädchens, das einen liebt. Mit irgend jemandem wollte ich mich aussprechen, der mir willig Gehör geschenkt und der mir auf meine Reden geantwortet hätte! Ich aber lag, weil ich gelbfieberverdächtig war, allein in der kleinen, schmucklosen Kammer. Und es war wohl kein Wunder, wenn sich auch Schwefeln und Nerzchen aus meiner Umgebung drückten. Sie fürchteten sich gewiß, daß mein gift'ger Hauch sie ansteden könnte.

Der einzige Trost war das Pfeifen und Trällern der fremdländischen Vögel, die vor meinem Fenster vorüberzwarren.



**Der Rote Turm in Halle an der Saale**  
ein im 15. Jahrhundert erbauter, frei stehender Glockenturm. Die kleinen Gattürmchen stammen wohl vom Ende des 16. Jahrhunderts, der untere Umbau aus dem 19. Jahrhundert. (Im Hintergrunde die Marienkirche.)

„Aha, denke ich, das hat geessen!“  
„Wenn es so steht, bin ich einverstanden,“ und ich winkte den Burschen: „Geht wieder zur Bauernfrau, hier habt ihr fünf Kopeken für Aepfel.“

Da begann der Tanz! Mischka sprang hoch und winkte:

„Ach, du härtiger Kater! Wir gedachten bis zum Frühjahr bei dir in Kost zu bleiben, und du jagst uns hinaus. Tauschen, nimm doch das Ofeneisen und bläu den härtigen Teufel durch. Er hat dich betrogen und uns veranlaßt, Theater zu spielen. Wir sind gar nicht seine Kinder, sondern Obdachlose.“

Da sprang auch schon meine Gemahlin auf und offenbarte plötzlich ihre Raubtiernatur:

„Oho,“ schrie sie, „gleich zu Beginn unseres Zusammenlebens schmiebst du Intrigen! Ich stelle morgen den Ehescheidungsantrag. Drei Männer habe ich gehabt, doch solch einen ausländischen Götz habe ich bis jetzt nicht gesehen. Ich bleibe keinen Augenblick länger hier.“

Sie riß die Vorhänge von den Fenstern, packte ihren Kram zusammen, das Pfeil, riß die Kinder an sich und war fort. Mischka und Sawasjka streckten mir die Zungen heraus und verschwanden hinterher.

Die duftende Blüte im Blumentopf am Fenster war alles, was zurückgeblieben war vom ehelichen Glück.

So, ihr Brüder, war mein Familienleben verdorrt an der Wurzel.  
(Deutsch von Sascha Rosenthal.)

Trost und Abwechslung gab mir auch der Zweig der hohen Königspalme, die vor dem Spital die Wache hielt. Das war wohl nur ein armseliger Zweig, den ich da durch mein Fenster erblicken konnte; der unterste Zweig dieses Titanenbaums war es, der da manchmal durch die Luft flatterte und mir erzählte, daß da draußen hinter den Spitalmauern noch nicht jede Bewegung in der gepenstigen Stille der Tropenhitze erfordern sei. Und manchmal stachen die schrillen Sirenenpfeife der Schiffe schauerlich in mein Blut. „Da draußen fährt nun wieder ein Schiff irgendwohin in die Welt hinein“, sagten mir diese Pfeife, „und Menschen gibt es dort, die lachen und jätlichen Abschied nehmen. Du aber liegst da und wirst wohl sterben!“

In solchen Augenblicken fühlte ich mein Herz hart an die Rippen schlagen und in meinem Kopf arbeitete es im Hunderttel-Tempo. Nein, ich jammerte nicht über mein Schicksal, ich sah wohl ein, daß es mit mir zu Ende gehen sollte. Aber ich bin wohl ebensowenig wie jeder andere ein Held; wenn der Tod zu einem kommt, so schlägt man doch mit allen vieren, um sich und merkt plötzlich, wie schön dieses Leben sein könnte.

... Und die Tage gingen und die fürchtbaren Nächte dehnten sich dazwischen. Mein Zustand wurde schlimmer, die Aerzte schüttelten den Kopf über mich. Wir kamen immer öfter — ich weiß eigentlich gar nicht in welchem Zusammenhang — drei lateinische Worte in den Sinn: *Morituri te salutant!* Und ich wurde ruhiger und gefasster. Allmählich fiel es mir gar nicht mehr schwer, an mein Ende zu denken. Ich fand mich mit dem Gedanken ab, daß ich da im fremden Lande irgendwo verscharrt werden sollte. „Bleibt sich das nicht gleich, wann und wo man stirbt?“ fragte ich mich und wurde gleichgültig. Nach Hause und an meinen Freund in Rio hatte ich schon monatelang nicht geschrieben. Was hätte ich auch schon schreiben sollen? Daß es mir schlecht ginge, daß ich krank sei? ... Hätten sie mir denn gar helfen können oder hätte ich ihre Hilfe denn gar in Anspruch nehmen dürfen? Nein, da war es schon besser, wie ich es tat: abwarten...

Und ich wartete ab, und die Tage gingen und die Nächte verloren an Fürchtbarkeit und ich genas. Die Aerzte betrachteten mich als Wunderkind, sie schienen sich über mich noch immer nicht einig zu sein. Milsdestoweniger gab man mir eines Tages die Fäden, die ich in das Spital mitgenommen hatte, drückte mir einen Entlassungsschein in die Hand und stellte mich wieder vor die Tür.

Da draußen aber erwartete mich ein unfreundliches Leben und ich war gar nicht froh, daß ich ihm wiedergegeben worden war. Es war gerade zur Regenzeit und das Wasser drang durch mein zeretztes Schuhwerk. Dabei konnte ich mich kaum bewegen, so schwindlig war ich noch von dem langen Liegen. Und wie sollte ich in diesem zeretzten Zustand, da ich kaum die Kraft in mir fühlte, einen Kofferstein aufzuheben, eine Arbeit bekommen? Ohne Arbeit aber mußte ich verhungern! Würde es doch besser gewesen, ehrlich im Spitalbett zu verenden, als da auf einer der Straßen der Länge nach wie ein Landstreicher

hingefallen! Nein, ich war gar nicht froh, dem Leben wieder gegeben zu sein.

Mühsam schleppte ich mich auf die nicht weit entfernte Hauptpost. Ich hatte zwar niemandem geschrieben und konnte also auch keine Antwort erwarten. Aber selbst im Augenblick der Verzweiflung bleibt einem immer noch eine Hoffnung: das Wunder!

Und siehe da — das Wunder geschah! Ich fand zwar weder den Goldesel noch Madons Wunderlampe. Aber einen Brief aus Rio von Erwin, dem Freund, fand ich vor, in dem er mir mitteilte, er habe durch ein Detektivbüro erfahren, daß ich mich in Santos aufhalte, und sende mir beiliegend sechzig Milreis, ich möge mir für das Geld eine Fahrkarte nach Rio kaufen. Dort, in Rio de Janeiro, wollen wir schon weiter sehen.

Ja, das schrieb er mir, und damit erweckte er meine Lebenslust. Diese armseligen sechzig Milreis ließen mich plötzlich die Welt ganz anders ansehen. Waren diese unabschätzbaren Weiten des Meeres und jene schwarzen, unbekannten Berge nicht wert, durchforscht zu werden? Gab es nicht Miranda und viele schöne Frauen, und eine Heimat, und Eltern und Freunde? Und gab es nicht Menschen, die ihre Hand flehend nach Licht und Erkenntnis, nach Gerechtigkeit und Wahrheit ausstreckten? Gab es nicht Erwin, den Freund, der sich wohl das Geld vom Munde abgespart hatte, um es mir, der ich ihm wirklich nur sehr wenig Gutes getan hatte, zu schicken?

Und wie ich bei dem Fahrkartenschalter des Mond Brasileiro stehe und mir ein Billett nach Rio de Janeiro löse, schwindelt es mich fast gar nicht mehr.

Erich Freudenmann.

## Gut ist's!

Von Theodor Plinier.

Die steht auf der Brücke der „Tromsö“. Sein Blick geht über die Kläse. An Steuerbord, an Backbord, vorn, achtern — überall steht das Eis!

„Nehmt den Tran mit!“ brüllt er auf das Deck hinunter. „Schneidet das Großsegel vom Mast! Schmeißt alles auf das Eis!“

Am Horizont raucht Licht, hebt sich hoch und spannt einen Bogen in die halbe Höhe des Himmels. Im Dunst des Polarlichtes steht ein Gesicht, sieht Die das Gesicht Lisawetas, das ihn um die Erde gejagt hat.

„Ho! — ho... ho! — ho!“

Auf dem Deck werden Fässer gerollt, Kisten geschleppt. Tran, Rum, Proviant wird an Tauen hinuntergelassen auf die gestorene Fläche des Meeres. Die Fässer der Männer sind Schaufenster geworden. Sie schippen, schleppen, packen alles, was nicht festgeschmiedet ist, zusammen und werfen es hinunter.

Licht arbeiten.

Die ist der neunte.

Er steht mitten auf der Brücke. Seine Beine wurzeln in den Eingeweiden des totumnden Schiffes. Jede Bewegung registriert er wie ein Apparat.

Rnall, Schrei brechenden Stahles — einmal, zweimal Nieten brechen!

Neun Paar Ohren sind ein einziger Trichter!

Sekunden bleibt alles still.

Dann dröhnt Schlag auf Schlag. Nieten reißen wie Knöpfe an einer riesigen Jacke. Eine eiserne Wand rollt sich auf. Deckplanken bebten. Aus der Tiefe schloß es herauf bis in die Knie der Männer.

Das Schott ist gebrochen.

Gestern nacht ist der Fischdampfer S. S. „Tromsö“ gegen einen Eisblock gerannt. Mit aufgerissenem Steven hat er seinen Weg gesucht, durch treibende Eisfelder. Das Schott, das wie ein eisernes Zwerchfell das Schiffsinnere in Abteilungen trennt, hatte gehalten, eine Nacht und einen Tag...

Es ist gebrochen. Wasser stürzte in den Raum. Die Mannschaft stieß auseinander nach allen Richtungen. Westermann, der Steuermann, wälzt sich wie ein schwerer Sack über die Bordwand. Die andern folgen.

Sie stehen auf dem Eis herum um das sinkende Schiff. Der Steuermann war der erste der mit Trinken angefangen hatte; jetzt poltert seine Stimme in die Nacht:

„J bet my boots... ich wette meine Stiefel, diese verdammte „Tromsö“ verläuft mit dem Utsch nach oben!“

Das Schiff häumt sich wie ein Tier und schüttelt die über das Verdeck wäshenden Wasser von sich. Noch einmal hebt es seine Nase aus der Flut, um gleich noch tiefer hineingedrückt zu werden. Das Heck mit Steuer und Schraube steigt steil in die Luft.

# Die Wasser-spülung

Von J. C. Brunner.

Der Herr Kanzleirat Tüsterl blühte unmutvoll auf ein kleines Plakat in dem anderwärts gewöhnlich mit 00, im Amtsgerichtsgebäude zu Niedertipfelheim jedoch mit Nr. 15 bezeichneten Raum. Da stand zu lesen: „Fenster geschlossen halten wegen Einfrierens der Wasser-spülung!“ Der Anschlag bezweckte zweifellos, zu verhindern, daß einer der in diesem Raume Verkehrenden ein Fenster offen stehen ließ. Aber: war nun die Wasser-spülung durch die draußen herrschenden zehn Grad Kälte schon eingefroren und sollte durch das Geschlossenhalten des Fensters das Auftauen gefördert werden? — oder: war die Wasser-spülung noch nicht eingefroren und sollte das Geschlossenhalten der Fenster dem Eintreten dieses Ereignisses vorbeugen? Der Wortlaut des Anschlages ließ beide Möglichkeiten zu Unklarheiten aber darf es in amtlichen Bekanntmachungen im allgemeinen und nach der Ministerialverordnung vom 23. August 1876, Ziffer 2 und 3, im besonderen nicht geben. Darum beschloß Herr Kanzleirat Tüsterl, das Plakat abzuändern. Zu diesem Zwecke mußte es in sein nebenan gelegenes Amtszimmer gebracht werden. Er machte sich deshalb auf die Suche nach dem zugleich die Stelle eines Amtsboten vertretenden Hausmeister der in einer Erdgeschloßwohnung des Amtsgebäudes hauste.

Als Herr Kanzleirat Tüsterl die zwei Stadwerke hinuntergesteigert war, wurde ihm die Auskunft gegeben, daß der als gelernter Buchbinder auch mit der Ausführung der Buchbinderarbeiten des Amtes betraute Hausmeister mutmaßlich in der im vierten Stadwerk des Amtsgerichtsgebäudes befindlichen Werkstätte mit Aktenheften oder Einbinden von Büchern beschäftigt sei. Unmutig klonnte der Herr Kanzleirat die vier Stiegen hinauf, um droben zu erfahren, daß der Hausmeister in seiner Eigenschaft als Amtsbote vor einer Viertelstunde einen Gang nach dem Postamt angetreten habe, von dem er jedoch jeden Augenblick zurückkommen müsse, um in seiner Wohnung das Frühstück einzunehmen. Der Herr Kanzleirat stieg die vier Stiegen wieder hinab, erwischte den eben zurückgekommenen Hausmeister in dessen Wohnung und begab sich mit ihm nach dem im zweiten Stadwerk gelegenen W.-C.-Raum empor. Er befohl dem Hausmeister, das kleine, mit einem Reißnagel angeheftete Plakat abzunehmen und es in das nebenan gelegene Amtszimmer zu bringen.

Dort erwartete den Herrn Kanzleirat der Herr Kollege Klampfinger, dessen Verdiensten als Gründer eines Vereins gegen die Verwölkung der deutschen Sprache erst jüngst das „Niedertipfelheimer Amts- und Angelegenblatt“ einen Artikel von 26 1/2 Zeilen gewidmet hatte, der in „ein dreifaches Bivat, Cressat, Floreat dem Herrn Kanzleiratspeditoren Klampfinger“ ausgeklungen war. Der Herr Kanzleirat beschloß, den auf dem Gebiete der deutschen Sprache so vielerjahrten Herrn Kollegen zu Rate zu ziehen.

Als man sich nun jedoch daran machte, den richtigen Text für den Anschlag festzulegen, stieß man auf die Wahrnehmung, daß die durch die Fällung des Urtextes hervorgerufenen Zweifel noch gar nicht gelöst waren. Deshalb machte sich nun Kollege Klampfinger auf den Weg, ging an dem W.-C.-Raum vorüber in die zwei Stadwerke tiefer gelegene Hausmeisterwohnung und

Mit großer Fahrt sinkt die „Tromsö“ in das Meer. Einmal noch tut die Tiefe sich auf und spuckt eine schaumige Wolke aus — Rauch, Kohlenstaub und Dampf. Dann gähnt ein Loch in der Nacht.

Wilder Atem der Polarnacht peitscht die Männer zu hohen Hausen. Mit blauen Zähnen nagt das gestorene Meer an Leib und Beinen. Die liegt mit dem Kopf gegen ein Transah. Dem Fah hat man den Boden eingeschlagen und hat es in Brand gesteckt. Der Tran brennt mit roter ruhiger Flamme.

Die sieht die Sterne des Himmels über seinen Scheitel laufen.

Die Scholle, auf der sie liegen, treibt. In gleichem Kurs mit ihr treiben phantastische Eisgebilde. Zerklüftete Blöcke schwimmen durch die Nacht wie Gesichte.

Im Rauche der Flamme hantiert der Steuermann. Ein volles Faß Rum gießt er in das kochende Wasser. Dabei bellt er mit heiserer Stimme:

„Gut ist's! Gut ist's!“

So hatte er immer in das Mannschaftslogis hineingerufen wenn das Schiff nach beendeter Reise im Hafen angekommen war und die Matrosen an Land gehen durften.

Gut ist's! pulst in schweren Schlägen das Blut durch die schiffbrüchige Mannschaft; neunköpfiger Leib schrumpft zusammen unter der Decke von Lumpen, Segeltuchsegen und Schnee.

betraute den Hausmeister mit der Feststellung des Taktbestandes. Der Hausmeister stieg die zwei Stadwerke zum W.-C.-Raum empor und kam mit der Meldung zurück, daß die Wasser-spülung nicht eingefroren sei. Mit welchem Bescheide sich Herr Kollege Klampfinger in den zweiten Stad zum Herrn Kanzleirat Tüsterl zurückbegab. Zwischen ihnen bestand bald volle Uebereinstimmung darüber, daß nach dem Bericht des Hausmeisters angenommen werden müsse, daß der Verfasser des Plakats in dem Verbot des Fensteröffnens ein Vorbeugungsmittel gegen das Einfrieren der Wasser-spülung habe anordnen wollen. Nachdem so die notwendige Klarheit über den dem Tegte zu Grunde liegenden Sinn geschaffen worden war, konnte man mit der Abfassung beginnen.

Der — mit zögernder, unsicherer Stimme — von Kollege Klampfinger gemachte Vorschlag: „Fenster geschlossen halten, damit die Wasser-spülung nicht einfriert“, wurde von beiden Teilnehmern der Beratung als ungeeignet ohne weiteres verworfen. So etwas hätte sogar der Hausmeister fertig bringen können; ein Mann, der von Besoldungsgruppe 18 bis zur Besoldungsgruppe 11 mit Anwartschaft auf Besoldungsgruppe 10 aufgerückt war, konnte eine so einfache Fassung der Verbots nie und nimmer vor sich selbst vertreten.

Da kam eben Kollege Kurzmeier dazu. Damit wurde die Sache noch viel komplizierter. Denn Kollege Kurzmeier war korrespondierendes Mitglied des „Germania“ für lautroie rechtschreibung“, der es sich zur Pflicht machte, alles mit lateinischer Schrift, mit kleinen Anfangsbuchstaben und mit Ausmerzung aller nicht „lautroie“ Schriftzeichen zu schreiben. Im amtlichen Verkehr mußte Kollege Kurzmeier allerdings die alte amtliche Schreibweise beibehalten, nachdem der einzige Versuch, die „lautroie rechtschreibung“ in einen amtlichen Bericht einzuschmuggeln, ein Schriftstück von der nächstvorgehenden Stelle an das diesseitige Amt hatte zurückgelassen lassen. (Es war bei seiner Wiederkehr mit roten Korrekturen bedeckt und mit dem Vermerk versehen gewesen: „39 orthographische Fehler!!! Zur Wiederholung!“)

Aber in seinem sonstigen schriftlichen Verkehr förderte Kollege Kurzmeier die Reformanschreibweise nach Kräften. So forderte er denn auch deren Anwendung im vorliegenden Falle mit der Begründung, daß jener Raum kein Amtszimmer sei und deshalb eine Abweichung von der amtlichen Schreibweise recht wohl vertreten werden könne.

Sein Vorschlag wurde durch Mehrheitsbeschluß abgelehnt. Da fiel dem Herrn Kanzleirat ein, daß die Aufstellung einer Behauptung in bestimmter Form bislang im amtlichen Verkehr nicht üblich war. Deshalb schlug er unter eingehender Begründung vor, zu schreiben: „Fenster geschlossen halten, weil sonst die Möglichkeit des Einfrierens der Wasser-spülung nicht ausgeschlossen sein dürfte!“

Man war schon nahe daran, sich auf diese Fassung zu einigen, als der Hausmeister meldete, daß die Wasser-spülung nun eingefroren sei. Dieweil jemand das Fenster im W.-C.-Raum offen gelassen hatte.

Die fällt mit weit offenen Augen in Schlaf. Das über das Eis kriechende dunstige Leuchten des Nordens stürzt in seinen Traum. Die sieht Licht. Er sieht das Licht hundertarmiger Leuchter, blitzendes Porzellan. Schüsseln und Gläser. Er sieht an weißem Tisch mit tausend Gebeden, glattrasterte Männerantlitz, gepflegte Bärte. Nackte Schultern und Arme von Frauen leuchten wie Samt.

Aber der Zahlkellner hat das Gesicht von dem Schuft in Trondhem, von dem Shippingmaster, der ihn auf die „Tromsö“ geheuert hat. Er macht ihm eine doppelte Rechnung. Die sucht Geld, sucht in allen Taschen und findet keines. Lisaweta ist da. Sie hat das gelbe Kleid an. Ihre schlanken Finger haften durch die Reisetasche. Geld finden sie nicht, nur ein paar Notensblätter und einen seidnen Pantoffel.

Ein unermeßlicher seidener Pantoffel, singt über die Eisprairie. Die hört mit halb wachen Sinnen den Ton, hört wieder den seltsamen Ton, von dem er einmal erzählt hat, nachdem er lange Stunden mit Frau Lisaweta dem Wind gelauscht hatte am Kamin.

Ein Gletscher fährt durch die Nacht.

Ein Gletscher geht durch die Nacht. Riesenzahn aus dem Maule der Ewigkeit reißt durch das Eis. Weißblutende Schollen schieben sich in die Höhe.

Das letzte Transah brennt, ist niedergebrannt bis an den Haarshopf Dies. Der bewegt sich nicht, fühlt keinen Leib und keine Beine mehr. Seine Füße steden in Stiefeln und sehen ihn an wie zwei Gegenstände.

Aus dem Anäuel zusammengehauenen Menschenhausens ragt eine geballte Faust gegen den Himmel. Das Antlitz von Snen Westermann, dem Steuermann, sieht aus wie das Gesicht eines toten Seehundes.

Gut ist's!

## Der gehorsame Bürger

Es war damals, als die Zeit ebenso groß wie der Vorrat an Lebensmitteln klein war. Es erschienen Verordnungen, Aufrufe, Manifeste gegen den Schleichhandel. So sah auch Karl Ballentin, der Komiker, an allen Ecken und Enden Münchens rote Plakate, die das wahrhaft patriotische Publikum aufforderten, ja beschworen, jede Wahrnehmung von etwaigen Lebensmittelverfälschungen sofort der Polizei zu melden. Eines späten Abends nun ging Ballentin am Wittelsbacher Palais vorbei, wo damals der König Ludwig der Dritte residierte, und sah, wie da aus einem geheimnisvollen Wagen Schinken, Speck, Würste, Säde Mehl u. dgl. unter dem Schutze der Dunkelheit ins Schloß geschafft wurden. Ballentin staunte, dachte lange nach und ging dann zum nächsten Schutzmänn: „Herr Polizeikommissar, ich hab a Lebensmittelverfälschung zu melden. Im Wittelsbacher Palais ham's grad...“ Der Schutzmänn schickte ihn rasch zum nächsten Polizeirevier. Dort brachte er seine Meldung in aller Ausführlichkeit vor, wurde äußerst grob angefahren, ließ sich aber in der Erfüllung seiner Bürgerpflicht nicht beirren, sondern bestand auf der Protokollierung des Sachverhaltes unter Hinweis auf den Inhalt der Verordnungen, Aufrufe, Manifeste... Leider weiß man nicht ganz genau, ob das so erwachsene Schriftstück in einem Akt „Ludwig von Wittelsbach“ oder in dem Personalakt „Karl Ballentin“ Platz gefunden hat....



## „Meisterfälscher“ Dossena stellt in Berlin aus

In Berlin wurde eine Ausstellung von Werken des italienischen Bildhauers Alceo Dossena eröffnet, die das wunderbare Einfühlungsvermögen des „Meisterfälschers“ in antike und mittelalterliche Kunst beweist. Jahrzehntlang hat Dossena im Geiste vergangener Kunstepochen Bildwerke geschaffen, die ohne sein Wissen von Kunsthändlern als alle Meisterwerke gegen Riesenummen verkauft wurden. Das Aufdecken dieses Schwindels hat Dossena zum berühmten Mann gemacht. — Wir zeigen zwei in Berlin ausgestellte Holzstatuen, links einen „Engel der Verkündigung“, rechts eine „Maria“.



Bei Magen- und Darmbeschwerden, Ebnulust, Stuhlträgheit, Aufblähung, Sodbrennen, Aufstoßen, Benommenheit, Schmerz in der Stirn, Brechreiz bewirken 1-2 Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser gründliche Reinigung des Verdauungsweges. Gutachten von Krankenhäusern bezeugen, daß das Franz-Josef-Wasser selbst von Bettlägerigen gern genommen und sehr bestimmtlich gefunden wird. — Zu haben in Apotheken u. Drogerien.

bringen. Wir werden darauf noch zurückkommen, um die Bewachung des Bauplatzes einer Kritik zu unterziehen. Leute wollen wir unserer Verwunderung Ausdruck geben über das Gebahren der Feuerversicherung. Trotzdem das verbrannte Müllauto mit 60 000 Floty versichert war, hat die Feuerversicherung nur eine Entschädigung von 60 Prozent festgesetzt, somit werden 40 Prozent in Abzug gebracht. Infolge einer 16 monatlichen Benutzungsdauer des Müllautos, wurden jeden Monat 2 1/2 Prozent in Abzug gebracht und dieses ergibt insgesamt 40 Prozent, die prompt abgezogen wurden. Auf Grund dessen erhält die Stadt nur eine Entschädigung von 38 000 Fl., und wird beim Ankauf eines neuen Müllautos mehrere tausend Floty zusehen müssen. Bei dieser Berechnung wird die Betriebsfähigkeit eines Müllautos auf 3 1/2 Jahre gesetzt, was uns reichlich kurz erscheint, denn würde das Auto nach dieser Zeit verbrannt, dann hätte die Feuerversicherung nicht einen Groschen bezahlen brauchen. Ein derartiges Verhalten der Feuerversicherungen bleibt unverstänlich und bedeutet eine Schädigung der Stadt. Uns wundert nur, daß, wenn solche „Vorteile“ eine Feuerversicherung bietet, der Abschluß seitens der Stadt überhaupt getätigt wurde. Wenn alle Versicherungen so verfahren, dann würde sich die Gründung einer eigenen Versicherung, in die alle städtischen Gebäude einbezogen werden könnten, empfehlen.

Ein feiner Sohn. Ein gewisser Paul D. aus Königshütte entwendete seinem Vater, der nebenbei ein Kriegsinvalide ist, zwei Anzüge, Bettdecken, ein Tischuch und andere Wäsche im Werte von 500 Floty und verschwand in unbekannter Richtung.

## Siemianowik

### Betriebsratswahlen auf den Richterschächten.

Auf den Richterschächten finden am 11., 12. und 13. dieses Monats Neuwahlen zum Betriebsrat statt, da bekanntlich die im August v. Js. gekündigten Wahlen vom Arbeitsinspektor am 5. Oktober 1929 für ungültig erklärt worden sind. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften haben eine gemeinschaftliche Bitte mit den Kollegen des polnischen Zentralverbandes eingereicht, welche die Nr. 4 erhielt. Spitzenkandidaten sind Switala und Wangerel.

Pflicht eines jeden Klassenkampfsgewerkschafters ist es also, seine Stimme auf die Liste 4 abzugeben. Gewählt wird am Sonnabend, den 11., auf Baingow-Schacht und am Sonntag, den 12., und Montag, den 13. Januar, im Zeichenhause der Richterschächte.

Von den „Freien Sängern“. Das seitens der „Freien Sänger“ beabsichtigte Vergnügen „Wiener Prater“ findet nicht am 16. Februar sondern am 18. Januar statt. Eintrittskarten können nur noch an diejenigen Personen verabfolgt werden, welche sich am frühesten um diese bemüht haben, da sie bereits ausverkauft sind.

Tödlicher Unglücksfall. In der Wohnung der Familie Nij, auf der ul. Barbara in Siemianowik, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort stürzte das etwa 1/2 jährige Söhnchen Richard zu unglücklich zu Boden, daß es schwere, innere Verletzungen davontrug. Wie es heißt, soll das Kind inzwischen verstorben sein. Es erfolgte eine Ueberführung in die Leichenhalle des Hüttenhospitals in Siemianowik. Zu diesem Vorfall wird uns nachstehendes berichtet: In einem unbemerkten Moment entfernte sich das Kind durch die offene Rükchentür nach dem Korridor. Die Mutter bemerkte alsbald die Abwesenheit des Kindes und eilte schnurstraks in den Hausflur, wo sie ihr Söhnchen vermutete. Infolge der dort herrschenden Dunkelheit stürzte die Mutter über das Kind, welches zu Boden fiel.

## Myslowik

### Zusammenbruch der Federalisten und Biniszkiwiczianer auf Gieschegruben.

Man schreibt uns: Auf den Gieschegruben ist jedem Arbeiter zur Genüge bekannt, unter welcher Anwendung von radikalsten Versprechungen und Verleumdungen der alten, hier bestehenden Gewerkschaften und Betriebsräte obiger zwei Organisationen verfahren, die Belegschaft für sich zu gewinnen. Der Monat Februar vergangenen Jahres war der Anfang gewesen, wo man in abendlichen von Flugblättern die Arbeiter, welche unter Zug und Verleumdungen irre geleitet werden sollten, für ihre Neugründung zu gewinnen suchte. Langsam, vereinzelt, gelang es demnach, von den Dummsten welche an sich zu fesseln und frohlockend mit dem Gebilde einer Zohlschelle zu arbeiten. Ein weiteres Flugblatt, datiert von 14. Februar, wurde massenweise in die Arbeiterwohnungen geschafft, welches von 17 Patriarchen unterschrieben wurde, wo den Arbeitern, in Folge der mäßigsten Lohnbewegung, das himmlische Reich auf Erden versprochen wurde.

In offenem Kampfe wagte man nicht, an die Belegschaft heranzukommen, weil man dabei das Aengste befürchtete. Man arbeitete weiter im Trüben, bis es endlich zu der entscheidenden Betriebsratswahl schlacht kam. Obwohl das Wahlflugblatt die „großen Erfolge“ nur so hinauspompante, erlitt die Federacja eine niederschmetternde Niederlage, während die Biniszkiwiczianer mit knapper Not ein Mandat errangen, obwohl man vorher die Arbeiterchaft mit hunderten von Mitgliedern irreführen wollte. Nach dieser Niederlage kam so manches zum Vorschein, u. a. die Mitbestimmungsfrage, sowie die schlechte Belieferung mit Deputatlohn, wo die Arbeiter erst recht übers Ohr gehauen wurden. Aber auch die, welche bis zu dieser Zeit nicht „alle“ wurden, kamen zur Vernunft, als diese Arbeiterbegleiter mit der „Streichschmarole“ herauskamen. Heute blickt man nicht den geringsten Mut mehr, die aus ihren Reihen stüchsenden Mitglieder zu retten, geschweige noch, gegen die angefochtene Betriebsratswahl weiteren Einspruch zu erheben.

Man ist sich heute von beiden Richtungen dessen bewußt, daß für diese beiden Gebilde auf Gieschegruben für längere Zeit kein Arbeitsfeld vorhanden ist. Ja, man wagt es nicht mehr, wie früher, Mitgliederversammlungen laut Plakate einzuberufen. Heute bebauert so mancher Arbeiter, vor seinem Arbeitskollegen sich solchen Heilsverwündern angeschlossen zu haben. Hoffentlich werden sich diese den Klassenkampfsgewerkschaften anschließen, um gemeinsam, polnische wie deutsche Arbeiter, den Kampf um ihre Arbeitsrechte zu führen.

# Modrzejower Einbrecher auf der Rattowiker Anflagebant

## Schwere Einbrüche auf ober-schlesischem Terrain

Längere Zeit hindurch wurden von gerissenen Wohnungseinbrechern in Rattowik und Umgegend eine Reihe schwerer Einbrüche verübt. Da die Täter immer die gleichen Hilfsmittel anwandten, um in das Innere der Wohnung zu gelangen, stellte die Kriminalpolizei in verschiedenen Einzelfällen stets fest, daß es immer um die gleichen Täter ging. Die Ermittlungen nach den Einbrechern wurden eingeleitet und nach einiger Zeit verschiedene Schuldige festgenommen. Es wurden arretiert: Konrad Ganobis, Paul Baniek, Paul Labus und die Ehefrau Marta Kurpas aus Modrzejow, Kreis Bendzin. Während der Wohnungstrevision bei der letztgenannten Angeklagten wurde viel Diebesgut vorgefunden, so unter anderem Anzüge, Kleider, Schuhe, Mäntel, ein silbernes Postel, Herrenuhren, Tischuhren, Richtigengewänder, Altmetascheln, sowie verschiedene Gelbbeträge. Man schätzte den Gesamtwert der vorgefundenen Sachen auf 35 000 Floty. Die Polizei stellte den Geschädigten im Laufe der weiteren Feststellungen einen Teil der gestohlenen Waren wieder zu.

Die Arretierten wurden in das Myslowiker Gefängnis eingeliefert. Ganobis, der Bruder der Mitangeklagten, verheirateten Kurpas, gab im Verlauf der polizeilichen Vernehmungen an, daß er mit seinen Komplizen einen Teil der Ware unmittelbar verkaufte, einen weiteren Teil dagegen der Kurpas zum Weiterverkauf überließ. Es zeigte sich nun, daß Frau Kurpas das Diebesgut zu Schleuderpreisen an jüdische Händler verkauft hatte. So soll sie beispielsweise Anzüge für den Spottpreis von 4, allenfalls für höchstens 12 Floty, ferner eine komplette Garnitur silbernes Eßbesteck für die lächerliche Summe von 20 Floty verkauft haben. Unter solchen Umständen

find das Diebes- und Fehlerkonfortium ständige Abnehmer, welche reiche „Ernte“ machten. Es lag der Polizei nun viel daran, diese Abnehmer zu fassen. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit wurden 25 Fehler ermittelt, gegen welche Strafanzeige erstattet wurde.

Sämtliche Angeklagte, und zwar insgesamt 29 Personen, hatten sich am Freitag vor dem Rattowiker Landgericht zu verantworten. Die Beklagten Ganobis und Baniek bekannten sich zu einer Anzahl von Diebstählen. Der Beklagte Paul Labus dagegen verteidigte sich damit, daß er an den Einbrüchen nicht teilgenommen habe, wenngleich er sich auch manchmal in der Wohnung der Ehefrau Marta Kurpas mit den beiden anderen Angeklagten eingefunden hatte. Die 25 jüdischen Händler gaben den Anlauf der Waren gegen einen billigen Preis zu, doch führten sie ausnahmslos an, daß sie nicht gewußt hätten, daß es sich in dem vorliegenden Falle um gestohlene Sachen handelte. Sie bekümmerten sich um die Herkunft der Waren nicht und glaubten, sich die günstigen Gelegenheitskäufe nicht entgehen lassen zu können.

Nach Durchführung der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht wegen Einbruchsdiebstahls in 8 Fällen, dazu im Rückfalle, den Konrad Ganobis zu 3 Jahren und Paul Baniek zu 2 Jahren Gefängnis. Der Mitangeklagte Paul Labus erhielt wegen Fehlerei 1 Monat, die Angeklagte, Ehefrau Marta Kurpas, wegen Fehlerei und Mitwisserschaft 8 Monate Gefängnis. Von den weiteren Angeklagten wurden 8 jüdische Händler wegen Fehlerei durch Ankauf gestohlener Gegenstände mit Strafen von 1 bis 4 Monaten Gefängnis belegt. Die restlichen 17 Angeklagten kamen mangels genügender Beweise frei.

Kontrolle der Wagen und Maße. In diesen Tagen werden von seiten der Polizeibehörde in Myslowik alle sich im Verwaltungsbezirk der Stadt befindlichen Wagen und Maße auf ihre Richtigkeit hin untersucht. Werden Wagen und Maße angegriffen, die nicht den Vorschriften entsprechen, so wird zur sofortigen Bestrafung des Besitzers derselben geschritten. Die Strafen, die sofort bei der Feststellung der Illegalität der Instrumente eingezogen werden, betragen 1-5 Floty.

Janow. (Neue Arbeitsmöglichkeit.) Infolge der eingetretenen wärmeren Witterung sind die vor kurzem eingestellten Pflasterarbeiten der ul. Koscielna von neuem wieder in Angriff genommen worden. Ebenfalls werden die inneren Arbeiten des neuen Rathauses weiter betrieben. Im Frühjahr rechnet man, mit Erweiterung, sowie Pflasterung des Margareteweges.

Nachschicht. (Befugnis zur Lehrlingsausbildung.) Durch Dekret des Landratsamtes in Rattowik wurde dem selbständigen Friseur Albert Bieranow aus Nachschicht die Erlaubnis zur Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe erteilt.

## Schwientochlowik u. Umgebung

Friedenshütte. (Von der Gemeindevorvertretung.) Am Donnerstag, den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr, wurde die neue Gemeindevorvertretung erstmalig einberufen. Wichtige Punkte standen wohl diesmal nicht auf der Tagesordnung. Nach Einführung der neuen Gemeindevorleiter gab Bürgermeister Maschon den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1929 bekannt, aus welchem ersichtlich war, daß der Gemeindevorstand im vergangenen Jahre 24 Sitzungen abgehalten hat. In diesen 24 Sitzungen wurden seitens des Gemeindevorstandes 524 Anträge und andere Sachen erledigt. Die Gemeindevorvertretung kam in 11 Sitzungen zusammen und behandelte während dieser 82 Sachen. Später wurden die Vertreter für die einzelnen Kommissionen gewählt. Schon in der ersten Sitzung konnte man ein gütliches Zusammenarbeiten zwischen den deutschen und polnischen Bürgerlichen feststellen. So hatten nämlich die deutschen und polnischen Christen in bemerkenswerter Einigkeit beschlossen, die beiden Sozials in keine Kommission zuzulassen, was ihnen natürlich auch gelungen ist. Darob große Freude im Himmel und auf Erden. Aber die Sache liegt tiefer. Nämlich, die Genossen Rzepta und Biontek hatten in richtiger Weise beschlossen, sich an keine Fraktion zu binden, was natürlich große Enttäuschung in den bürgerlichen Lagern verursachte. Derwegen wohl auch die große Freude bei den guten Christen über die Zurücksetzung unserer Genossen in den verschiedenen Kommissionen. Seitens der Genossen wurde gegen die Zurücksetzung protestiert. Durch die Absage an die beiden Fraktionen bilden unsere Genossen die entscheidende Gruppe, bei etwaigen Abstimmungen und das ist unser Trumpf, welcher uns zugute kommen wird, dabei fürs Arbeiterwohl zu entscheiden.

Hofenlinder. (Der tägliche Verkehrsunfall.) Auf der Hofenlinder Chaussee, in der Nähe des Versuchsschachtes, fuhr das Personauto J. R. 365 gegen einen mit Schweinen beladenen Wagen eines gewissen Wojcik aus Groß-Dombrowa auf, so daß das Fuhrwerk umgestoßen und die Insassen verletzt wurden.

## Plez und Umgebung

### Bekanntgabe der Wahlbezirke der Stadt Nikolai.

Die Kommunalwahlen für Nikolai sind für den 30. März bestimmt. Die Stadt ist in 4 Wahlbezirke eingeteilt und zwar: Wahlbezirk 1: Wahllokal Hotel Polski (Ratka) mit folgenden Straßen: ul. Bytomska, ul. Jamny, Alaszorna, Lompe, 3-go Maja, Rynek, ul. Stanowa, ul. Spitalna. — Wahlbezirk 2: Lokal Cioffel, Ring, mit der ul. Kanalowa, Koscielna, Arakowska, Almska, Mantn, Polna, Bonstancow, Bzeczynska, Skotniska, Strzechy, Zorska. — Wahlbezirk 3: Lokal Kubzki, mit der ul. Dworcowa, Gliwicka, Dolina Jamny, Miarki, Plebiscyptowa, Podleska, Retta Ks. Szaf-ranta. — Wahlbezirk 4: Lokal Kiel, mit der ul. Gniotek, Szola Arakowska, Mielkiewicz, Kowyn Swiat, Bzeczynska, Kolon. Wojewodzka, Regielowiec, Sobieskiego, Stara Droga.

Die Wahlbezirke wurden seitens des Magistrats noch nicht bekanntgegeben, weil noch eine Stadtverordnetenversammlung einberufen werden muß, welche die Reklamations- bezw. die Wahlkommissionen wählen muß. Hoffentlich kommt diesmal kein Pan Ks. Kosmus mit einer fertigen Liste, wie es z. B. bei den Sejmwahlen war. Dieser Pan hatte dort Leute zusammengestellt, die unrechtlich 80 Stimmberechtigten das

Wahlrecht entzogen hatten. Dazumal fungierten in den Wahlkommissionen Leute, die vom Gesetz keinen blauen Schimmer hatten, auch konnte der Magistrat den Leuten kein Strafgesetzbuch zur Verfügung stellen.

Nikolai. (Zu den bevorstehenden Kommunalwahlen!) Raum, daß die Kommunalwahlen ausgeschlossen worden sind, so macht sich schon eine gewisse Unruhe bei den nationalen Parteien bemerkbar. Es heißt jetzt, Redenshaft über die Tätigkeit der verfloffenen Jahre abzugeben und da muß festgestellt werden, daß sich die Anhänger bereits über die Tätigkeit ihrer Repräsentanten im Klaren sind. Will man ehrlich sein, dann muß man zugeben, daß diese Ausverkoren für das Wohl der Allgemeinheit so viel wie gar nichts getan hatten. Die Fraktion der „Treuteutschen“ hatte ihr Hauptziel dahin gerichtet, die Anträge, die seitens der D. S. A. P. gestellt worden sind, zu kritisieren und niederzustimmen. Nun ist es nicht zu verwundern, daß sich bei diesen Leuten eine Anruhe bemerkbar macht, denn es wird auch festgestellt, daß ihre treuesten Anhänger schon mit einem Fuße im Sanacjalager feststehen. Daß unsere Genossen einen schweren Kampf während der letzten Kadenzzeit zu führen hatten, beweist am besten die Zusammensetzung des bestehenden Stadtparlamentes. Die Deutsche Wahlgemeinschaft hat 10 Aize, Korfantysten mit R. R. A. 4, Wirtschaftspartei unter Führung des berühmtesten Geistlichen Kosmus 3, Kusstos 2, D. S. A. P. 4, P. P. S. 1. Also unter 24 Sitzen waren tatsächlich nur fünf Arbeitervertreter, obgleich Nikolai an die 80 Prozent Arbeiter hat. Hoffentlich werden die Arbeiter diesmal klüger und rechnen am 30. März mit demjenigen ab, die so viel versprechen und wenig gehalten haben. Die D. S. A. P. stellt diesmal wieder ihre eigene Liste auf, auch sind für unsere Listen die besten Ausichten vorhanden, denn unsere Genossen haben nicht nötig, sich von der Kirche ihre Arbeit bestimmen zu lassen. Darum auf zur Agitation für die Liste der D. S. A. P.

Nikolai. (Autounfall.) Auf der Chaussee zwischen Nikolai und der Mokrauer Kolonie ereignete sich am Donnerstag ein folgenschwerer Autounfall. Der Chauffeur wollte einer Horde Zigeunern ausweichen, die mit einem großen Hunde die Chaussee entlang gingen. Plötzlich sprang der Hund auf den Motor und zertrümmerte durch den Anprall die Schutzscheibe. Der Chauffeur verlor dadurch die Steuerung des Wagens und fuhr mit vollem Tempo gegen einen Baum. Der Chauffeur erlitt dadurch einen Armbruch sowie innere Verletzungen, während der Wagen schwer beschädigt wurde. Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet.

## Sportliches

### 1. J. C. Rattowik — 07 Laurahütte.

Der 1. J. C. empfängt am Sonntag, nachmittags 1,30 Uhr, auf eigenem Plage die spielstarken 07er aus Laurahütte in einem Freundschaftsspiel. Ob es nun dem Klub gelingen wird, einen Sieg herauszuholen, ist sehr fraglich. Denn nach dem am vergangenen Sonntag gezeigten Spiel gegen 06 Zalenze, ist ein Sieg gegen die guten Gäste fast ausgeschlossen. Auch hat der 1. J. C. gegen 07 Laurahütte noch nie Glück gehabt. Jedemfalls verspricht das Spiel recht interessant zu werden. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

### 06 Myslowik — A. S. Kosdzin-Schoppinik.

In Myslowik begegnen sich obige alte Rivalen in einem Freundschaftsspiel. 06 befindet sich augenblicklich in sehr guter Form und es müßte dazu langen, um die Kosdziner, von welchen man seit langem nichts mehr gehört hat zu schlagen. Doch darf man die Kosdziner nicht unterschätzen, denn gegen 06 haben sie immer ihr Bestes gegeben. So verspricht das Spiel, auch diesmal interessant zu werden. Spielbeginn nachmittags 1,30 Uhr.

### Petkiewicz startet doch?

Der „Przeglownd Sportown“ kündigt in seiner letzten Nummer einen Start des polnischen Langstrecklers, dem es in Amerika nicht allzuegen zu gehen scheint, (was seine sportliche Betätigung anbetrifft), an. Diese Nachricht muß verwundern. Denn wir wissen, daß die amerikanische Amateur-Athletik-Union, wenn sie einmal einen Beschluß gefaßt hat, nicht so leicht von diesem abzubringen ist. Petkiewicz hat sich in Amerika einem privaten Manager verschrieben, was größeres Aufsehen und Mißtrauen erregte. Man hatte nach diesem Schritt gegen Petkiewicz's Amateurqualifikation große Bedenken. Nun soll aber der polnische Langstreckler 20 Startangebote erhalten haben, von denen er sich zwei (!) für sein Auftreten in Amerika auswählen kann.

## Milliardäre spielen Bettler

In den New Yorker Luxusstraßen herrscht zur Abendstunde nach wie vor lebhaftes Treiben. Fast scheint es, als habe die Vergnügungssucht zugenommen, als flammten die Lichtreklamen, die zum Besuch der Varietés, der eleganten Kinos einladen, strahlender als sonst; als sei das Drängen zu den Kasinos stärker. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß just nach einer Katastrophe der Taumel der sogenannten Lebensfreude gesteigert ist. Was aus den Trümmern der großen Börsenzusammenbrüche gerettet wurde, wird verjubelt. In den Kreisen, die am stärksten von den Finanzstürmen betroffen wurden, deren Mitglieder ihr Vermögen nach Millionen und Milliarden versteuern, findet der sieberhafte Nachkrisentaumel einen anderen, zumindest eigenartigen Ausdruck. Nach wie vor halten die eleganten Limousinen vor dem Portal der hocheleganten Klubs — kein Amerikaner, der nicht seinen Klub hätte, zumeist gehört er sogar mehreren an, dem einen aus Gründen der gesellschaftlichen Repräsentation, dem andern aus Geschäftsrücksichten und für gewöhnlich noch einem dritten — dessen Namen er allerdings nicht mehr auf die Visitenkarte setzt — zu seinem Vergnügen. — Und diesen herrlichen Autos entsteigen sonderbare Erscheinungen. Menschen, deren Gesichtern man die Kultur ansieht, in unmodernen Lieberziehern, mit durchgestoßenen Zylinderhüten und Schuhen, deren sanfter Glanz nicht über Risse und Schlitz im Oberleder hinwegtäuscht.

In der Eingangshalle begrüßen sich in zeremoniellen Formen Herren in Fracks, die man sonst nur an Oberkellnern zweitrangiger Lokale zu sehen gewöhnt ist. Damen mit wunderbar gepflegtem Haar zupfen vor den riesigen Spiegelwänden an unwahrscheinlich altmodischen Toiletten herum; sie zeigen einander mit sichtlichem Vergnügen ihre unechten Schmuckstücke. Im Ballsaal nimmt das Gemälde eines bekannten Künstlers die Breiseite ein, zwei Herren darstellend, die sich den Kurzsattel in der Hand, die Pistole an die Schläfe setzen. Auf den langen Tafeln stehen an Stelle der silbernen Leuchter leere Champagnerflaschen mit tropfenden Lichtern, und sogar von der Speisefarte sind sämtliche Delikatessen gestrichen bis auf „Würstchen mit Sauerkraut“ oder „Kartoffelsalat“. Und was bedeutet das, fragt man sich staunend? Milliardäre spielen Bettler, lautet die Devise, die den Mitgliedern der vornehmen Klubs, den oberen 50 000 von New York zur Sensation wurde. — Einer der geschicktesten, diplomatischsten Schachzüge der jüngsten Zeit gelang — man sagt, Präsident Hoover habe den genialen Einfall gehabt. — Die Milliardäre und Millionäre, deren Vermögen der Börsensturz in der Wallstreet verschlang, wurden dafür interessiert, eine Kolle zu spielen, die sie vielleicht in Wirklichkeit verlorperten müßten. Kein Amerikaner kann einer solchen Sensation widerstehen — „Pleitegesellschaften“ sind große Mode. Ein Glück, daß diese Neuheit fand, das gesellschaftliche Leben von New York begann schon wieder, recht eintönig zu werden. —

Tatsächlich einer der geschicktesten Schachzüge. Denn diesem heiteren Bettler-Gesellschaftsspiel gelang es, die wichtigen Finanzkreise bei guter Laune zu erhalten, die ganze Stimmung mit positivem Vorzeichen zu versehen, dem Börsenkrach in der Wallstreet ein optimistisches Mäntelchen umzuhängen. Denn der Humor, fast Uebermut, mit dem die Gesellschaft diesem, in der Geschichte wohl einzig dastehenden Zusammenbruch, gegenübersteht, ist erstaunlich. Die obersten Behörden, so scheint es, haben eine förmliche Organisation von Optimismus eingeleitet. 22 der größten Industrien haben sich verpflichtet trotz der ungünstigen Lage keinerlei Lohnneinschränkungen vorzunehmen. Ford befolgt weiterhin seinen Grundsatz, daß der beste Weg zur Bekämpfung einer Niederlage — eine gesteigerte Produktion sei. Er erhöht die Automobilherzeugung, und mit ihr die Löhne.

Er ist doch unbedingt anzuerkennen, der vielgeschmähte amerikanische Geschäftsgeist. Denn es liegt doch zweifellos im Interesse der höchsten Instanzen, die schweren psychologischen Zusammenbrüche auf die maßgebenden Kreise zu vermeiden. Der volle Sieg eines geheimen, diplomatischen Feldzuges, eine Panik aufzuhalten, die in schicksalsschweren Wochen ganz Amerika zu erfassen drohte. — Milliardäre spielen Bettler, und man weiß nie, inwieweit die Rolle Wirklichkeit oder Maste ist. Sie selbst wissen es auch nicht — und somit umschiff man eine gefährliche Klippe. Allan Nichols.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



## Auch im Haag wechselt mit dem Verhandlungstisch die Speisefarte

an der sich auf Einladung der belgischen Abordnung die deutschen, englischen und französischen Delegierten zu einem Frühstück friedlich vereinten. Von links (im entgegengesetzten Sinne des Uhrzeigers um den Tisch herum): Jospar, belgischer Ministerpräsident — Frau Snowden, die Gattin des englischen Schatzkanzlers — Hymans, belgischer Außenminister — Handen, englischer Delegierter, Generalsekretär der Konferenz — Gutt, belgischer Finanzsachverständiger — Reichsaussenminister Dr. Curtius — Frau Jaspars — Snowden, englischer Schatzkanzler — Frau Franconi.

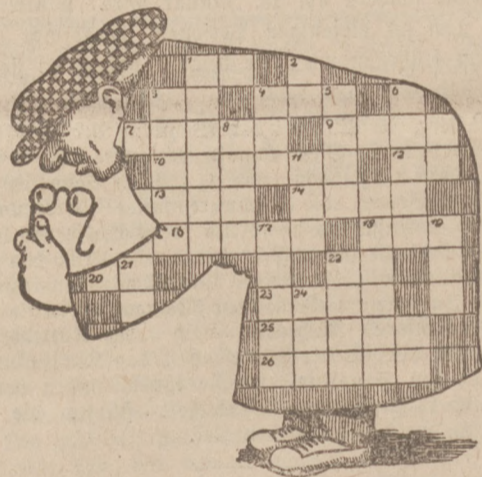
## Räuber in Schanghai

Aus einem Gebäude des Bankenviertels in Schanghai kommt ein fetter, älterer Chinese und rennt eilig auf seinen Wagen los, der auf der anderen Seite der Straße auf ihn wartet. Ihm folgen zwei Männer von ausgesprochen russischem Typus, die geladene Pistole schubbereit in der Hand. Der Chinese schlüpft schnell in seinen Wagen, ein Russe setzt sich neben ihn, der andere nimmt neben dem Chauffeur Platz. Dann saust der Wagen die Kiukiang Straße hinunter. Kein Mensch achtet weiter auf diesen Vorgang, denn jeder Schanghaier weiß, daß dieser Chinese ein reicher Mann ist, der sich von der Bank Geld geholt und seine Leibwächter mitgebracht hat, die ihn vor Entführung schützen sollen. Denn Entführungen von reichen Persönlichkeiten, um Lösegeld zu erpressen, sind in Schanghai, der chinesischen Handelsmetropole, an der Tagesordnung. Infolgedessen haben sich die reichen Chinesen eine persönliche Leibwache geschaffen, zumeist Russen, gediente Leute, deren Papier von der internationalen Polizei geprüft werden. Am helllichten Tag wurde kürzlich in einer stark belebten Straße der Wagen eines reichen Chinesen angehalten, der Chauffeur vom Sitze heruntergezogen und durch einen Banditen ersetzt. Ein anderer sprang zu dem fassungslosen Opfer in den Wagen, und fort sauste das Auto. Das erste, was man von dem Unglücklichen hörte, war die Bitte, eine große Summe Geldes an einer bestimmten Stelle zu hinterlegen, um ihm den Verlust eines Ohres oder gar beider zu ersparen. Manchmal überfallen die Verbrecher die Häuser der ausserlorenen Opfer, wobei sie nicht immer vor der internationalen Niederlassung haltmachen. Einer der unverschämtesten Ueberfälle wurde unlängst auf das Haus eines reichen Chinesen in der Avenue Joffre in der französischen Konzession ausgeführt. Als Zeit für den Angriff hatte die Bande zwölf Uhr nachts gewählt, ohne zu wissen, daß um diese Zeit die Ablösung der Wachen stattfand. Sie stieß daher auf die gesamte Leibwache des Chinesen und begegnete starkem Widerstande. Zwei Banditen und auch zwei Russen wurden erschossen. Als auch die französischen Wachen herbeieilten, ergriffen die Banditen die Flucht. Die Bewohner des angegriffenen Hauses nahmen nur an, daß die Gefahr beseitigt wäre, aber um vier Uhr morgens erschien die Bande nochmals, erkletterte die Außenmauer und versuchte die Vordertür einzuschlagen. Dieses Mal war aber auch die französische Polizei sehr schnell zur Stelle, und unter Verlust eines Toten mußte die

Bande flüchten. Noch übler für sie lief der Ueberfall ab, den sie auf das Haus eines Engländers unternahm. Dieser, ein ausgezeichneter Schütze, schoß nicht weniger als fünf Banditen innerhalb weniger Augenblicke über den Haufen, so daß die übrigen schleunigst die Flucht ergriffen. Allein im letzten Jahre wurden nicht weniger als 60 000 Pfund an Lösegeld bezahlt; diese Summe stellt jedoch nur einen Bruchteil der in Wirklichkeit gezahlten Lösegelder dar, weil die meisten Fälle der Polizei gar nicht bekannt werden.

### Rästel-Ecke

#### Kreuzworträstel



Wagerecht: 1. Ton der italienischen Stala; 3. Fluß in Italien; 4. nordischer Gott; 7. englischer Mädchenname; 9. dicker Strick; 10. Mädchenname; 12. Ton der italienischen Stala; 13. Angehöriger eines europäischen Staates; 14. Sehorgan; 16. Futtermittel; 18. Höhenzug bei Braunschweig; 20. ägyptischer Gott; 22. persönliches Fürwort; 23. Gewicht; 25. Figur aus der Operette „Die Fledermaus“; 26. Straußenart.

Senkrecht: 1. Männername; 2. persönliches Fürwort; 3. europäische Hauptstadt; 4. türkischer Männername; 5. biblische Person; 6. deutsches Mittelgebirge; 8. Stadt in der Tschechoslowakei; 11. nicht weit; 17. starker Sturm; 19. Getränk der Germanen; 21. Flächenmaß; 22. Wildart; 24. Mädchenname.

#### Auflösung des Keilrästels

T	A	N	G	E	R
A	N	G	E	R	
G	E	R	A		
G	E	R			
E	R				
R					

#### Auflösung des Silbencrästels

Stets zum Ganzen sollst du streben.  
1. Schornsteinfeger. 2. Toul. 3. Emil. 4. Thyssen.  
5. Sittich. 6. Zindel. 7. Urjula. 8. Messing. 9. Gratulation.  
10. Ambra. 11. Nebelhorn. 12. Zauberer. 13. Erie.  
14. Renner. 15. See.



## Aussichtsreiche Teilnehmer an den Deutschen Wintertampfspielen 1930

die vom 11. bis 19. Januar bei Krummhübel im Riesengebirge ausgetragen werden. Oben (von links): Gustav Müller (Bayrisch-Zell), deutscher Skimeister — der Zweierbob der Brüder Griebel (Berlin), der Senioren des deutschen Bobsports — Walter Glas (Klingenthal), früherer deutscher Skimeister. — Unten: Fräulein Hebbe (Berlin), Kunstlaufmeisterin — Fräulein Raupach (Schreiberhau), Europa-Rodelmeisterin — Liebig (Charlottenbrunn), deutscher Rodelmeister — die Eisschnellläufer Barwa (links) und Magle.

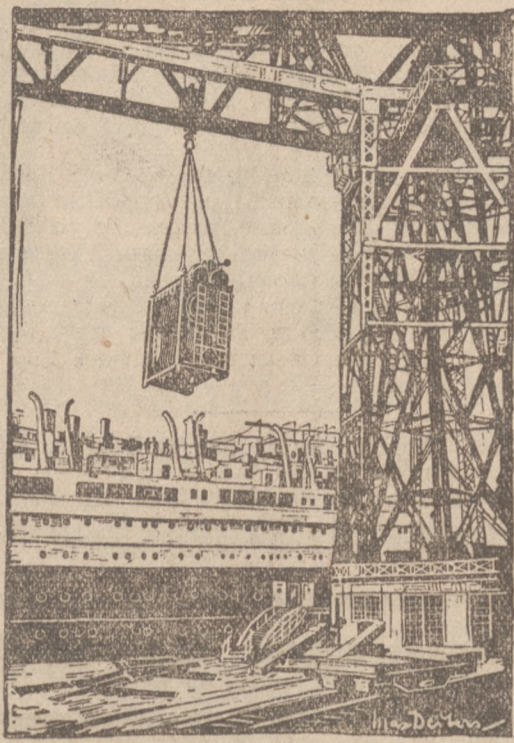
# Der Umbau der „Ballin“-Dampfer in 7 Tage-Schiffe

Als die Hamburg-Amerika Linie im Sommer 1923 ihr erstes großes Passagierschiff nach dem Kriege seiner Vollenendung entgegengehen sah, gab sie ihm den Namen ihres einstigen Leiters Albert Ballin. Ballin hatte der Hamburg-Amerika Linie in seiner Lebensarbeit die Grundlagen geschaffen, auf denen sie nach dem Verlust ihrer Millionentonnage wiederaufbauen konnte. Seinen Namen sollte daher das Schiff tragen, das die Hapag wieder in die Reihe der Großreedereien stellte. Der 21 000 Tonnen-Dampfer trat seine Jungfernfahrt in schwierigsten Zeiten an. Was werden sollte, ob Deutschland je wieder eine größere Handelsflotte erhalten würde, wer wußte es damals?

Inzwischen sind sechs Jahre vergangen. Deutschland besitzt wieder die viertgrößte Schiffsflotte der Welt. Zu Dampfer „Albert Ballin“ kamen die Schwesterschiffe „Deutschland“, „Hamburg“ und „New York“. Eine Klasse von vier Schiffen mit insgesamt 85 000 B. R. T. verkehrt seit 1927 regelmäßig zwischen Hamburg und New York. Es sind vier Dampfer ganz im Geiste Ballins, die Schiffsflotte auf breiter Grundlage ermöglichten, so wie sie der große Reederei betrieb. Ballins geistige Erbe gabot nach dem Kriege ihre Entstehung, sie waren die Repräsentanten der Wiederaufbauzeit.

Die Route Hamburg-New York erfordert wie kaum ein anderer nordatlantischer Dienst neben hinreichenden Beförderungs-Gelassenheiten für Passagiere auch umfangreichen Schiffsraum für Ladung. Daher sind die Ballin-Dampfer auch Frachttäger großen Stiles, wie es die Hamburger Nordamerika-Schiffe zu allen Zeiten waren. Was den „Ballin“-Dampfern so zahlreiche Freunde zugeführt hat, war in erster Linie die Tatsache, daß die Seefahrt auf ihnen vollwertige Erholung bedeutete. Die Dampfer boten nicht nur einen qualifizierten Borddienst, ihre bedeutende Größe stand im günstigen Verhältnis zum Umfang der Maschinenanlagen und ihr Schwerpunkt lag infolge der förderten Frachten besonders tief. Dadurch gewährleistete die „Albert Ballin“-Klasse eine ruhige, schlinger- und erschütterungsfreie Fahrt.

Im Laufe dieses Winters nun werden die „Ballin“-Schiffe umgebaut und mit neuen Antriebsmaschinen, Kesseln, Wellen und Schrauben versehen, die es ermöglichen, die Strecke von Hamburg nach New York in Zukunft schon in acht statt bisher in zehn Tagen und die Strecke Kanalhafen-New York in etwa sieben Tagen zurückzulegen. Außerdem werden die drei zuerst gebauten Schiffe in ihren Passagiereinrichtungen der „New York“ angeglichen. Sämtliche Arbeiten werden von Blohm u. Wöhl in Hamburg vorgenommen. Die Dampfer „Albert Ballin“, „Hamburg“ und „New York“ liegen bereits an der Werft. D. „Deutschland“ wird im Januar aus der Fahrt gezogen. Von Mitte Februar dieses Jahres an werden die vier Schiffe der Reihe nach wieder in den Nordatlantik-Dienst eingestellt werden.



Einsetzen eines neuen Kessels in den Dampfer „Albert Ballin“ der Hamburg-Amerika Linie. Vom Frühjahr 1930 ab werden die „Ballin“-Schiffe die Strecke Hamburg-New York in 8 Tagen — bisher in 10 Tagen — zurückzulegen.

Der Umbau der „Ballin“-Klasse bringt dem Reisenden die Verkürzung der Ueberfahrt Hamburg-New York um volle zwei Tage, sowie verschiedene neue Bequemlichkeiten an Bord. Dem Verleger hingegen wird ein Schnellfrachtdienst zur Verfügung stehen, wie ihn die Weltschiffahrt sonst nirgends in gleichem Umfange kennt. Mögen so die „Albert Ballin“-Schiffe auch in ihrer neuen Gestalt eifrige Mittler der deutsch-amerikanischen Verkehrsbeziehungen sein.

## Aus dem Kulturleben Warschau

Die Breslauer „Volkswacht“ erhält von polnischer Seite folgende Darstellung

Es wird in Polen viel von der Notwendigkeit gesprochen, das kulturelle Leben im ganzen Lande auszubauen und nicht — wie bisher — hauptsächlich und vor allem nur in Warschau. Diese Forderung ist, um so begründeter, als die großen regionalen Zentren, wie Krakau, Posen, Wilna mit voller Berechtigung den Ehrgeiz haben dürfen, bei der Gesamtgestaltung des kulturellen Lebens in Polen durchaus nicht nur eine zweite Rolle zu spielen. So ist z. B. Krakau mit stolz auf seine wissenschaftlichen Traditionen, nicht weniger gerechtfertigt ist Wilnas Hinweis auf seine Theater, in denen heute die besten polnischen Regisseure bei der Arbeit sind: Alexander Zelwerowicz und Julius Osterwa. Des ungeachtet sind heute die zentralistischen Bestrebungen in Polen so stark, daß niemand und nichts Warschau aus seiner führenden Stellung verdrängen kann. Warschau ist und bleibt das politische und kulturelle Zentrum Polens.

Warschau ist heute eine fast eine Million Einwohner zählende Großstadt und lebt im feberhaften Tempo der europäischen Großstädte. So finden wir denn auch in seinem kulturellen Leben in weitem Maße den allen Großstädten gemeinsamen Ausdruck — außerdem jedoch besitzt es zweifelloso individuelle, andersgeartete Eigentümlichkeiten, die diese Stadt von allen anderen europäischen Städten unterscheiden. Solch eine individuelle Eigentümlichkeit ist sicherlich Warschaus Vorliebe für das Theater.

Diese Vorliebe konnte weder der Sport töten, für den die polnische Hauptstadt sich lebhaft interessiert, noch das Radio, das Kabarett oder die Nachtlokale. Genau so wie vor dem Kriege gilt Warschau besondere Fürsorge seinen Theaterunternehmungen, es interessiert sich für alle mit seinen Theatern im Zusammenhang stehende Details. Deshalb geht es den Warschauer Theatern im allgemeinen recht gut und sie erfreuen sich — verglichen mit anderen großstädtischen Theatern Europas — im allgemeinen eines recht guten Besuchs.

Warschau hat fünf dramatische Bühnen, hiervon drei städtische (Narodowy, Nowy und Letni) und zwei private (Polski und Mały), letztere stehen unter der beschwingten Leitung des Direktors A. Szyfman. Außerdem gibt es noch eine sechste dramatische Bühne, „Ateneum“, eigentlich mehr ein Volkstheater, für die zahlreiche Arbeiterklasse Warschaus. In all diesen Bühnen sind ganz erstklassige, ja geradezu vortreffliche Schauspielensembles beschäftigt, auf die jedes ausländische Theater neidisch werden könnte. Dieses hohe Niveau der Warschauer Bühnenkünstler trägt unbedingt zu dem Erfolg bei, dessen sich die Theaterunternehmungen Warschaus im allgemeinen erfreuen.

Die Erfolge des letzten Jahres waren in der Tat ein Rekord. Seit langem schon konnte Warschau sich nicht an eine solche Serie ausverkaufter Häuser erinnern, wie im letzten Jahr. Ausverkauft waren vor allem die Stücke polnischer Autoren: Niedzwiedzki, Kryszewski, Szaniawski, erfreuten sich wirklicher Triumphe. Warschau liebt seine polnischen, und vor allem seine Warschauer Autoren, deren Werke ein starkes Lokalkolorit aufweisen. Warschau ist stets bereit, einem solchen Warschauer Autor manche Konstruktionsfehler seiner Komödie zu verzeihen, dieses einem fremden Autor keineswegs nachsehen würde. Warschau liebt eben die seinen, das erklärt manches. Auch in der jetzigen Theater Saison erfreuen sich vor allem polnisch, vielmehr wiederum Warschauer Komödien eines großen Erfolges. Die anspruchslose Komödie Kazimierz Proczynskis: „Don Juan in der Sommerfrische“ wurde mehr als zwei Monate im „Teatr Letni“ gespielt. Vinzenz Kapadis „Begaubernder Pensionist“ wird gleichfalls bereits seit einigen Wochen im „Teatr Mały“ gegeben. Diese leichten Sittenkomödien sind alle sehr heiter, amüsant, vor allem aber kennzeichnet sie im höchsten Maße dieses Lokalkolorit, das von Warschau so sehr bevorzugt wird.

Außer diesen leichten Komödien hatte Warschau in letzter Zeit auch ernsthafte polnische Premieren, darunter in erster Linie die düstere „Ueberraschung“ von Karl Koszowowski, dem

bekanntem und geschätzten Autor des „Kaligula“ und des „Judas“, der beiden Dramen, die eine Gruppe der polnischen Kritik als Nachfolger des größten polnischen Dramatikers des 20. Jahrhunderts, Stanislaus Wyspianski, anerkennt. Koszowowski „Ueberraschung“, deren Handlung in einem arnseligen Dorfe unweit Krakau spielt, birgt in sich das düstere Grauen der griechischen Tragödie. Ihr erschütternder Inhalt (eine Bäuerin, durch entsetzliche Not zur Verzweiflung getrieben, erschlägt einen Fremdling, der aus Amerika zurückgekehrt ist, und raubt ihm sein Geld, nicht ahnend, daß der Fremde ihr eigener Sohn ist, der nach vieljähriger Wanderschaft ins Heimatland zurückgekehrt war) übt eine starke Wirkung aus. Die „Ueberraschung“ eröffnet die Serie der großen polnischen Premieren. Die dieses Jahr in Warschau das Rampenlicht erblicken sollen. Erwähnenswert ist, daß von den angekündigten Stücken sogar zwei aus der Feder von Frauen stammen.

Von ausländischen Bühnenstücken, die in den Warschauer Theatern aufgeführt werden, hatte Sberzys „Journeys end“ (bei uns bekannt als „Die andere Seite“, Anm. d. Red.), den stärksten Erfolg. Die Aufführung im „Teatr Narodowy“ mit Josef Wegryn in der Hauptrolle, ist ganz vortrefflich. Die würdevolle Schlichtheit dieses erschütternden Dramas, sein ethisches Pathos, das in den einfachsten, alltäglichsten Worten Ausdruck findet — loden das Publikum in Scharen ins Nationaltheater und erregen dem Stück und den Darstellern stürmischen Beifall.

Begründet ist der Erfolg dieses Stückes bei uns wohl durch dieselben Ursachen wie im Ausland. Das heutige Publikum interessiert sich überall äußerst lebhaft für die Kriegerlebnisse und bevorzugt Bücher und Theaterstücke, deren Inhalt diese Dinge bilden. Auch das Warschauer Publikum hat sich — ebenso wie das Berliner, Pariser und Londoner Publikum — auf die

polnische Uebersetzung des Remarque'schen „Im Westen nichts Neues“ gestürzt; großen Erfolg haben auch die vor kurzem erschienenen Uebersetzungen von Gäßler (Jahrgang 1901) und Gafel (Szwajc) und endlich Gähls (Am Scheidewege). Vom polnischen Publikum gleichfalls freundlich aufgenommen wurde das erste polnische Kriegsbuch und zwar der Roman eines Jungen, bisher fast ganz unbekanntem Schriftstellers, Tadäus Kublinski, „Geschmad am Leben“, der sich mit den gleichen Problemen befaßt, wie die große europäische Kriegsliteratur. Die diesjährige literarische Produktion ist bisher recht interessant. Wohl ist schon die Diskussion verklungen, die durch de beiden Romane Kaden-Bandrowskis „Lenora“ und „Tadäus“ hervorgerufen wurde, aber die letzten Wochen brachten wieder einige sehr interessante literarische Erscheinungen, die ein gutes Zeugnis für die Entwicklung unserer jungen Literaten ablegen. Zweifelloso ist die interessanteste Neuerscheinung der Belletristik der neue große Roman von Jaroslaw Zwazkiewicz, „Band der Männer“, ein unerhört trauriges und bedrückendes Buch, jedoch sehr talentvoll geschrieben, und eindringend in die seelische Struktur des zeitgenössischen Lebens, stellt es Kühn und mutig eine fest unrisigene Lebensauffassung dar. Zwazkiewicz's Roman verdient die rege Beachtung des intelligenten Publikums und zwar nicht nur in Polen, sondern auch im Ausland.

Die gleiche Beachtung verdient das ganze Schaffen Ferdinand Goetels, dem am 15. Dezember der diesjährige Staatspreis für Literatur zuerkannt wurde. Seine Werke sind von tiefem Gefühl durchdrungen und zeigen eine ganz ungewöhnliche Kenntnis des Lebens und der Menschen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß Goetels bester Roman „Von Tag zu Tag“ zu einem polnischen Filmtext umgearbeitet wurde. Die auf dem Hintergrund dieses Romans dargestellten Bilder werden bald auch in Paris vorgeführt.

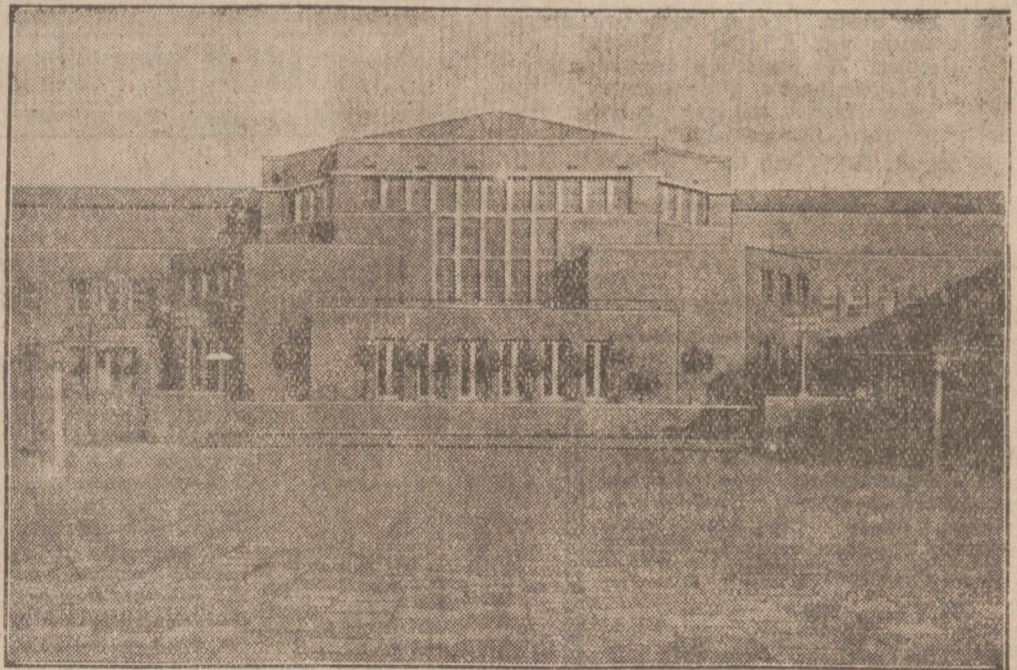
Theater und Belletristik erschöpfen jedoch nicht die kulturellen Interessen Warschaus. Die zahlreichen Menschenmengen, die sich zur Erstaufführung der Oper „Jola“ von Peter Ryhl (dem bekannten Musiker und Musikkritiker) in der Warschauer Oper eingekauft hatten, zeugen nicht allein für ihre Kunstliebe, sondern auch für ihr Verständnis der Notwendigkeit heimischen Kunstschaffens.

Die Umschau über das Warschauer Kulturleben wäre in der Tat nicht vollständig, wollte man all das außer acht lassen, was mit dem Schaffen unserer Maler in Zusammenhang steht. Warschau besitzt eine ständige Gemäldegalerie, die „Zacheta“, in deren Sälen sowohl allgemeine Ausstellungen stattfinden wie auch Vorfühung vereint in den Sälen der „Zacheta“ eine große Anzahl von Gemälden, darunter Bilder von Malern, die nicht allein bei uns, sondern auch im Ausland ihren Ruhm wohl begründet haben. Die Ausstellung hat dennoch mehr offiziellen Charakter; die Werke jüngerer Maler, die für ihre Bilder neue Formen suchen, finden hier nicht immer Zutritt. So befehlen denn neben der „Zacheta“ in Warschau Privatsammlungen, in denen zeitweise ungemein interessante Ausstellungen untergebracht sind. Gar manches vielversprechende Talent wurde gerade in diesen Sälen zum erstenmal dem Warschauer Publikum vorgeführt. Diese Privatsäle spielen im Kunstleben Warschaus eine große Rolle und sind von großer Bedeutung für die Entwicklung des Geschmackes und der Kunstliebe unseres Publikums.

Es ist nicht gut möglich, im Rahmen einer kurzen Uebersicht das weitläufige Thema des Warschauer Kulturlebens erschöpfend zu behandeln. Vor allem ist es nicht möglich, auch nur flüchtig die vielfachen Erscheinungen des wissenschaftlichen Lebens zu erwähnen, das sich in den letzten Jahren sehr vorrühhaft entwickelt. Wir wollen nur auf einige Details hinweisen, die das deutsche Publikum sicherlich interessieren dürften. So fand in der vergangenen Woche an der Warschauer Universität ein Vortrag des Königsberger Professors Dr. Schaeder statt, des hervorragenden Slavisten, der einer Einladung der Warschauer Universität gefolgt war und eine interessante Vorlesung über die Entwicklungstendenzen des heutigen mohammedanischen Lebens abhielt. Professor Schaeders Vortrag bildet den Anfang einer Serie von Vorträgen deutscher Gelehrter, die im Laufe des akademischen Studienjahres nach Polen kommen sollen. Gleichzeitig soll sich eine Reihe polnischer Gelehrter mit wissenschaftlichen Vorträgen nach Deutschland begeben. Dieser Professoren-austausch wird sicherlich zur Bedeung gegenseitiger Interessen beitragen und eine Annäherung herbeiführen zwischen den beiden benachbarten Völkern. Professor Schaeders Vortrag wurde in Warschau mit großem Beifall aufgenommen. A. Ch.

### Der gehorjame Sohn

Der Maler Archibald freicht durch seine Mähne: „Meine Mutter hat mich auf den Knien gebeten, kein Künstler zu werden.“ Sein Freund, der Schriftsteller, nickt freundlich: „Wie nett von Ihnen, daß Sie ihrer Mama diese Bitte erfüllt haben.“



Die Friedrich-Ebert-Halle in Hamburg

die — als Städtische Festhalle erbaut — am 8. Januar im Gedenken an den ersten Präsidenten des Deutschen Reiches feierlich eingeweiht wurde.

## Lardieu will mit Dr. Schacht verhandeln

Berlin. Wie die „M.Z.“ aus dem Haag berichtet, beabsichtigt der französische Ministerpräsident Lardieu das Eintreffen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu persönlichen Verhandlungen mit diesem über die Haltung Deutschlands in der Frage der Privatisierung, bezw. der ersten aufzulegenden Tranche der Privatisierungsanleihe zu benutzen.

## Auffständischer Araberscheich stellt sich den Behörden

London. In Ergänzung der Meldung des Sieges König Ibn Sauds über den Auffständischen Scheich Feisal ed Dowisch, wird aus Basra gemeldet, daß sich Feisal, der nach dem Irak geflohen war, bedingungslos den Behörden gestellt hat. Er wurde nach Basra überführt.

## Was der Rundfunk bringt.

### Kattowitz — Welle 408,7.

Sonntag, 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11.58: Berichte. 12.10: Uebertragung des Symphoniekonzertes. 15.00: Vorträge. 16.00: Volkstümliches Konzert. 17.15: Vortrag: In schwarz und weiß. 17.40: Unterhaltungskonzert aus Warschau. 19.00: Vorträge. 20.00: Uebertragung aus Warschau. Italienisch-belgischer Abend. 22.00: Literarische Stunde. 22.30: Verschiedene Berichte. 23.00: Tanzmusik.

### Warschau — Welle 1411.

Sonntag, 10.00: Uebertragung des Gottesdienstes. 11.58: Berichte. 12.10: Morgenkonzert der Philharmonie aus Warschau. 14.00: Klavier. 14.20: Unterhaltungskonzert. 16.00: Vorträge. 17.40: Orchesterkonzert. 19.00: Vorträge. 20.00: Italienisch-belgischer Abend. 21.45: Vortrag. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik.

### Gleiwitz Welle 253.

### Breslau Welle 325.

#### Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanlage. Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Sonntag, 12. Januar: 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Uebertragung nach Berlin: Mittagskonzert. 14: Mittagberichte. 14.10: Schachfunk. 14.30: Aus Krummhübel: Deutsche Winterkampfspiele 1930. Auftakt: Kunstrodeln — Eis-schießen. 15: Stunde des Landwirts. 15.30: Kinderstunde. 16: Konzert. 17: Philosophie. 17.30: Breslau-Hauptbahnhof. Mit dem Mitro am D-Zug 35. 17.45: Wiener Spezialitäten. 18.15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.15: Unterhaltungsmusik. 19: Wiederholung der Wettervorhersage. 19: Eindrücke von den Deutschen Eiskunstlauf-Meisterschaften. 19.15: Miniaturen der erzieherischen Kunst. 19.50: Aus Gleiwitz: Einführung in die Oper des Abends und Bekanntgabe des Personenverzeichnis. 20: Uebertragung aus dem Stadttheater Beuthen D.S.: Schwanda, der Dodelschnepper. Volkssoper in zwei Akten. 22.30: 1/2 Abendberichte. 22.45—24: Tanzmusik auf Schallplatten.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

### Der Deutsche Kulturbund

veranstaltet am 23. Januar, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle“, Kattowitz, und am 24. Januar, um 8 Uhr abends, im Hotel „Graf Reden“, Königshütte, einen großangelegten Lichtbildervortrag, betitelt „Weltfahrt des Grafen Zeppelin“. Der Vortragende ist der Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Geisenheimer.

Da uns nicht nur die technische Durchführung eines solchen Weltfluges sondern die vielen Sehenswürdigkeiten der einzelnen Weltteile interessant erscheinen, machen wir die Mitglieder des „Bundes für Arbeiterbildung“, der Gewerkschaften und der Partei auf diese Vorträge aufmerksam.

Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf Kattowitz, Marjeczka 17, Hinterhaus 2. St., von vormittags 9—18 Uhr, außerdem an dem genannten Tage an der Abendkasse zu haben.

Kattowitz. Dienstag, den 14. Januar, findet im Saale des Zentralthotels ein Vortrag des Gen. Nowal über „Arbeiterdemokratie und gegnerische Verbände“ statt. Der Vortrag verspricht recht interessant zu werden und so ist zahlreiches Erscheinen, hauptsächlich der Gewerkschaftler, erwünscht.

## Werbefür den „Volkswille“

Königshütte. Der Bund für Arbeiterbildung beginnt am Donnerstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Graf Reden“ seine Theaterreihe, welche mit dem Schwank von Kogebusch „Die beiden Klingsbergs“, in 3 Akten, eröffnet wird. Das Stück wird zum Teil von Berufsschauspielern mit durchgeführt, was auf ein sehr gutes Gelingen hindeutet. Wir bitten die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, der Gewerkschaften und der Partei, dieser Veranstaltung das größte Interesse entgegenbringen und die erste Veranstaltung recht zahlreich zu besuchen. Die Preise sind äußerst niedrig gehalten, von Loge bis Stehplatz bewegen sie sich zwischen 2,50 Zloty und 50 Groschen. Eintrittskarten die im Vorverkauf, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, bestellt werden, sind mit 20 Prozent Ermäßigung, mit Ausnahme von Stehplatz, erhältlich.

## Verjammlungskalender

### Arbeiterfänger Nikolai, Schwientochlowitz, Myslowitz!

Wegen Verhinderung des Dirigenten fallen in dieser Woche die Proben aus und werden am Sonntag, den 12. Januar, (Myslowitz) wieder aufgenommen.

### Wochenplan der D. S. J. P., Kattowitz.

Sonntag, den 12. Januar: Feinabend. Die Abende finden im Zentralthotel, Zimmer 15, um 1/8 Uhr statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

### Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonntag, den 11. Januar: Zusammenkunft Rote Falken. Sonntag, 12. Januar: Generalversammlung, nachm. 4 Uhr.

Kattowitz. (Generalversammlung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Saale des Zentralthotels unsere fällige Generalversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung, Neuwahlen usw., werden die Mitglieder ersucht, vollständig zu erscheinen.

Kattowitz. (Nächstuninteressenten!) Am Montag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralthotels eine Versammlung der Nächstuninteressenten statt,

zu welcher die Mitglieder und Angehörigen des Afabundes, der Arbeiterwohlfahrt und der Gewerkschaften in Massen erscheinen mögen. Es handelt sich um die Eröffnung am 15. Januar.

Bismarckhütte. („Die Naturfreunde“) Am Sonntag, den 12. Januar, abends 6 Uhr, findet bei Pasche, Königshütte, die Generalversammlung statt. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Generalversammlung des D. M. B. Am Sonntag, den 12. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, findet in Bismarckhütte bei Freitel die diesjährige Generalversammlung statt. Als Referent erscheint Koll. Buchwald. Alle unsere Kollegen von Bismarckhütte und Schwientochlowitz werden dazu herzlich eingeladen, und wir erjuchen um vollzähliges Erscheinen.

Königshütte. Die Arbeiterjugend hält am Sonntag, den 12. Januar, im Dom Ludowy, Büfettzimmer, nachmittags 4 Uhr, ihre Generalversammlung ab. Erscheinen aller jugendlichen Mitglieder ist Pflicht. Ebenso laden wir die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, ebenso den Ortsauschuß, dazu ein.

Königshütte. (Frauerversammlung.) Am Dienstag, den 14. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der „Arbeiterwohlfahrt“ statt, zu welcher alle Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Ref. Genossin Kowoll.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Montag, den 13. Januar, vormittags 9 Uhr, Vorstandssitzung in der Nähstube.

Hohenlunde-Hubertushütte. (D. M. B.) Am Sonntag, den 12. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im bekannten Lokale die Generalversammlung des D. M. B. statt. Referent zur Stelle. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder.

Schlesiengrube. Die Generalversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 12. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Spruß-Koscielna statt. Referent: Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Parteimitglieder und Gewerkschaftskollegen erwünscht.

Pipine. (Generalversammlung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet bei Machon eine Generalversammlung statt. Referent: Genosse Kattowa.

Nowy-Bylom. (D. S. A. P.) Am 15. Januar, abends 6 Uhr, bei Machulek Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Kowoll.

Siemianowitz. (Nächstuninteressenten.) Am Sonntag, den 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt eine Mitgliederversammlung bei Kozdon. Zu dieser Versammlung fordern wir sämtliche deutsche Freie Gewerkschaften, Arbeiterwohlfahrt, sowie Afabund von Siemianowitz, Bittkow, Michalowitz und Eichenau, sämtliche Interessenten, die an den Nähkursen teilnehmen wollen, auf, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Wir machen aufmerksam, daß zwei Kurse veranstaltet werden, und zwar ein Anfänger- und ein fortgeschrittener Kursus.

Der Arbeitsauschuß der Näh- und Kochstuben.

Siemianowitz. Sonntag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei Kozdon. Referent zur Stelle. Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal des Herrn Kozdon eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Auf der Tagesordnung sind sehr wichtige Punkte. Referent zur Stelle.

Eichenau. (Bergbauindustriearbeiterverband.) Am Sonntag, den 12. d. Mts., findet beim Kam. Iwan eine Vorstandssitzung statt. Sämtliche Vorstandsmitglieder haben zu dieser Sitzung, 9 1/2 Uhr, zu erscheinen.

Niederschlesien. (Freidenker.) Am Sonntag, den 12. d. Mts., um 10 Uhr vormittag, findet beim Knofala, Vereinszimmer, eine Mitgliederversammlung der Freidenker, Ortsgruppe Janow, statt.

Myslowitz. Am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal Chylinski, Jugendgruppe, um 3 Uhr nachmittags Generalversammlung des Gesangsvereins Freiheit. 4.30 Uhr Zitherprobe. Als Referent erscheint der 1. Bundesvorsitzende. 4.30 Uhr: Gesang unter Leitung von Studienrat Birker.

Kuda. Weihnachtsfeier des Bergbauindustriearbeiterverbandes und der D. S. A. P. in Kuznica, Lokal Synowiec, am 12. Januar, nachmittags 5 Uhr.

## Von Rheuma, Gicht, Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß



sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenbeschwerden befreit man sich durch das hervorragend bewährte Tegal. Die Tegal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Tegal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Tegal vorzüglich. In all. Apoth.

Lecl 3/10 Lcid. acat. salic. 0,406% Chinin. 12,6% Nihium ad 100 Amyl.

## Nervöse, Neurastheniker

die an Reizbarkeit, Willensschwäche, Energielosigkeit, trüber Stimmung, Lebensüberdruß, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Angst- u. Zwangszuständen, Hypochondrie, nervösen Herz- und Magenbeschwerden leiden, erhalten kostensfreie Profschüre von Dr. Gebhard & Co., Danzig Am Leegen Tor 51.

## Werbefür ständig neue Abonnenten!

Wir sind nicht überheblich genug, um zu sagen

## Unsere Drucksachen sind die besten

aber daß unsere Drucksachen außerordentlich gut und der Neuzeit entsprechend sind, davon wird Sie ein Versuch überzeugen. Es ist dabei ganz gleich ob Sie Briefbogen, Geschäftsformulare, Rundschreiben, Flugblätter und andere Formulare oder aber buchmäßig gebundene Drucksachen anzufertigen haben, alle nur denkbaren Drucksachen finden bei uns eine geliebte Ausstattung. Versuchen Sie es einmal mit unserer Druckerei und Sie werden unserer ständigen Kunde.

„VITA“ nakład drukarski Katowice, ulica Kościuszki 29

## Seide und Wolle



sind 2 Gewebe, die in der Wäsche besonders vorsichtig behandelt werden müssen. Scharfe oder sodahaltige Waschmittel machen die sehr empfindlichen Fasern brüchig und zerstören die zarten Farben. Unbedenklich können Sie solche Stoffe aber mit der reinen, glycerinhaltigen „Kollontay-Seife“ Schutzmarke Waschbrett reinigen, wenn Sie diese gute Seife schmelzen und eine lauwarme Lösung damit zubereiten. „Kollontay-Seife“ — die sogar der zarten Haut eines Kindes nicht schadet, kann niemals etwas verderben. Aber der dichte, sahnartige und duftende Schaum reinigt gründlich und schnell und verleiht außerdem der Wäsche noch einen sehr angenehmen Geruch. Man achte aber sorgfältig auf die Schutzmarke Waschbrett und weise Nachahmungen zurück.

Einweichen: mit „Kollontay-Bleichsoda“ Kochen: mit „Boraxil-Seifenpulver“.

Mydło Kollontay



## Die schönsten Handarbeiten

nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von Beyer's Handarbeitsbücher Kreuzstich, 3 Bände Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände Strickarbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände Weißstickerei / Sonnenspitzen / Raus-Stricken Hobbaum und Seinen durchbruch / Das Fickbuch Häkelarbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten Dunststickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei Buch der Puppenkleidung

Das älteste Verzeichnis umsonst!



Aber 60 verschiedene Bände!

Überall zu haben oder vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.